GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

NIKOLAUS WANDINGER u. a.: **Anmerkungen zum „Schönborn-Streit“**

MICHAELA HAMMERL: **Die „erschröcklichsten“ und „wunderbarlichsten“ Wunderzeichen der frühen Neuzeit**

THOMAS KÖRBEL: **Im Bilde sein – der Tarot als ein Kartenspiel (auch ohne Karten). Ergänzende Beobachtungen anhand neuerer Versionen**

ROLAND BENEDIKTER: **Meditation und Gehirnforschung. Der gegenwärtige Trend physiologischer Erforschung der Meditation: Öffentliche Legitimationsstrategie oder tieferers Interesse? Zur Kritik einer Mode in der aktuellen neurophysiologischen Forschung**

Aus Wissenschaft und Forschung

Schmetterlinge und Vögel als Sinnbilder für die menschliche Seele

Dokumentation

Volksmedizin I

Nachrichten

Bücher und Schriften

GW

55 – 2006 – 1

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. P. Andreas Resch, Mag. Priska Kapferer

Ständige Mitarbeiter: Gerhard Adler (Baden-Baden/D); Dr. Robert Bossard (Zollikon/CH); Dr. Thomas Körbel (Stockstadt am Main/D)

Verlag, Auslieferung, Druck:
RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 34.50 [D], sFr 59.50 (zuzügl. Versandkosten), Einzelheft EUR 10.20 [D], sFr 16.30.

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:
Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000
Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:
Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Nachdrucke, Mikroverfilmungen oder vergleichbare Verfahren und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Der Verlag übernimmt keinerlei Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 20 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekanntzugeben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

55. Jahrgang 1 – 2006 Innsbruck: Resch

Leitartikel

NIKOLAUS WANDINGER u. a.: Anmerkungen zum „Schönborn-Streit" 3

MICHAELA HAMMERL: Die „erschröcklichsten" und „wunderbarlichsten" Wunderzeichen der frühen Neuzeit 21

THOMAS KÖRBEL: Im Bilde sein – der Tarot als ein Kartenspiel (auch ohne Karten). Ergänzende Beobachtungen anhand neuerer Versionen 35

ROLAND BENEDIKTER: Meditation und Gehirnforschung. Der gegenwärtige Trend physiologischer Erforschung der Meditation: Öffentliche Legitimationsstrategie oder tieferes Interesse? Zur Kritik einer Mode in der aktuellen neurophysiologischen Forschung 59

Aus Wissenschaft und Forschung

Schmetterlinge und Vögel als Sinnbilder für die menschliche Seele 73

Dokumentation

Volksmedizin heute I 75

Nachrichten

In eigener Sache 86

Swedenborg-Tagung 2006 86

VIA MUNDI-Tagung 2006 86

1. PSI-Tage im Sommer 86

Sigmund Freud-Vorlesungen 2006 86

Erste Hexenschule eröffnet 86

Bücher und Schriften

Manfred Poser: Außer sich: extreme Erfahrungen in Sport und Alltag (A. Resch) 87

Alfons Kirchgässner: Geschichte der Kulte und Riten (A. Resch) 87

Priska Pytlik: Okkultismus und Moderne: ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900 (A. Resch) .. 87

Christoph Daxelmüller: Zauberpraktiken: die Ideengeschichte der Magie (A. Resch) 90

Heinz Mode: Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen (A. Resch) 91

Werner Anderhub / Andreas Müller: Phänomen Kornkreise: Forschung zwischen Volksüberlieferung, Grenz- und Naturwissenschaft (A. Resch) 92

Kay Peter Jankrift: Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter (A. Resch) 94

Sigmund Freud – Das Lesebuch – Schriften aus vier Jahrzehnten (G. Kleinschmidt) 95

Hinweis in eigener Sache!

Bitte beachten Sie folgende Änderungen:

Fax-Nr.: +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
Internet: http://www.igw-resch-verlag.at/

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 3–20

NIKOLAUS WANDINGER u. a.

ANMERKUNGEN ZUM „SCHÖNBORN-STREIT"

Dieser Text entstand aus einem Gedankenaustausch in einer Teilgruppe des Forschungsprojekts „Dramatische Theologie". In ihr arbeiteten mit: Wilhelm Guggenberger (Christliche Gesellschaftslehre), der auch die Koordination übernahm, Otto Muck SJ (Christliche Philosophie), Józef Niewiadomski (Dogmatik), Wolfgang Palaver (Christliche Gesellschaftslehre), Maximilian Paulin (Dogmatik) und Roman Siebenrock (Fundamentaltheologie); Textentwurf und Redaktion: Nikolaus Wandinger (Dogmatik). Das Forschungsprojekt „Dramatische Theologie" ist ein Teilprojekt des Forschungsschwerpunkts *Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung* an der theologischen Fakultät Innsbruck (online: http://theol.uibk.ac.at/rgkw/drama/).

I. AKTUELLER BEZUG

Am 7. Juli 2005 schrieb der Wiener Kardinal CHRISTOPH SCHÖNBORN einen Beitrag in der *New York Times* über das Verhältnis der christlichen Schöpfungslehre zur Evolutionstheorie.[1] Dieser Artikel löste eine heftige Debatte aus, die leider von Einseitigkeiten und Ungenauigkeiten gekennzeichnet ist, und zwar sowohl im Beitrag des Kardinals als auch in den Reaktionen darauf. Im Folgenden sollen diese Probleme kritisch dargestellt und dann eine eigene Stellungnahme zum Problem des Verhältnisses von Schöpfungslehre und Evolutionstheorie vorgeschlagen werden.

II. DER BEITRAG SCHÖNBORNS

1. Das Anliegen

Zunächst ist das Anliegen des Kardinals zu würdigen. Es geht ihm weder darum, die Eigenständigkeit der Wissenschaften einzuschränken noch die Evolutionstheorie als Abstammungslehre abzulehnen. Seine Absicht ist es, eine

[1] http://www.nytimes.com/2005/07/07/opinion/07schonborn.html?ex=1126065600&en=fdd52815cf342c92&ei=5070

Auffassung von Evolution zurückzuweisen, die diese als ungelenkten, ungeplanten Prozess willkürlicher Variation und natürlicher Auslese versteht.[2] Er unterscheidet dabei allerdings nicht zwischen einer solchen Annahme als einer methodischen und als einer weltanschaulichen – darauf ist noch zurückzukommen. Er wendet sich, JOHANNES PAUL II. zitierend, dagegen, dass der Zufall („chance") die komplexe Organisation des Universums erklären könne, da dies darauf hinauslaufe, Wirkungen ohne Ursachen zu postulieren. Dagegen setzt er, wiederum in den Worten des letzten Papstes, eine den Dingen „interne Finalität". Diese identifiziert SCHÖNBORN mit Zielursache, Zweck oder Design.[3] Man müsse daher ein solches Design annehmen.

2. Probleme

Als Probleme zeigen sich: Der Unterschied zwischen Einzelwissenschaft und Weltanschauung wird nicht thematisiert, der Begriff des Zufalls wird nicht differenziert; der Übergang von Finalität zu Design wird als unproblematisch vorausgesetzt. Wenden wir uns diesen Problemen in umgekehrter Reihenfolge zu.

a) Finalität und Design

Der Übergang von Finalität zu Design scheint auf den ersten Blick möglich, wenn damit gesagt sein soll, dass aus der Struktur („Design") eines Gegenstandes der Zweck, auf den er hingeordnet ist, sofern er das ist, erkennbar sein müsse. Dennoch erheben sich gegen diese schnelle Übersetzung erhebliche Einwände. Der Ausdruck „Design" legt das Bild einer abgeschlossenen und fertigen Konstruktion nahe. Er wird damit wesentlichen Elementen der christlichen Schöpfungslehre nicht gerecht, wie etwa der Unabgeschlossenheit der Schöpfung (*creatio continua*) und der Mitwirkung Gottes in der Welt (*cooperatio Dei*); darüber hinaus läuft er Gefahr, Gott als Designer auf zu anthropomorphe Weise darzustellen. In der Diskussion mit den Naturwissenschaften ist der Ausdruck *Intelligent Design* darüber hinaus durch eine bestimmte Gruppe von Denkern besetzt, die ihre Beispiele von so einfachen Konstruktionen (Uhrwerk, Mausefalle) ableiten, wie sie einer heutigen Schöpfungslehre nicht

[2] „an unguided, unplanned process of random variation and natural selection"

[3] „Note that in this quotation the word 'finality' is a philosophical term synonymous with final cause, purpose or design."

mehr gerecht werden können.[4] Allerdings wäre genauer zu überprüfen, ob sie diese Beispiele nicht von ihren naturalistischen Opponenten übernehmen.[5] In diesem Falle scheint es sich hier eher um einen Kampf gegen Windmühlen zu handeln: moderne Schöpfungstheologie behauptet nicht, Gott verhalte sich zur Schöpfung wie ein Uhrmacher zur Uhr, wie unten argumentiert werden wird.

b) Der Begriff des Zufalls

Der Begriff des Zufalls ist in seiner Bedeutung und Anwendung einer der am meisten fehlverwendeten überhaupt, weil er so behandelt wird, als wäre klar, was er bedeutet, was aber oft nicht der Fall ist.[6] So kann, was unter einer Rücksicht „Zufall" ist, unter einer anderen Rücksicht ganz und gar nicht zufällig sein. „Zufall" ist etwas nur relativ zu einem bestimmten möglichen Set von Ursachen, also entweder, weil bestimmte Ursachen nicht mitbedacht werden oder weil sie wegen zu großer Komplexität nicht mitbedacht werden können. In weltanschaulichen Kontexten wird „Zufall" manchmal in der Bedeutung von „Ursachelosigkeit" verwendet. Diese Verwendung haben SCHÖNBORN und JOHANNES PAUL II. im Sinn, wenn sie den Zufall als Erklärungsgrund für die vorhandene Welt ausschließen. Dem ist auf weltanschaulicher Ebene zuzustimmen, daraus kann aber nicht abgeleitet werden, die Evolutionstheorie könne nicht biologie-immanent den Zufall als Grund für bestimmte Entwicklungen angeben.

c) Einzelwissenschaft und Weltanschauung

Dies führt uns zurück zum ersten Problem der Unterscheidung von Einzelwissenschaft und Weltanschauung, auf das wir aber erst später näher eingehen können. Vorwegnehmend kann aber gesagt werden, dass es ohne Weiteres möglich ist, dass ein bestimmter Vorgang innerhalb einer Wissenschaft als „zufällig" einzustufen ist, in einer anderen aber nicht. Ebenso könnte ein Vorgang auf der Ebene der Naturwissenschaften als zufällig anzusehen sein, aber nicht mehr, wenn Sozialwissenschaften hinzugezogen werden. Und auf ähnliche Weise wäre es durchaus denkbar, dass etwas *innerweltlich* als zufällig zu

[4] Vgl. W. S. HARRIS/J. H. CALVERT: Intelligent Design (2003), 531–561, hier 542 f.; M. J. BEHE: Black Box (1996); W. A. DEMBSKI: Intelligent Design (1999).
[5] Vgl.: R. DAWKINS: Watchmaker (1996).
[6] Vgl.: W. LÖFFLER: Zufall. In: LThK³ 10, 1494 f.

gelten hat, dass daraus aber keine Folgerungen über dessen absolute Ursachelosigkeit gezogen werden können. Gerade dies wollen der Kardinal und Papst JOHANNES PAUL II. ausschließen. Hier handelt es sich also nicht wirklich um einen Fehler in SCHÖNBORNS Argumentation, sondern nur um eine der Kürze geschuldete Ungenauigkeit: Den Übergang von „relativ zu den methodisch berücksichtigten Ursachen zufällig" zu „innerweltlich zufällig" und gar weiter zu „absolut zufällig" will SCHÖNBORN völlig zu Recht ausschließen – gegen Wissenschaftler, die ihre eigene methodische Einschränkung nicht beachten und daraus ungerechtfertigte weltanschauliche Folgerungen ableiten.

Dennoch ist die Ungenauigkeit bedauerlich, da sie Anlass zu Missverständnissen geben kann, derart, dass auch die Annahme von methodisch bedingtem oder innerweltlichem Zufall auszuschließen sei.

Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht: Die heute am weitesten akzeptierten Theorien gehen davon aus, dass die Dinosaurier aufgrund der Folgen eines Meteoriteneinschlags auf der Erde ausgerottet wurden. Dieser „Zufall" habe es anderen Lebensformen erst ermöglicht, zur dominierenden Spezies aufzusteigen.[7] Die Einstufung des Meteoriteneinschlags als Zufall ist – biologisch betrachtet – sicher richtig, befassen sich doch biologische, genetische oder ähnliche Gesetze nicht mit der Bewegung von Himmelskörpern. Doch lässt sich leicht verständlich machen, dass hier der Zufall ein sehr relativer war: mit den Gesetzen der Schwerkraft und der Astronomie lässt sich nämlich ein Meteoriteneinschlag leicht erklären. Der Zufall ist also nur relativ zu einem bestimmten Erklärungsbereich und keineswegs relativ zur Welt. Was hier exemplarisch am Geltungsbereich zweier Wissenschaften gezeigt wurde, lässt sich m. E. extrapolieren auf das Verhältnis von Naturwissenschaft und Weltanschauung überhaupt.

d) Die Lehre Johannes Pauls II.

Darüber hinaus ist der Umgang des Kardinals mit der Botschaft Papst JOHANNES PAULS II. an die Mitglieder der päpstlichen Akademie der Wissenschaften vom 22.10.1996 sehr problematisch. SCHÖNBORN sieht darin einen „rather vague and unimportant [...] letter"[8]. Dies scheint aber unwahrscheinlich. Der Präsident der päpstlichen Akademie, Prof. N. CABIBBO, hat dem auch klar widersprochen:

[7] Vgl.: D. ERWIN: Extinctions (1996), 56–62.
[8] Siehe die Angabe bei Anm. 1.

„Ich habe sie [die Botschaft] nie so betrachtet, in der Tat habe ich sie immer als sehr wichtig angesehen. [...] Mit diesen Worten demonstrierte der Papst ein klares Verständnis wissenschaftlicher Methode, davon, wie eine Hypothese sich zu einer weithin akzeptierten Tatsache wandeln kann. Diese Ansprache bringt die Ansicht des verstorbenen Johannes Paul II. sehr genau zum Ausdruck.“[9]

Im weiteren Verlauf des Interviews entwirft CABIBBO einen christlichen Umgang mit der Fülle der Evolutionstheorien, der wesentlich fruchtbarer zu sein scheint als der, den Kardinal SCHÖNBORN andeutet, doch dazu etwas später.

III. DIE KRITIK AM BEITRAG

1. Das Anliegen

Auch hier gebietet es die Fairness, zunächst das Anliegen zu würdigen: Offensichtlich fühlen sich Vertreter der Naturwissenschaften[10] durch eine pointierte Äußerung eines kirchlichen Amtsträgers sofort an Zeiten kirchlicher Verfolgung der Freiheit der Wissenschaften, exemplifiziert in dem berüchtigten „Fall Galilei“[11], erinnert und meinen, dagegen die Freiheit der Wissenschaft verteidigen zu müssen. Erschwerend kommt hinzu, dass in den USA sog. *Kreationisten*, also Gläubige fundamentalistischer Provenienz, welche die biblischen Schöpfungserzählungen als biologisch-historische Berichte ansehen, auf massive Weise gegen den Unterricht der Evolutionstheorie an öffentlichen Schulen vorgehen, und die Intelligent-Design-These in Verdacht steht, den Kreationismus zu befördern.

[9] „I've never considered it that way, in fact I have always considered it very important. [...] With these words the Pope demonstrated a clear understanding of the scientific method, on how an hypothesis can be transformed into a widely accepted fact. This allocution is in fact a very articulated expression of the thought of the late John Paul II.“ – J. L. ALLEN: Cabibbo (2005), online: http://ncronline.org/mainpage/specialdocuments/cabibbo.htm – Deutsch vom Redakteur der Autorengruppe.

[10] Als Beispiel sei GEORG WICK, Professor an der medizinischen Universität Innsbruck und von 2003 bis 2005 Präsident des FWF, erwähnt: http://www.fwf.ac.at/de/press/streitfall_evolution.html

[11] Dass auch dieser Fall differenzierter zu sehen ist als in der öffentlichen Meinung angenommen wird, ist zu ersehen 1) kirchlicherseits aus der Ansprache von Papst JOHANNES PAUL II. an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften am 31. Oktober 1992 (online: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1992/october/documents/hf_jp-ii_spe_19921031_accademia-scienze_ge.html); 2) wissenschaftstheoretisch bei: P. FEYERABEND, Against Method (^{3}1993), S. 125–134.

2. Probleme

Allerdings ist anzumerken, dass schon der Ausformung beider Anliegen ein Irrtum zugrunde liegt: Zum einen ist das gesellschaftliche Gesamtklima heute dem zur Zeit des GALILEI direkt entgegengesetzt: Nicht einzelne Wissenschaftler müssen heute ihre Freiheit gegen eine Kirche verteidigen, die neben tatsächlicher politischer Macht auch die Deutungshoheit über Weltanschauungsfragen genießt, sondern immer mehr geschwächte Kirchen stehen Gesellschaften gegenüber, in denen die technisch-naturalistische Denkart Standard ist und zunehmend zum Modell der Beantwortung aller Weltanschauungsfragen wird. Es stellt sich daher massiv die Frage, wessen Freiheit hier eigentlich bedroht ist.

Zum anderen ist die Gleichsetzung der Intelligent-Design-These (ID) mit dem Kreationismus, unabhängig davon, was man im Einzelnen von ID zu halten hat, nicht zu rechtfertigen. Nach ihrem Selbstverständnis, das bis zum Beweis des Gegenteils ernst zu nehmen ist, ist ID keine Spielart des Kreationismus, da sie durchaus mit einer Entwicklung des Universums und der Arten, wie sie die modernen Naturwissenschaften beschreiben, rechnet. Lediglich in den Gründen für diese Entwicklung weicht sie ab.[12]

Des Weiteren ist auf naturwissenschaftlicher Seite ein noch deutlicheres Verkennen der Unterschiede von Einzelwissenschaft und Weltanschauung anzunehmen, als es beim Kardinal schon anzutreffen war. Wenn etwa WICK den Neo-Darwinismus verteidigt als Hypothese, die – wenn – dann nur durch empirische Befunde widerlegt werden könne[13], so verwechselt er eine weltanschauliche These mit einer empirischen. Dies sei nun näher ausgeführt.

[12] „Creation science [= creationism] seeks to validate a literal interpretation of creation as contained in the book of Genesis in the Bible. [...] Intelligent Design is not creation science. ID is simply an hypothesis about the direct cause of certain past events based on an observation and analysis of data. ID does not arise from any religious text, nor does it seek to validate any scriptural account of origins. An ID proponent recognizes that ID theory may be disproved by new evidence. ID is like a large tent under which many religious and nonreligious origins theories may find a home. ID proposes nothing more than that life and its diversity were the product of an intelligence with power to manipulate matter and energy. [...] ID simply does not address the specifics of creation – the why and who – not because ID theorists are protecting a hidden agenda but because the data do not compel firm answers to those questions. ID addresses one question only: is life the product of a guided or an unguided process?" (W. S. HARRIS/J. H. CALVERT: Intelligent Design (2003), 531–561, hier 539 f.

[13] Vgl.: http://www.fwf.ac.at/de/press/streitfall_evolution.html

IV. ANALYSE DER ZENTRALEN PROBLEME

1. Einzelwissenschaft und Weltanschauung

OTTO MUCK hat gezielt den unterschiedlichen Erklärungstypus von Einzelwissenschaft und Weltanschauung analysiert und dargestellt und dies auch auf den Fall von Evolution und Schöpfung angewendet.[14] Die wichtigsten Aspekte seien hier erinnernd genannt:

a) Verschiedene Typen von Erklärung

Naturwissenschaftliche und weltanschauliche (oder metaphysische) Erklärung unterscheiden sich in ihrer Funktion, daher auch in Methode und Überprüfung: Eine

> „naturwissenschaftliche Erklärung sucht Gründe, die hinreichen, Aussagen über das Beobachtete abzuleiten; metaphysische Erklärung sucht Gründe, die in dem Sinn notwendig sind, dass ohne sie das Bestehen des Beobachteten nicht möglich wäre. [...] Bei naturwissenschaftlicher, funktionaler Erklärung kann geprüft werden, ob die Prognosen eintreffen. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, dass auch ein alternativer Satz von Gründen gleiche Prognosen gestattet. Anders ist es bei metaphysischer Erklärung. Hier ist zu prüfen, ob und unter welchen Voraussetzungen die Negierung der als notwendig angenommenen Gründe zu Widersprüchen führt.“[15]

Die weltanschauliche Erklärung hat integrative Funktion, d. h. sie will „die Vielzahl von Erkenntnis- bzw. Erfahrungsweisen des Menschen in ihrem Zusammenhang und in ihrer Relevanz für die persönliche (einheitliche) Lebensgestaltung“[16] aufzeigen. Die Naturwissenschaft sieht vom Aspekt der persönlichen Lebensgestaltung bewusst ab:

> „Gerade weil in [Natur-]Wissenschaft von Weltanschauung methodisch abgesehen wird, ist [natur-]wissenschaftliche Intersubjektivität möglich und sind für Weltanschauung wesentliche Begriffe nicht [natur-]wissenschaftlich fassbar, was wohl gerade auch den Begriff der Schöpfung betrifft. Der Hinweis auf diese Unterschiede macht deutlich, dass aus dem religiösen Glauben an Schöpfung keine Folgerungen gezogen werden können bezüglich einer naturwissenschaftlichen Theorie der Evolution. Ebenso wenig kann aus einer naturwissenschaftlichen Begründung einer Evolution die Schöpfung widerlegt werden.“[17]

[14] Vgl.: O. MUCK: Zwei Weisen? (2001), S. 1–19.
[15] Ders., ebd., S. 1f.
[16] Ders., ebd., S. 5.
[17] Ders., ebd., S. 3f. Die Ergänzungen in [ ] sind vom Kontext der Aussage innerhalb des Artikels her berechtigt, ja sogar gefordert, wenn man das Zitat aus diesem Kontext nimmt.

b) Verhältnis der Erklärungsweisen zueinander

Hier stellt sich aber die Frage, ob das nicht ein völliges Auseinanderfallen der beiden Erklärungsweisen bedeutet, sodass sie nichts miteinander zu tun hätten und inkommensurabel nebeneinander stünden. Fiele damit nicht auch die Wirklichkeit auseinander? Ein Standpunkt, der einem christlichen Wirklichkeitsverständnis widerspricht. Die gestellte Frage kann aber verneint werden: Denn nicht die Wirklichkeit ist in diese Weisen geteilt, sondern das menschliche Erkenntnisinteresse richtet sich auf verschiedene Aspekte der einen Wirklichkeit; andererseits garantieren die Einheit des erkennenden Subjekts und der Wirklichkeit, dass die beiden Betrachtungsweisen nicht inkommensurabel sind: es ist der Mensch, der beide Fragen stellen kann; in ihm kommen sie zusammen. Und es ist die Welt, die komplexer ist, als dass sie durch Beachtung nur einer Fragerichtung adäquat erklärbar wäre.

Insofern die integrative Erklärung offen zu sein hat für wesentlich mehr relevante Fragen als eine Einzelwissenschaft, ist sie auch breiter und steht nicht neben, sondern gewissermaßen über der einzelwissenschaftlichen Erklärung; da sie aber nicht die Wissensgebiete der einzelnen Disziplinen erforscht, sondern deren Verhältnis zueinander, kann sie keine naturwissenschaftlichen Ergebnisse präjudizieren. Warum kommt es dann aber faktisch immer wieder zu solchen problematischen Überschneidungen?

> „Im faktischen Auftreten verbinden Benützer wissenschaftlicher Erklärungen oder philosophischer Theorien diese oft mit weiteren Elementen, die ich ‚*anschauliche Erklärungen*' nennen möchte. Diese Erklärungen sind *nicht begründet* durch die in den betreffenden Bereichen anerkannten wissenschaftlichen oder religiösen Rechtfertigungen. Sie legen sich aber oft nahe aus dem spontanen Versuch, die betreffenden Erklärungen und ihre Folgerungen *anhand naheliegender Modelle*, die evtl. auch heuristische Funktion hatten, in der Alltagssprache zu verdeutlichen und auf den Kontext der eigenen Weltanschauung zu beziehen. Es kommt zu *metaphorischen Sätzen*, die auch in die dem betreffenden Bereich eigene Rede zurückwirken. Dadurch entsteht der *Eindruck*, die durch sie nahegelegten Folgerungen seien *aus dem betreffenden Bereich gerechtfertigt*. Es ist also anzunehmen, dass Auffassungen meist eine solche *erweiterte Interpretation* darstellen, sich aber dabei auf die Berechtigung der *eingeschränkten Interpretation* berufen. Die Grenzlinie wird oft erst durch neue Fragestellungen und Gegensätze deutlich und ist durch Besinnung auf die Geltungsgrundlagen aufzuweisen. Ein naheliegendes Beispiel zur Veranschaulichung von ‚erweiterter Interpretation' ist die Berufung auf Evolution zur Rechtfertigung einer naturalistischen Weltanschauung. Spannungen zwischen Evolution und Schöpfung betreffen oft wohl nicht die naturwissenschaftliche Theorie, sondern eine Weltanschauung, in der diese Theorie das

entscheidende Deutungsmodell ist. Ähnlich kann vermutet werden, dass der andere Pol der Spannung nicht die Schöpfung ist, sondern dass er in Elementen einer überholten volkstümlichen Betrachtung und Erklärung der Natur liegt, die in eine Entfaltung des Schöpfungsglaubens eingebunden wurden.“[18]

Wenn dies so ist, stellt sich für die Theologie heute die Aufgabe, ihren Schöpfungsglauben in modernen Metaphern und Bildern auszudrücken, die nicht diese überholten Auffassungen wiedergeben, sondern den echten Erkenntnissen moderner Wissenschaft und dem daraus resultierenden Weltbild gerecht werden. Umgekehrt wäre es Aufgabe von Naturwissenschaftlern, welche die methodischen Grenzen ihres Fachbereichs respektieren, ihre erweiterten Modelle nicht als weltanschauliche Positionen, sondern als heuristische oder didaktische Hilfen zu verstehen.[19]

Wenn Professor Wicks Wunsch, den „respektvollen Abstand“[20], der sich zwischen den Religionen und den Wissenschaften entwickelt habe, nicht zu gefährden, so gemeint sein sollte, kann dem nur zugestimmt werden. Allerdings scheint der Verdacht nahe liegend, damit sei gemeint, die Religionen und insbesondere Vertreter der katholischen Kirche sollten sich zu Fragen der Vereinbarkeit von weltanschaulichen Extrapolationen aus naturwissenschaftlichen Theorien mit dem christlichen Glauben erst gar nicht äußern. Damit wird aber unter der Hand aus der in den Naturwissenschaften zu Recht bestehenden methodischen Abstraktion von weltanschaulichen Fragen ein Verbot, solche Fragen überhaupt zu stellen – und das ist selbst bereits eine weltanschauliche Position, die nicht naturwissenschaftlich begründet werden kann. Damit wird in der Tat ein Gedankengebäude, das als naturwissenschaftliche Theorie begann, zur Ideologie, wie Kardinal Schönborn befürchtet. Manche Naturalisten sagen dies auch ganz klar:

„Es ist nicht so, dass die Methoden und Institutionen der Wissenschaft uns irgendwie dazu zwingen würden, eine materielle Erklärung der phänomenalen Welt anzunehmen, sondern – im Gegenteil – so, dass wir durch unser *a priori* Festhalten an materiellen Ursachen gezwungen sind, einen Untersuchungsapparat und ein Begriffssystem zu entwerfen, die materielle Erklärungen hervorbringen, egal wie sehr diese unserer Intuition entgegengesetzt, wie verblüffend sie für Uneingeweihte sein mögen. Außerdem ist dieser Materialismus absolut, denn wir können keinen göttlichen Fuß in der Tür zulassen.“[21]

[18] Ders., ebd., S. 8 f.

[19] Dies entspricht weitgehend den Ausführungen des Präsidenten der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Vgl. oben bei Anm. 9.

[20] http://www.fwf.ac.at/de/press/streitfall_evolution.html

[21] „It is not that the methods and institutions of science somehow compel us to accept a ma-

Auf diesem Hintergrund darf durchaus gefragt werden, ob denn Kardinal SCHÖNBORN eine „Attacke auf die Wissenschaft" geritten ist oder ob er – wenn auch teilweise in unglücklicher Formulierung – darauf hingewiesen hat, dass manche Naturwissenschaftler im Gewande der Wissenschaft weltanschauliche Attacken reiten, die durch ihre Wissenschaft mitnichten begründet sind.

c) Zum Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit

Interessant ist dabei, dass sowohl SCHÖNBORN als auch WICK dem Gegenstandpunkt Unwissenschaftlichkeit und Ideologie vorwerfen. Was ist davon zu halten? Insofern der Kardinal einen methodisch nicht gerechtfertigten Ausflug von Naturwissenschaftlern in das Geschäft der Weltanschauung zurückweist und insofern der FWF-Präsident eine Einmischung der Kirche in die Naturwissenschaft ablehnt, haben beide Recht: Jede dieser Verhaltensweisen wäre unwissenschaftlich; da jede einen anderen Bereich ihrem eigenen Gesichtspunkt unterzuordnen suchte und keine relevanten Fragen aus dem anderen Bereich zuzulassen bereit wäre, könnte man das auch Ideologie nennen.

d) Der Kern der Auseinandersetzung

Doch ist das der Kern der Auseinandersetzung? Wir denken nicht, denn dieser liegt tiefer. Seit I. KANT sind wir mehr und mehr geneigt, Wissenschaft mit Naturwissenschaft zu identifizieren; Weltanschauungs- und schon gar theologischen Fragen wird kein wissenschaftlicher Status mehr zuerkannt; die Humanwissenschaften geraten in eine seltsame Zwischenstellung: sie scheinen weniger ideologieverdächtig als die Theologie, aber doch nicht wirklich *hard science*. Daher scheint es, dass der Konflikt um die weltanschauliche Deutung von biologischer Evolution nur ein Kristallisationspunkt für den viel tieferen Konflikt um die Deutungshoheit in Weltanschauungsfragen ist: Wird die Naturwissenschaft zum einzigen Modell der Wissenschaftlichkeit oder erkennen wir an, dass Weltanschauungsfragen auch anderer Methoden und Zugänge bedürfen, als sie die Naturwissenschaft bereitstellt? Bleiben wir bei der Einteilung der Wissenschaft in viele Zweige mit einer Vielfalt von Metho-

terial explanation of the phenomenal world, but, on the contrary, that we are forced by our *a priori* adherence to material causes to create an apparatus of investigation and a set of concepts that produce material explanations, no matter how counterintuitive, no matter how mystifying to the uninitiated. Moreover, that materialism is absolute, for we cannot allow a Divine Foot in the door." – R. LEWONTIN: Demons (1997), 31. Deutsch vom Redakteur der Autorengruppe.

den und Paradigmen oder reduzieren wir Wissenschaftlichkeit auf ein einziges Modell?

Über die methodisch-wissenschaftstheoretische Begründbarkeit von Weltanschauungsfragen im Allgemeinen und Theologie im Besonderen wurde schon viel geschrieben, das hier nicht wiedergegeben werden kann.[22] Es scheint im Bewusstsein der Gesellschaft keinen Anklang zu finden, weil die Erfolge der naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen im Alltag spürbar sind (WICK nimmt darauf sogar ausdrücklich Bezug). Eine weltanschaulich orientierte Philosophie und die Theologie scheinen keine solchen Verbesserungen für das Zusammenleben der Menschen vorzuweisen zu haben, ja oft sogar im Gegenteil. Dies könnte sich aber als Irrtum herausstellen. Gewichtige Gründe lassen annehmen, dass bestimmte weltanschauliche Positionen (die in ihrem Kern den christlichen entsprechen) bisher so in das Grundgefüge des westlichen Denkens eingemeißelt waren, dass sie einerseits als selbstverständlich wahrgenommen werden und daher nicht als Erfolge der weltanschaulichen Reflexion aufscheinen, dass sie andererseits aber zur (relativen) Stabilität und (ebenfalls relativ) friedlichen Ordnung dieser Gesellschaften wesentlich beitrugen. Wird die weltanschauliche Reflexion aber aus dem gesellschaftlich relevanten Diskurs verbannt oder nur monokausal auf ein Modell reduziert, so steht zu befürchten, dass der gemeißelte Stein zerbröckelt und die Basis der Gesellschaft letztlich ausgehöhlt wird.

Dazu gehören etwa Fragen nach dem Wert menschlichen Lebens und den zulässigen Grenzen von dessen Manipulierbarkeit, sowie nach den Regeln des menschlichen Zusammenlebens. Ist der Mensch nicht nur innerhalb der Grenzen der Biologie ein Zufallsprodukt, sondern auf einer weltanschaulichen Ebene, rücken beliebige Manipulationen am Erbgut oder eine sozial-darwinistische Gesellschaftsordnung in den Bereich des Erlaubten, ja u. U. sogar des Gebotenen. Wird aber auf weltanschaulicher Ebene festgehalten, dass der Mensch, unbeschadet der Zufälligkeit innerhalb der methodischen Grenzen der Biologie, Ziel einer Schöpfung – nicht Mittel zum Zweck, sondern Zweck an sich – ist, so müssen sich Manipulationen an diesem Menschen und eine gerechte Ordnung des Zusammenlebens dieser Menschen an diesem Ziel messen lassen.[23]

[22] Vgl.: O. MUCK: Weltanschauung (1999), v. a. S. 3–13, 63–80, 101–105, 106–151, 167–176, 263–276, 277–288; ders.: Reflexionen (2004), S. 259–276, bes. 261–266; ders.: Chancen (2003), S. 42–56; ders.: Evolutionäre Erkenntnistheorie (2001), S. 243–272, bes. 258–268; W. PANNENBERG: Wissenschaftstheorie (1973); R. SCHWAGER/J. NIEWIADOMSKI: Forschungsprogramm (2003), S. 40–77, oder http://theol.uibk.ac.at/itl/9.html

[23] P. FEYERABEND nennt die Suche nach einer guten Gesellschaftsordnung ein großes For-

Die Akzeptanz solcher Fragen als wissenschaftlicher (in einem weiteren Sinn, als es die Naturwissenschaften sind) fordert die Forscher in Weltanschauungsfragen heraus, sich und ihre Methoden befragen zu lassen, und erhöht so die Qualität der Reflexion. Eine Verbannung dieser Fragen aus dem wissenschaftlichen Diskurs könnte zur Minderung der Qualität der Reflexion und damit auch zu einer weiteren Schwächung der gesellschaftlichen Fundamente führen. Es ist deshalb auf lange Sicht unabdingbar, dass Weltanschauungsfragen an gesellschaftlich relevantem Ort, am besten an Universitäten, mit der ihnen gebührenden methodischen Weite geführt werden. Das beinhaltet die Anerkennung der jeweils einem Fachgebiet zukommenden methodischen Eigenart.

2. Intelligent Design oder Selbsttranszendenz unter göttlicher Mitwirkung?

a) Probleme mit Intelligent Design aus der Sicht christlicher Philosophie und Theologie

Kommen wir nun aber noch einmal zurück zu der von Kardinal SCHÖNBORN angedeuteten Präferenz für die Intelligent-Design-These (ID).[24] Diese scheint kaum geeignet, eine christliche Schöpfungslehre mit dem modernen evolutiven Weltbild in positive Resonanz zu bringen, und zwar vor allem auch aus theologischen Gründen.[25] Der Hauptgrund ist, dass diese These den radikalen Unterschied, der nach christlicher Lehre zwischen einem intelligenten innerweltlichen Agenten und dem Wirken Gottes in der Welt besteht, vernachlässigt.

ID schlägt vor, neben die in der Evolutionstheorie als Ursachen anerkannten Faktoren Zufall und Naturkausalität noch als dritten Faktor Design zu stellen. An bestimmten komplexen Gebilden lasse sich ablesen, dass sie nicht durch Zufall und Naturkausalität allein zustande kommen konnten (hierfür werden Probabilitätsargumente herangezogen), und deshalb müsse auf ein Design ge-

schungsprogramm („large research program"), im Gegensatz zu einem kleinen Forschungsprogramm, wie es Einzelwissenschaften verfolgen. Wenn es zu Widersprüchen zwischen beiden komme, müsse sich das kleinere dem größeren Programm anpassen. Vgl.: P. FEYERABEND: Interviews (1995), 115–148, v. a. 126.

[24] Für eine Anfangsinformation vgl. die Angaben bei Anm. 4.

[25] Für naturwissenschaftliche Gegenargumente vgl.: M. YOUNG/T. EDIS (Hg.): Why Intelligent Design Fails (2004).

schlossen werden. Dies müsse insbesondere für den Prozess der Evolution angenommen werden.

1) „Zufall“ als Erklärung?

Diese Argumentation ist unter mehrfacher Rücksicht problematisch: Philosophisch ist die Anerkennung des Zufalls als wissenschaftliche Erklärung überhaupt in Frage zu stellen. Dies gilt freilich nicht nur für Intelligent Design, sondern ebenso für die Evolutionstheorie. Es scheint doch eher so zu sein, dass „Zufall“ entweder eine Gruppe von Ursachen bezeichnet, die für die jeweilige Disziplin nicht erfassbar sind (wie bei unserem Beispiel mit den Dinosauriern), für eine bestimmte Fragestellung einstweilen als nicht wichtig ausgeklammert werden oder aber prinzipiell menschlichem Erkennen entzogen sind (wie anscheinend in der Quantenphysik). In all diesen Fällen ist aber Zufall nicht wirklich eine Erklärung, sondern ein anderes Wort dafür, dass man (noch) keine Erklärung hat.

2) Gott als Ursache neben anderen?

Theologisch muss die additive Hinzufügung des Designs durch Gott zu den innerweltlichen Ursachen Zufall und Kausalität kritisiert werden. Damit wird Gott zu einer innerweltlichen Ursache neben anderen. Dies entspricht nicht der christlichen Schöpfungsvorstellung, wonach Gott als Erstursache die Zweitursachen hervorbringt und deren Eigenwirken sowie den Fortgang des Prozesses ermöglicht.

3) Übertragbarkeit der Methode?

Methodisch ist die Technik, bestimmte komplexe Gebilde als designed zu entdecken, fragwürdig. Sie ist zunächst gewonnen aus der Fragestellung, ob etwas durch die Natur hervorgebracht oder durch absichtliches menschliches Handeln herbeigeführt wurde. Hier lässt sich in der Tat mit Wahrscheinlichkeitsargumenten arbeiten. Überträgt man dies aber auf die Frage der Entstehung der Welt, so hieße ja die Alternative, ob etwas nur durch Naturgesetze ohne Mitwirkung Gottes oder manchmal auch unter Mitwirkung Gottes zustande gekommen sei. Eine christliche Schöpfungslehre geht aber von der Mitwirkung Gottes bei jedwedem Naturvorgang aus; man kann nicht solche, die „rein natürlich“ vor sich gehen, von anderen, die sozusagen in einer Mischung aus Natur und Wirken Gottes geschehen, unterscheiden (damit ist über ein eindeutig übernatürliches Eingreifen noch nichts gesagt).

b) Andere Lösungsansätze von christlicher Philosophie und Theologie

1) Selbstaufbau unter der Einwirkung Gottes

Die letzten beiden Probleme ziehen insbesondere eine Vorstellung der göttlichen Wirksamkeit in der Welt nach sich, die auf eine naive Phyiskotheologie hinausläuft, wie die Beispiele vom Uhrmacher deutlich belegen. Demgegenüber ist festzuhalten: Bereits die biblische Schöpfungserzählung legt einen Selbstaufbau der Welt nahe[26], der einem evolutiven Verständnis näher steht als einem kreationistischen oder einem Designer-Modell. Daher ist ein Schöpfungsmodell zu bevorzugen, das mit dem Selbstaufbau der Welt unter der Einwirkung Gottes rechnet.[27] Ein solches Modell versteht „die Schöpfung nicht nach dem Bild eines Uhrenmachers, sondern als Wirkung eines wahren Schöpfers, der unter dauernder Einwirkung seinem Gegenüber die Fähigkeit zu eigenem Sein, eigenem Wirken und eigenem Selbstaufbau schenkt"[28]. Allerdings müsste eine ET, die mit diesem Verständnis kompatibel wäre, den Gedanken einer Zielgerichtetheit im Evolutionsgeschehen zulassen. Bringt uns das nicht wieder zurück zu Intelligent Design?

2) Retrospektive Erkennbarkeit der Zielgerichtetheit

Nicht zwangsläufig, denn ID setzt ein klar erkennbares Design voraus, von dem man eindeutig auf einen Designer zurückschließen könne. R. SCHWAGER schließt dies durch einen interessanten Vergleich aus: Im dramatischen Fortgang der Offenbarungsgeschichte vom AT zum NT gebe es

> „zwar eine eindeutige Zielrichtung auf Christus hin; dennoch gibt es in ihr keine geradlinige und mechanische Entwicklung. Gott führt die Geschichte vielmehr mittels geschöpflicher Faktoren und menschlicher Freiheit, d. h. durch scheinbar zufällige Ereignisse, ja durch Brüche und Katastrophen (z. B. Zerstörung Jerusalems, Vernichtung des Tempels, Verschleppung der Bevölkerung). Der Weg zum Ziel kann deshalb ganz unvorhergesehene und überraschende Wendungen einschließen. [... Der Zufall], von dem die Naturwissenschaften [...] sprechen, spielt – innerweltlich gesehen – auch in der Offenbarungsgeschichte eine große Rolle, und er steht nicht im Gegensatz zur theologisch behaupteten Zielrichtung. [...] Eine heilstheologische Sicht der Wirklichkeit mit ihren Brüchen steht sogar in einer gewissen Entsprechung zur modernsten Form der Evolutionslehre, die im wachsenden Maß die Rolle von Brüchen und Katastrophen betont."[29]

[26] „Das Land bringe alle Arten von lebendigen Wesen hervor" (Gen 1,24).
[27] Vgl. K. RAHNER: Christologie evolutiv ([3]1968), S. 183–221, hier 190–195.
[28] R. SCHWAGER: Erbsünde ([2]2004), S. 141.
[29] R. SCHWAGER: Schöpfung (2001), S. 31 f.; vgl. ausführlicher ders.: Rückblick (1994), v. a. S. 167–174.

Eine so angenommene – nur retrospektiv erkennbare – Zielrichtung erlaubt keine Rückschlüsse, solange das Ziel nicht erreicht ist, und auch dann sind sie nicht völlig eindeutig, sondern enthalten ein Moment der Interpretation. Darüber hinaus postuliert sie nicht zusätzlich zum innerweltlichen Zufall und der innerweltlichen Naturkausalität ein Wirken Gottes, sondern verortet dieses in diesen und im freien menschlichen Handeln (soweit dieses schon vorhanden ist). Hier wird also Gott in seiner Transzendenz als echte Erstursache ernst genommen und nicht zur heimlichen Zweitursache; gleichzeitig liegt aber kein Deismus vor, nach dem Gott nur die Ausgangsbedingungen voreingestellt hätte und dann alles automatisch abliefe, sondern der Prozess selbst ist durch sein Wirken getragen, wie es der christlichen Schöpfungslehre entspricht.

3) Teleologie oder Teleonomie?

Nähern wir uns dem Gedanken der Zielgerichtetheit noch einmal von anderer Seite: Gerade die Biologie erkennt an, dass es in der belebten Natur Zweckmäßigkeiten gibt: Eigenschaften von Lebewesen, die einem bestimmten Ziel dienen, so als ob es jemand absichtlich designed hätte. Die Theorie DARWINS behauptet aber nun, dass eine solche Zweckmäßigkeit auch erreicht wird durch Mutation und Selektion, so dass auf einen Designer verzichtet werden kann.[30] Deshalb spricht man in der Biologie lieber von Teleonomie als von Teleologie und parallelisiert dieses Begriffspaar sogar manchmal polemisch mit dem Paar Astronomie – Astrologie.[31] Das Konzept der Teleonomie erkennt das Vorliegen von Zweckmäßigkeit in der Natur an, lehnt es aber ab, daraus Folgerungen über einen Zwecksetzer zu ziehen. Innerhalb der methodischen Grenzen der Naturwissenschaft ist dies durchaus konsequent und legitim.

Das weltanschauliche Problem verlagert man damit aber nur auf eine zweite Ebene: Wenn eine bestimmte Gestalt zweckmäßig ist, eine andere dagegen weniger, so gibt es offensichtlich Kriterien dafür, wann etwas „funktioniert". Die Naturwissenschaften können nur beschreibend feststellen, welche Gesetzmäßigkeiten herrschen und diese in ihren Gesetzen zum Ausdruck bringen. Es liegt aber jenseits ihres Horizonts, zu begründen, warum eine Gesetzmäßigkeit gerade so und nicht anders ist. Innerhalb der Naturwissenschaften ist eine herrschende Naturgesetzlichkeit immer notwendig. Philosophisch betrachtet ist sie das aber nicht. Sie könnte auch anders sein, sie ist metaphysisch kontingent. Die „den Elementen innewohnende Gesetzlichkeit"[32] selbst ist

[30] Vgl. kritisch dazu: P. ERBRICH: Zufall und Selektion (2001), S. 187–212.
[31] Vgl. W. BRÖKER: Teleologie und Teleonomie (1991), S. 97–121.
[32] O. MUCK: Philosophische Gotteslehre (²1990), S. 172.

durchaus erklärungsbedürftig, da kontingent. Erkennt man also eine Teleonomie in der Natur an, mag man als Naturwissenschaftler dabei stehen bleiben, verlässt man aber den naturwissenschaftlichen Deutungsrahmen, muss man sich entscheiden, ob man sich zu einer Teleologie durchringt oder aber faktisch einen absoluten Zufall, eine Wirkung ohne Ursache – in den Worten JOHANNES PAULS II. – annimmt. Das Problem verschiebt sich also von der Frage, warum ein Lebewesen zweckmäßig ausgestattet sei, zu der Frage höherer Ordnung, warum gerade diese Ausstattung zweckmäßiger sei als eine andere. Auf die erste Frage vermag eine Teleonomie alleine eventuell zu antworten, die zweite Frage aber kann sie nicht einmal stellen.

Während also Kardinal SCHÖNBORNS Anliegen, einen weltanschaulichen Neodarwinismus zurückzuweisen, nur zu unterstützen ist, kann die Berufung auf ID zu diesem Zwecke nicht als sehr hilfreich angesehen werden, da es bereits theologische Modelle gibt, die in ihrem Ernstnehmen der Ergebnisse der Naturwissenschaft *und* in ihrer Treue zur christlichen Schöpfungslehre weiter gediehen sind, die aber natürlich weiterer Diskussion und Vertiefung bedürfen. Hierzu kann u. U. auch die Diskussion mit ID nützlich sein.

Zusammenfassung

WANDINGER, NIKOLAUS u. a.: **Anmerkungen zum „Schönborn-Streit“.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 3–20

Am 7. Juli 2005 schrieb der Wiener Kardinal Christoph Schönborn einen Beitrag in der *New York Times* über das Verhältnis der christlichen Schöpfungslehre zur Evolutionstheorie, in dem er sich für die sog. *Intelligent-Design*-These aussprach und eine bestimmte Sichtweise der Evolutionstheorie ablehnte. Dieser Artikel löste eine heftige Debatte aus, welche auf beiden Seiten von Einseitigkeiten und Ungenauigkeiten gekennzeichnet ist. Vor allem die mangelnde Unterscheidung der Funktion und methodischen Eigenart von weltanschaulichem und einzelwissenschaftlichem Diskurs ist dabei problematisch. Die Autoren des Beitrags halten *Intelligent Design* für kein geeignetes Modell der christlichen Schöpfungslehre, und zwar aus theologischen und philosophischen Gründen. Andererseits wirft der Streit um Schönborns Äußerung die Frage auf, welcher Stellenwert Weltanschauungsfragen im heutigen Wissenschaftsbetrieb

Summary

WANDIINGER, NIKOLAUS et al.: **Remarks on the “Schönborn-controversy”.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 3–20

On July 7, 2005, Cardinal Christoph Schönborn of Vienna published an article in *The New York Times* about the relationship between the Christian doctrine of creation and the theory of evolution. He argued for the so-called *Intelligent Design* Thesis and rejected a certain interpretation of the theory of evolution. Schönborn's article prompted a ferocious debate, which has been marked by one-sidedness and inexactness on both sides. What is particularly regrettable is the insufficient distinction between value-oriented and scientific discourse. The authors think that *Intelligent Design* is not a viable model for the Christian doctrine of creation and argue against it on theological and philosophical grounds. At the same time, however, the ferocity of the debate urges to consider how much space is still accorded to value-oriented questions in today's academia. What would the consequences be for our culture and society if these questions

noch zugestanden wird und was die Auswirkungen auf unsere Kultur und Gesellschaft wären, wenn diese Fragen ganz daraus verdrängt würden.

Evolutionstheorie
Intelligent Design
Schönborn, Kard. Christoph
Schöpfungslehre
Weltanschauung
Zufall

were completely banned from academic discourse?

theory of evolution
Intelligent Design
Schönborn, Card. Christoph
doctrine of creation
weltanschauung
chance

Literatur

ALLEN, JOHN L.: Interview with Professor Nicola Cabibbo. In: *National Catholic Reporter*, July 18, 2005; seit 21.7.2005 online: http://ncronline.org/mainpage/specialdocuments/cabibbo.htm

BEHE, MICHAEL J.: Darwin's Black Box: The Biochemical Challenge to Evolution. – New York: The Free Press, 1996.

BRÖKER, WERNER: Teleologie und Teleonomie. In: L. SCHEFFCZYK/P. WEINGARTNER (Hg.): Evolution. Probleme und neue Aspekte ihrer Theorie. – Freiburg; München: Alber 1991 (Grenzfragen; 18), S. 97–121.

DAWKINS, RICHARD: The Blind Watchmaker: Why the Evidence of Evolution Reveals a Universe without Design. – New York: Longman, 1996.

DEMBSKI, WILLIAM A.: Intelligent Design: The Bridge between Science and Religion. – Downers Grove, Ill.: Intervarsity Press, 1999.

ERBRICH, PAUL: Wie weit trägt Darwins Mechanismus von Zufall und Selektion? In: P. WEINGARTNER (Hg.): Evolution als Schöpfung? Ein Streitgespräch zwischen Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern. – Stuttgart: Kohlhammer, 2001, S. 187–212.

ERWIN, DOUGLAS: The Mother of Mass Extinctions. In: *Scientific American* 275 (1996) 1 (July), 56–62.

FEYERABEND, PAUL: Against Method. – London: Verso, [3]1993.

FEYERABEND, PAUL: Three Interviews with Paul Feyerabend. In: *Telos* 102 (Winter 1995), 115–148.

HARRIS, WILLIAM S./CALVERT, JOHN H.: Intelligent Design: The Scientific Alternative to Evolution. In: *The National Catholic Bioethics Quarterly* (Autumn 2003), ebenso: http://www.intelligentdesignnetwork.org/NCBQ3_3HarrisCalvert.pdf

JOHANNES PAUL II.: Ansprache an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften am 31. Oktober 1992 (online: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1992/october/documents/hf_jp-ii_spe_19921031_accademia-scienze_ge.html

LEWONTIN, RICHARD: Billions and Billions of Demons. In: The New York Review of Books 44/1, January 9, 1997.

LÖFFLER, WINFRIED: Zufall. I. Philosophisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. 10. Bd. – Freiburg: Herder, [3]2001, Sp. 1494 f.

MUCK, OTTO: Philosophische Gotteslehre. – Düsseldorf: Patmos, [2]1990 (Leitfaden Theologie; 7).

MUCK, OTTO: Rationalität und Weltanschauung. Philosophische Untersuchungen (Hg. W. LÖFFLER). Innsbruck – Wien: Tyrolia, 1999.
MUCK, OTTO: Evolutionäre Erkenntnistheorie – Welt/Weltbild. In: W. WICKLER/L. SALWICZEK (Hg.): Wie wir die Welt erkennen. Erkenntnisweisen im interdisziplinären Diskurs. – Freiburg: Alber, 2001, S. 243–272.
MUCK, OTTO: Zwei Weisen der Erklärung? In: P. WEINGARTNER (Hg.): Evolution als Schöpfung? Ein Streitgespräch zwischen Philosophen, Theologen und Naturwissenschaftlern. – Stuttgart: Kohlhammer, 2001, S. 1–19.
MUCK, OTTO: Mühe und Chancen eines Dialogs – interpretationstheoretische Bemerkungen. In: E. BADER (Hg.): Die Macht des Geistes (FS Norbert Leser). – Frankfurt a. M.: Lang, 2003, S. 42–56.
MUCK, O.: Reflexionen zum praktischen Hintergrund von Metaphysik. In: F.-J. BORMANN/C. SCHRÖER (Hg.): Abwägende Vernunft (FS Friedo Ricken). – Berlin: de Gruyter, 2004, S. 259–276.
PANNENBERG, WOLFHART: Wissenschaftstheorie und Theologie. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1973.
RAHNER, KARL: Die Christologie innerhalb einer evolutiven Weltanschauung. In: Ders.: Schriften zur Theologie 5. Neuere Schriften. – Zürich; Einsiedeln; Köln: Herder, ³1968, S. 183–221.
SCHWAGER, RAYMUND/NIEWIADOMSKI, JÓZEF: Dramatische Theologie als Forschungsprogramm. In: Dies. (Hg.): Religion erzeugt Gewalt – Einspruch! Innsbrucker Forschungsprojekt ‚Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung'. – Münster: Lit, 2003 (Beiträge zur mimetischen Theorie; 15), S. 40–77 oder: http://theol.uibk.ac.at/itl/9.html
SCHWAGER, RAYMUND: Erbsünde und Heilsdrama. Im Kontext von Evolution, Gentechnologie und Apokalyptik. – Münster: Lit, ²2004 (Beiträge zur mimetischen Theorie; 4).
SCHWAGER, RAYMUND: Rückblick auf das Symposium. In: G. HASZPRUNAR/R. SCHWAGER: Evolution. Eine Kontroverse. – Thaur: Kulturverlag, 1994 (Interdisziplinäre Forschungen; 2), S. 161–174.
SCHWAGER, R.: Schöpfung und Opfer. Roberto Calasso und René Girard. In: BERNHARD DIECKMANN (Hg.): Das Opfer – aktuelle Kontroversen. Religionspolitischer Diskurs im Kontext der mimetischen Theorie. Deutsch-Italienische Fachtagung der Guardini Stiftung in der Villa Vigoni 18.–22. Oktober 1999. – Münster: Lit, 2001 (Beiträge zur mimetischen Theorie; 12), S. 19–35.
YOUNG, MATT/EDIS, TANER (Hg.): Why Intelligent Design Fails. A Scientific Critique of the New Creationism. – New Brunswick, N. J.: Rutgers Univ. Press, 2004.

Univ.-Ass. Mag. Dr. Nikolaus Wandinger, Institut für Systematische Theologie,
Karl-Rahner-Platz 1, A-6020 Innsbruck
E-Mail: Nikolaus.Wandinger@uibk.ac.at
http://systheol.uibk.ac.at/wandiger/
http://systheol.uibk.ac.at/wandinger/index-en.html (englisch)

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 21–34

MICHAELA HAMMERL

DIE „ERSCHRÖCKLICHSTEN" UND „WUNDERBARLICHSTEN" WUNDERZEICHEN DER FRÜHEN NEUZEIT

Dr. phil. Michaela Hammerl (geb. Schwegler), geb. 1974 in Augsburg, Studium der Deutschen Sprachwissenschaft, Volkskunde und Neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg, 1999 M.A., 2001 Promotion zum Thema „‚Erschröckliches Wunderzeichen' oder ‚natürliches Phänomenon'? Frühneuzeitliche Wunderzeichenberichte aus der Sicht der Wissenschaft", 2001–2002 Lektoratstätigkeiten im Verlag C. H. Beck und Postdoktorandenstipendium an der Universität Augsburg für ein Forschungsprojekt zum Thema „Fahrende Kleinkünstler in der frühen Neuzeit", 2002–2004 Bibliotheksreferendariat, seit 2004 Wissenschaftliche Bibliothekarin an der Bayerischen Staatsbibliothek in München.
Veröffentlichungen (Auswahl): Der Wunderzeichenbericht als Textsorte der frühneuhochdeutschen Flugschriftenliteratur. – Marburg: Tectum-Verl., 2001; Erschröckliche doch wahrhafftige Newe Zeitung. Subjektivität und Objektivität in frühneuzeitlichen Wunderzeichenberichten. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 121 (2002), 72–88; Die Darstellung von Wundertieren auf frühneuzeitlichen Einblattdrucken. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung* 43 (2002) 3/4, 227–250; „Erschröckliches Wunderzeichen" oder „natürliches Phänomenon"? Frühneuzeitliche Wunderzeichenberichte aus der Sicht der Wissenschaft. – München: Inst. f. Volkskunde, 2002 (Bayerische Schriften zur Volkskunde; 7); Strange and Wonderful News. Das Narrative in englischen und deutschen Wunderzeichenberichten. In: Sabine Wienker-Piepho/Klaus Roth (Hg.): Erzählen zwischen den Kulturen. – Münster u. a.: Waxmann, 2004 (Münchner Beiträge zur interkulturellen Kommunikation; 17), S. 117–130; Kleines Lexikon der Vorzeichen und Wunder. – München: Beck, 2004.

1. Wunderzeichenglaube in der frühen Neuzeit

Nachdem der Vorzeichenglaube in der Antike – vor allem bei den Römern – einen ersten Höhepunkt erlebt hatte, erhielt er im 16. Jahrhundert neuen Aufschwung. Ob Nordlichter, Nebensonnenerscheinungen, Sonnenfinsternisse, Kometen, Kornregen, Blutwunder, Wunderbrunnen, Geistererscheinungen, Auferstehungen, Missgeburten usw. – sie alle sorgten bei den Menschen der frühen Neuzeit für Angst und Schrecken, da sie als Zeichen Gottes galten, der

die Menschen für ihre Sünden bestrafen und vor größerem Unheil warnen möchte.

Mit dem Buchdruck war nun erstmals die Möglichkeit gegeben, aktuelle Berichte in relativ billiger und schneller Form an einen großen Rezipientenkreis zu vermitteln. Als neue Medien boten sich hierfür Flugblätter und Flugschriften an, da diese einfach zu produzieren waren. Während mehrseitige Flugschriften meist komplexer aufgebaut und somit komplizierter zu lesen waren, wandten sich einseitig bedruckte Flugblätter aufgrund ihrer einfachen Aufmachung und Sprache und der großen Illustrationen an breite Bevölkerungsschichten. Auffällig ist die stereotype Deutung der Wunderzeichen in den Schriften: Sie wollen nie reine Informationsvermittler sein, sondern immer zugleich die Zeichen interpretieren und an die Menschen appellieren.

Wie weit verbreitet der Wunderzeichenglaube in der frühen Neuzeit war, belegt die enorme Anzahl an erhaltenen Flugblättern und Flugschriften. Wenn sich eine Schrift besonders gut verkaufte, wurde sie von anderen Druckern nachgedruckt. Dabei kam es vor, dass der Text verändert wurde, andere Abbildungen eingefügt wurden oder aus einem Flugblatt eine Flugschrift wurde und umgekehrt. Wenn mehrere solcher Exemplare über ein Ereignis vorhanden sind, zeugt dies von einer großen Popularität des betreffenden Wunderzeichens.

Genau um diese populären Wunderzeichen, zu denen zahlreiche Flugblätter und Flugschriften erschienen sind, soll es im Folgenden gehen. Ausgewählt wurden vier Wunderzeichen aus ganz unterschiedlichen Bereichen, denen gemeinsam ist, dass auffällig oft über sie berichtet wurde.

2. Himmelszeichen am 27.02.1561 zwischen Eisleben und Mansfeld

Ein *Himmelszeichen*, das anscheinend für großes Aufsehen sorgte, wurde am 27.02.1561 zwischen Eisleben und Mansfeld *von vil Ehrlichen vnd warhafftigen Personen* gesehen. Alle dazu erschienenen Schriften enthalten einen großen Holzschnitt, der im Wesentlichen immer dieselben Bilder aufweist: die gerade hinter den Wolken verschwindende Sonne, zwei Rauchsäulen, eine Rute und ein Kruzifix mit dem Corpus Christi. Im Text weichen die Schriften jedoch voneinander ab. Das von Georg Kreydlein in Nürnberg gedruckte Flugblatt[1] gibt lediglich eine exakte Beschreibung der Erscheinung. Es gibt

[1] Georg Kreydlein: *Ein wunderbarlich vnd erschröckliches Gesicht / welches gesehen ist worden am Himmel [...]*. Nürnberg 1561. In: Walter L. Strauss (Hg.): The German Single-Leaf Woodcut. 1550–1600. – New York, 1975. Bd. 2. S. 565.

die Namen derer an, die das Zeichen beobachtet haben, sowie den genauen Zeitraum, innerhalb dessen es gesichtet wurde. Die einzelnen „Gegenstände“ werden nach Form und Farbe beschrieben: Die Säulen seien *Ascherfarb* gewesen, aus ihnen sei *schwartzer dampff* hervorgegangen und die *Bande / damit die Rhuten ist gebunden / sindt gantz sichtbarlich Grün gewesen.*

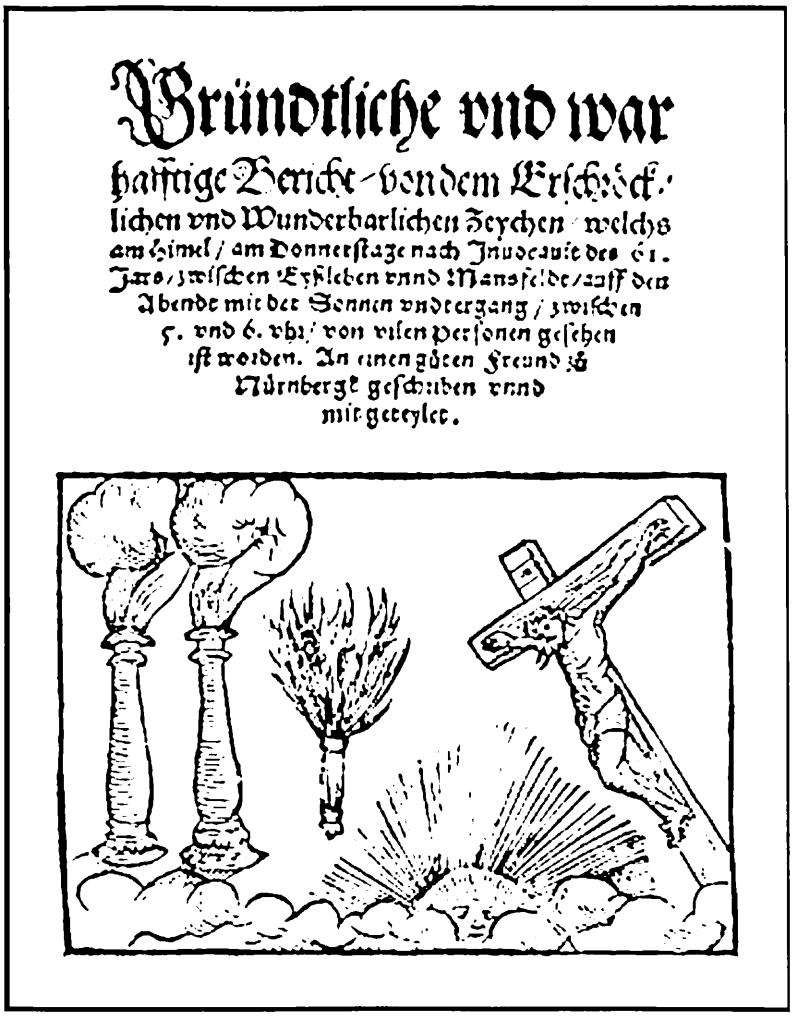

Gründtliche vnd war
haffige Bericht von dem Erschröck-
lichen vnd Wunderbarlichen Zeychen / welchs
am Himel / am Donnerstage nach Inuocauit des 61.
Jars / zwischen Eyßleben vnnd Mansfelde / auff den
Abende mit der Sonnen vndtergang / zwischen
5. vnd 6. vhr / von vilen Personen gesehen
ist worden. An einen güten Freund zu
Nürnbergk geschriben vnnd
mit getrylet.

Abb. 1: Titelblatt einer anonymen Flugschrift über das Himmelszeichen von 1561

Während KREYDLEINS Flugblatt die Deutung der einzelnen Zeichen ausspart und nur mit dem kurzen Gebetsspruch *Gott erzeyge vns seine gnade / Behalte vns inn Gerechtigkeyt vnnd Warheyt Ewigklich / AMEN* endet, nimmt der Teil

der *Erklärung vnd warnung* im Flugblatt von MICHAEL MOSER[2] drei Viertel des Textes ein. Die Beschreibung im ersten Viertel stimmt im Wesentlichen mit derjenigen KREYDLEINS überein. Im Folgenden geht es MICHAEL MOSER jedoch darum, die Himmelserscheinung als Zeichen für Gottes Zorn plausibel zu machen und die Menschen zu ermahnen, dass sie solche Zeichen nicht *mit geringē Ernst* betrachteten, sondern *ain warnung sein* ließen und *jr leben besserten*. Wie bereits zahlreiche Bibelgeschichten lehren, versucht Gott die Menschen durch Zeichen vor Unheil zu warnen. So mahnt er auch jetzt, laut MICHAEL MOSER, die Menschen *genůgsam mit Zeychen*, damit sie *der frölichen zůkunfft Christi erinnert werden*.

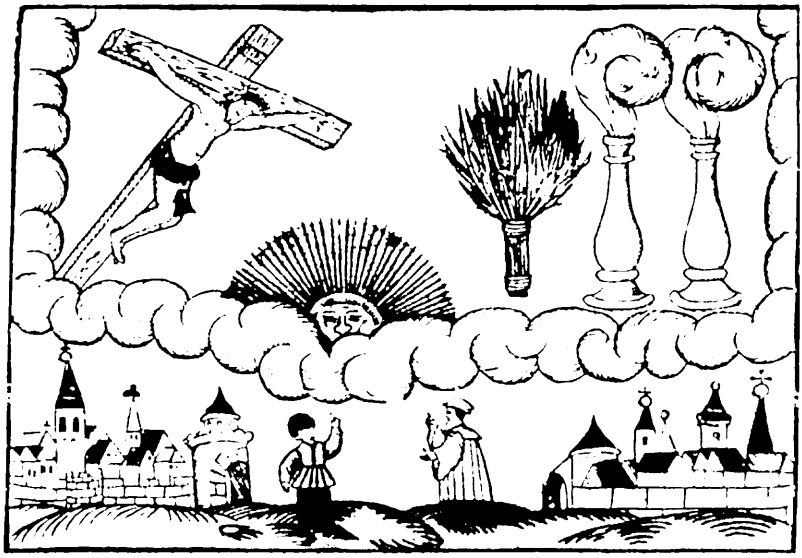


Abb. 2: Augsburger Flugblatt von Hans Moser über das Himmelszeichen bei Eisleben

[2] MICHAEL MOSER: *Warhafftige erschröcklich vnd wunderbarlich Zeychen / wölliches am*

Eine spezifisch auf die einzelnen Zeichen abgerichtete Interpretation liefert HANS MOSER in seinem Augsburger Flugblatt (vgl. Abb. 2).[3] Er setzt die *zwo Aschefarbe Seullen* mit den *zwen grausamen feinden / als do ist der Muscowiter vnd der Tyrck* gleich. Die Ruten seien ein Zeichen für *Blůtuergiessen / Krieg / Pestilentz / Thewrezeit / vnnd andere harte straffe mehr*. Dass die Säulen rauchen, bedeute, dass *dise zwen Feinde mit brennen vnd mit Kriegen die Länder verzeren werden*. Die Himmelserscheinungen werden hier also auf einen konkreten aktuellen Fall angewandt und als Zeichen für Krieg und Blutvergießen gedeutet.

Dasselbe Himmelszeichen kann somit unterschiedlich beschrieben und gedeutet werden. Eines bleibt jedoch gleich: Es wird immer als Zeichen für den Zorn Gottes und als Aufruf zur Buße an die sündhaften Menschen angesehen. Die einzelnen Symbole – Rute, Rauchsäulen, Kreuz – versinnbildlichen geradezu diese Auslegungsart.

3. Kornregen am 14.06.1570 in Bayern und Österreich

Großes Interesse scheint auch der Kornregen hervorgerufen zu haben, der am 14.06.1570 gleich an drei Orten niedergegangen sein soll, nämlich in Zwispalen in Österreich, in Ried in Bayern und in Mattighofen in der Grafschaft Ortenburg. Zwei Flugblätter mit demselben Text, lediglich unter Austausch der Holzschnitte, stammen von PETER HUG aus Straßburg[4] und von MICHAEL MANGER aus Augsburg.[5] Die Bilder zeigen riesige Körner in der Luft und am Boden sowie Menschen, die diese aufsammeln. Der Text berichtet, dass sich *zwischen 4. vnd 5. Vhrn / ein dicke oder trüb Gewülcken erzeigt* und es daraus *Koren* geregnet habe. Die Menschen haben davon *etliche Schüssel vol auff geklaubt*, das Korn *gemalen vnd gebachen / vnd hat ein sehr gůt süß vnd lieblich Brot geben*. Im zweiten Textteil versucht der Autor zu erläutern, dass das Ereignis ein Beleg *für die Allmechtigkeit vnnd gütigkeit Gottes* ist und als Parallelfall zum Mannaregen, von dem im Alten Testament berichtet wird, gesehen werden kann.

Himel [...] gesehen ist worden. Augsburg [1561]. Standort: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg. HB 784/1204.

[3] HANS MOSER: *Gründtliche vnd Warhafftige Bericht / vonn demm Erschröcklichen vnd Wunderbarlichen Zeychen [...]*. Augsburg [1561]. Standort: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 2° Lw Einblattdrucke nach 1500. Nr. 319.

[4] PETER HUG: *Ein warhafftige / doch wunderseltzame geschicht [...]*. Straßburg [1570]. Standort: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. 95.10 Quodl. 2° (IP 2).

[5] MICHAEL MANGER: *Ein warhafftige/doch wunderseltzame Geschicht [...]*. Augsburg [1570]. Standort: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 2° Lw Einblattdrucke nach 1500. Nr. 317.

Ein warhafftige/doch wunderseltzame geschicht/Sogesehen ist worden/von etlichen namhafftigen Personen zů Zwispalen/in dem Ländlein ob der Ens/dem Haus Osterreich zůgehörig/Desgleichen auch zů Rich im Bayrland/vnd in der Graffschafft Ortenburg/bey Martickhofen/diser M. D. LXX. Jars/am fünff. tag Junij.

Als man nach der Geburt Christi/vnsers Seligmachers gezelt hat M. D. LXX. Jar am viij. tag Junij/welcher ist S. Veytstag/hat sich nachst bey Zwispalen am Land ob der Ens gelegen gegen dem Abende/zwischen ij. vnd v. Vhr/am hellen Tag/ein erschrecklicher erschreckenlicher Regen oder wunderlicher erfallen wolcken/habend hat es angefangen Korn zů Regnen/vnd ist ob dem Alter Sitzer anzeigen/vnd solches bey nach auff ein güter Grund getrieben. Gleichs fals oder gestalt ein gemaldtem Tag/hat es bey Rich im Bayrland/vor meil wegs von Augspurg gelegen/auch ebenalso Korn geregnet/auch nit allein in den Flecken/sonder auch auff die Aecker vnd Felder/so dick/das man es mit Schüssen voll auffgeklaubt hat. Auch hat man solliche Korn gemalen vnd gebachen/vnd daraus sehr gůt süß vnnd lieblich Brot geben. Auch hat es in dem gemaldten Flecken zů nächst auff gemaldtem Kornregen auff etliche Hofstät Blůt geregnet. Desgleichen in der Graffschafft Ortenburg bey Martickhofen/hat es auch Korn geregnet.

Aus welcher geschicht ein jeder Christ wol betrachten mag/die Allmächtigkeit vnnd gütigkeit Gottes/der vns durch vil Wunderwerck sein Herrlichkeit sehen lässt/wie er dann auch vor alter zeit/im Alten Testament/den Kindern Jsrael das Himmelbrot geschickt hat/damit er angezeigt/das er die seinen nit verlassen wöll/wie wol er solliche obgeschriebne Geschicht/vns zům ein straff vnsers Sünderlichen lebens bedeuten möchte/weder ein gůt hat/dieweil wir mit vnsern Sünden vnd vnbendtbaren leben/täglich wider Gott handlen/vnd auch sein Allmächtigkeit anrüffen vnd vns selbst alle hilff vnd besserung absprechen. Derhalben lasst vns den Ewigen Allmächtigen Gott bitten/das er sein milte Hand vnd hilff mit vns/vnd vnser Sünd willen von vns abziehe/sonder vnser Herzen dahin wenden wöll/das wir nach seinem Göttlichen willen leben/damit vns das Ewige Himmelbrot zů theil werde/das er vns auch allhie zeitlich vnnd dort Ewig speisen/Amen.

Gedruckt zů Strasburg bey Peter Hug in S. Barbel Gässen.

Abb. 3: Flugblatt von Peter Hug über den Kornregen von 1570

Dass das Korn nicht einfach vom Himmel regnet, sondern von Gott geschickt wird, wird in dem Züricher Flugblatt von CHRISTOPH SCHWEITZER[6] über denselben Kornregen auch im Bild zum Ausdruck gebracht. Denn der Regen fällt hier aus Wolken, die einen Halbkreis bilden, der das Jahwe-Tetragramm einschließt. Als Beleg für die Wahrheit des Ereignisses fungieren drei adlige Herren, die – am Rande des Holzschnitts – dem Ereignis beiwohnen, sowie der Verweis auf einige Kornregen *jn den alten Historien* am Ende des Textes.

[6] CHRISTOPH SCHWEITZER: *Ein warhafftige / doch wunderseltzame geschicht [...]*. Zürich 1570. In: WOLFGANG HARMS (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Tübingen 1997. Bd. VII/2. S. 9.

Der Aufruf am Ende des Deutungsteils einer anonymen achtseitigen Augsburger Flugschrift kann wohl stellvertretend für sämtliche Kornregenberichte gelten: Gott möge *vnser Hertzen dahinwenden [...] das wir nach seinem Göttlichen willen leben / damit vns das Ewige Himmelbrot zu theil werde.* Wer also ein Leben im Sinne Gottes führt – so die Botschaft der Kornregenberichte –, wird zum einen im irdischen Leben mit Nahrung gespeist und zum anderen im ewigen Leben belohnt.

4. Das Fastenwunder der Katharina von Schmidtweiler

Fastende Mädchen bzw. Frauen sorgten im 16. Jahrhundert immer wieder für großes Aufsehen. Am wohl bekanntesten ist die 27-jährige Katharina aus Schmidtweiler, die sieben Jahre lang nichts gegessen haben soll. Ein Flugblatt von BERNHARD JOBIN[7] sowie drei Flugschriften von JOHANN BECK, JACOB MÜLLER und VALENTIN SCHÖNIG geben die Geschichte in ähnlicher Weise wieder. Es wird berichtet, dass sich einige Abgesandte des Fürsten nach Schmidt-

Abb. 4: Holzschnitt des Flugblattes von Bernhard Jobin über das Fastenmädchen Katharina

[7] BERNHARD JOBIN: *Eine warhaffte Histori / welcher massen zu Schmidtweyler [...] ein Mägdlin siben Jar lang weder gessen noch getruncken / vnd doch von Gott wunderbarlicher weiß*

weiler begeben, um dort das besagte Mädchen zu begutachten. In sehr ausführlicher Form werden sodann die Ergebnisse der Befragung des Vaters, der Mutter und des Mädchens selbst zusammengefasst. Daran schließt sich ein Rechtfertigungsteil der Autoren an, in dem sie ihre Beweise für die Wahrheit des Geschehens darlegen.

Von dem Mädchen heißt es, es sei als Baby *fein volkommlich starck vnnd Queck* gewesen, *von Jugend auff den Eltern vnderthänig / gehorsam vnd gefölgig gewesen / hab fleissig Betten / vnd den Catechisinum gelehrnet / vnd jederzeit gern zur Predig gangen / vnd von Gottes Wort reden hören: auch sonstē biß in seine Schwachheit fleissig gearbeit vnd geschafft.* Außerdem habe sie ein *fein volkommlich / wolgefärbt / lebhafftes / wolgestaltes Angesicht / mit klaren / leblichen / wolsichtigen Augen* und *ein guten freyē wolriechenden Athem.* Katharina wird also als gutes, frommes, tüchtiges und schönes Mädchen beschrieben, das an sich vollkommen ist. Da aber kein Mensch *natürlicher weiß / ohn essen vnd trincken inn solcher langen zeyt* gesund bleiben und Betrug aufgrund der fürstlichen Untersuchungen ausgeschlossen werden könne, muss es sich – so der Autor der Schriften – um ein Wunder Gottes handeln.

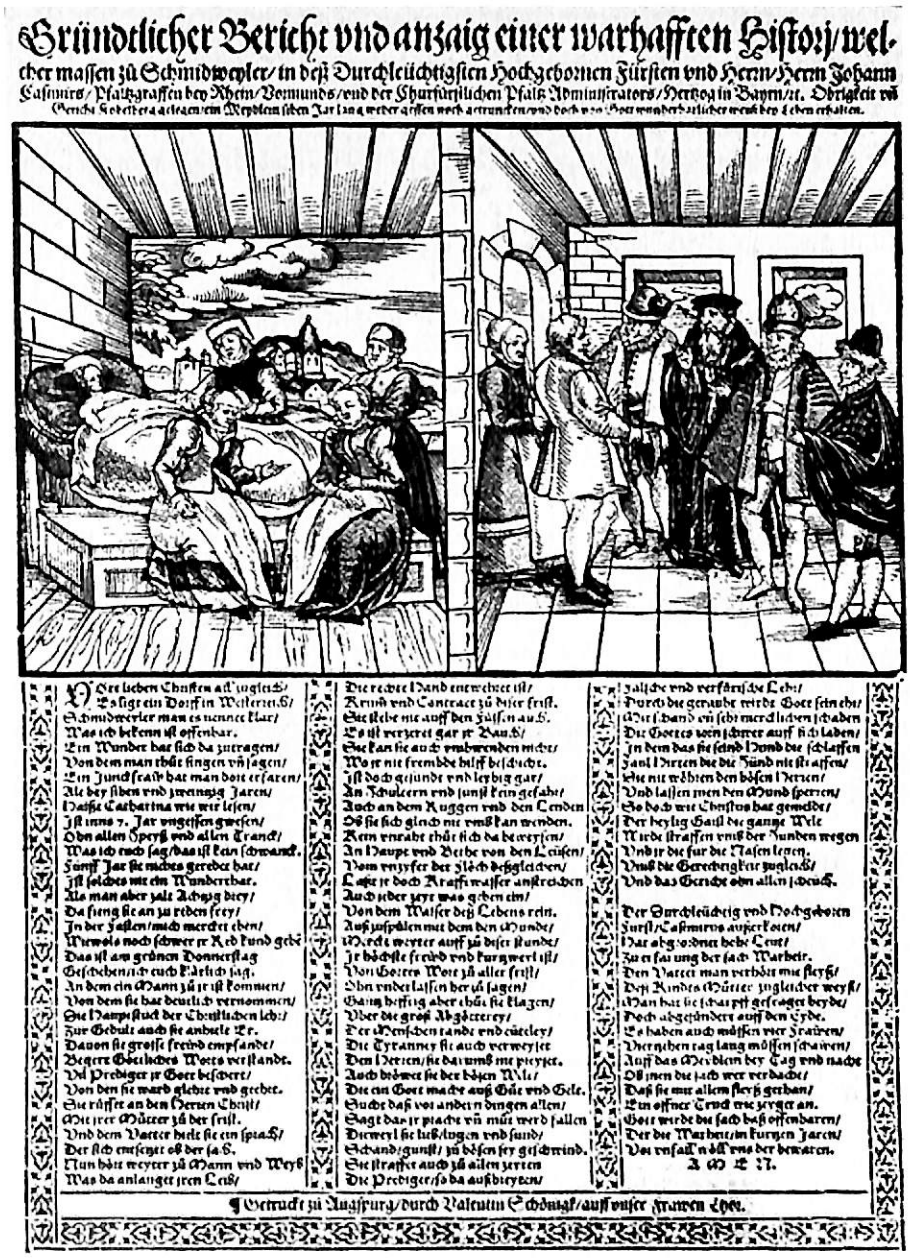
Das Fastenwunder wird auch in einem Flugblatt von VALENTIN SCHÖNIG[8] behandelt (vgl. Abb. 5), das jedoch stark vom vorhergegangenen abweicht. Nachdem im ersten Teil das Mädchen und seine Eigenschaften beschrieben wurden, folgt im zweiten Teil die Botschaft, die das Mädchen geäußert haben soll: Sie verurteilte die *böse Welt*, die *groß Abgötterey* und die *Falsche vnd verfürische Lehr* der Geistlichen. Nicht die natürliche, menschliche Gestalt und Lebensweise des Mädchens, sondern ganz im Gegenteil deren besondere, göttliche Eigenschaften werden also hervorgehoben, so dass das Mädchen geradezu als Bote Gottes betrachtet werden kann.

Die Wiederaufnahme des Falles 20 Jahre später durch eine Flugschrift von MARTIN SPIESS[9] ist in zweierlei Hinsicht aufschlussreich. Zum einen belegt sie die Berühmtheit der Geschichte, zum andern liefert sie eine abschließen-

bei Leben erhalten worden. Straßburg 1585. In: Harms, Wolfgang (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Tübingen 1997. Bd. VII/2, S. 331. [Aus diesem Flugblatt wird im Folgenden zitiert.]

[8] VALENTIN SCHÖNIG: *Gründtlicher Bericht vnd anzaig einer warhafften Histori [...].* Augsburg [1585]. Standort: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 2° Lw Einblattdrucke nach 1500. Nr. 338.

[9] MARTIN SPIESS: *Drey Prophecеyung / Bedeutung / Warnung vnd Vermahnung [...] Darinnen ein Jungfraw Catharina Künen genant / In zehen Jahren / nicht geschlaffen / nicht gessen / nicht getruncken hat [...].* [o. O.] 1606. Standort: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 4° Kult 186/79.



Gründtlicher Bericht vnd anzaig einer warhafften Historj/welcher massen zů Schmidtweyler/in deß Durchleüchtigsten Hochgebornen Fürsten vnd Herrn/Herrn Johann Casimirs/Pfaltzgraffen bey Rhein/Vormunds/vnd der Churfürstlichen Pfaltz Administrators/Hertzog in Bayrn/rc. Obrigkeit vñ Gericht Kobertera acteagen/ein Weydtlein sieben Jar lang weder essen noch getrunken/vnd doch von Gott wunderbarlicher weis bey Leben erhalten.

O Gott lieben Christen all zugleich/
Es ligt ein Dorff in Welterich/
Schmidtweyler man es nennet klar/
Was ich bekenn ist offenbar.
Ein Wunder bat sich da zůtragen/
Von dem man thůt singen vñ sagen/
Ein Junckfrauw hat man dort erfaren/
Als bey sieben vnd zweintzig Jaren/
Haiße Catharina wie wir lesen/
Ist inns 7. Jar vngessen gewesen/
Ohn allen Speyß vnd allen Tranck/
Was ich euch sag/das ist kein schwanck.
Funff Jar sie nichts geredet hat/
Ist solches nit ein Wunderbar.
Als man aber zalt Achtzig drey/
Da fieng sie an zů reden frey/
In der Fasten/mich mercket eben/
Wiewols noch schwer jr Red vnd gebe
Das ist am grünen Donnerstag
Geschehen/ich euch Kürtzlich sag.
An dem ein Mann zů jr ist kommen/
Von dem sie hat deutlich vernommen/
Sie Hauptstuck der Christlichen lehr/
Zur Gedult auch sie anbrete Er.
Dauon sie grosse freud empfande/
Begert Göttliches Worts verstande.
Vil Prediger jr Gott beschert/
Von den sie ward glehrt vnd gerehrt.
Sie rüffet an den Herren Christ/
Mit jrer Mütter zů der frist.
Vnd dem Vatter hielt sie ein spracht/
Der sich entsetzet oß der sach.
Nun höre weyter zů Mann vnd Weyß
Was da anlanget jren Leib/
Die rechte Hand entwehret ist/
Krumb vnd Contracet zů dieser frist.
Sie klebt nit auff den Füssen auch.
Es ist vertzeret gar jr Bauch/
Sie kan sie auch vmbwenden nicht/
Wo jr nit frembde hilff beschicht.
Ist doch gesundt vnd leybig gar/
An Schulern vnd sunst kein gefahr/
Auch an dem Ruggen vnd den Lenden
Oß sie sich gleich nit vmß kan wenden.
Kein vnrahr thůt sich da beweysen/
An Haupt vnd Bethe von den Leüsen/
Vom vnrycher der Flöch deßgleichen/
Laßt jr doch Kraffts wasser anstreichen
Auch jeder jayr was geben ein/
Von dem Wasser deß Lebens rein.
Auß zůspülen mit dem den Mundt/
Mercket weyter auff zů dieser Stundt/
Jr höchste freud vnd kurtzweil ist/
Von Gottes Wort zů aller frist/
Ohn vnder lassen her zů sagen/
Gantz hefftig aber thůt sie klagen/
Vber die groß Abgötterey/
Der Menschen tande vnd cůtcley/
Die Tyranney ist auch verweyset
Den Herren/sie darumb nit preyset.
Auch dröwet sie der bösen Rott/
Die ein Gott machet auß Gůt vnd Gelt.
Sucht daß vor andern dingen allen/
Sagt das jr pracht vñ müt werd fallen
Die weyl sie lust/zůgen vnd sund/
Schand/gunst/ zů bösen fey geschwind.
Sie straffet auch zů allen zeiten
Die Prediger/so da außbreyten/
Falsche vnd verfürische Lehr/
Durch die geraubt wirdt Gotes ehr/
Wir haben vil sehr merckliches schaden
Die Gottes wort schwerer auff sich laden/
In dem das sie seind Hund die schlaffen
Jaul Hirten die die Sünd nit straffen/
Sie nit wöhten den bösen Herren/
Vnd lassen jnen den Mund sperren/
So doch wir Christus hat gemeldt/
Der beylig Gaist die gantze Welt
Wirdt straffen vmß der Sunden wegen
Vnd jr die fur die Nasen legen.
Vnß die Gerechtigkeit zugleich/
Vnd das Gericht ohn allen schreich.
Der Durchleüchtig vnd Hochgeboren
Fürst/Casimirus außerkoren/
Hat abgeordnet hohe Leut/
Zur erfarung der sach Warheit.
Den Vatter man verhört mit fleiß/
Deß Kindts Mütter zugleicher weyß/
Man hat sie schrifftlich gefragt beyde/
Doch abgesündert auff den Eyde.
Es haben auch müssen vier Frauwen/
Vierzehen tag lang müssen schauwen/
Auff das Meydlein der Tag vnd nacht
Oß jnen die sach wer verdacht/
Daß sie nit allem fleiß gethan/
Ein offner Trück wie jergat an.
Gott werde die sach baß offenbaren/
Der die Warheit/in kurtzen Jaren/
Vor vnfall vñ all vnd der bewaren.
A M E N.

¶ Getruckt zů Augspurg/durch Valentin Schönigk/auff vnser Frauwen Chor.

Abb. 5: Augsburger Flugblatt von Valentin Schönig über das Fastenmädchen aus Schmidtweiler

de Deutung. Denn neben der Beschreibung des Vorfalls will der Autor Aufschluss darüber geben, *was vns Gott damit zeige*. Er versucht, die Krankheit

des Mädchens als Symbol für allgemeine Geschehnisse in der Welt zu sehen. So zeige beispielsweise ihr kranker Kopf *den Welt Herren Deutscher Nation / Weibische vnnd schwache vnvermögliche Rähte*. Auch die wiederkehrende Gesundheit wird im übertragenen Sinn als Rückkehr zu christlichem, gottgefälligem Leben interpretiert. Der Autor nutzt den konkreten Fall somit zu einer allgemeinen Sozialkritik: Die Krankheit des Mädchens wird mit der Entartung der deutschen Nation gleichgesetzt.

5. Die Wunderbrunnen von Hornhausen

Ebenfalls große Bekanntheit erlangten die Wunderbrunnen, die 1646 in Hornhausen entdeckt wurden. Angefangen hat es mit drei Brunnen – wie man aus einer anonymen Flugschrift[10] erfährt –, die jedoch von unterschiedlicher Qualität waren. Während der erste der *süsseste* gewesen sei, sei der zweite *sehr gesaltzen*, der dritte jedoch *der mittelmässigste zwischen dem ersten vnd andern* gewesen. Deshalb sei das Wasser der einzelnen Brunnen auch unterschiedlich gut zu gebrauchen. Das Wasser des ersten sei nämlich nicht sehr haltbar, weswegen es *nicht weit über Land kan geschickt werden*. Lediglich das Wasser des zweiten sei *sonderlich vnd köstlich gut vor die eusserlichen Schäden*.

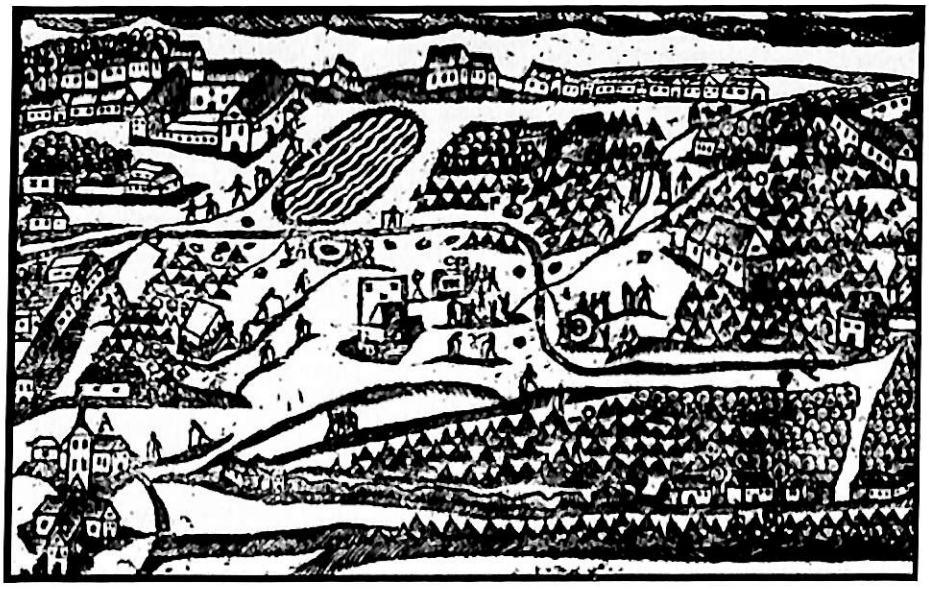


Abb. 6: Holzschnitt eines anonymen Flugblattes über die Wunderbrunnen von Hornhausen

[10] Anonym: *Weiterer Bericht Von dem wundersamen Heil=Brunnen [...]*. [o. O.] 1646. Standort: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Me 427.

Es sind insgesamt zwanzig Brunnen, die in Hornhausen gefunden wurden. Die von den Pilgern errichteten Zeltstädte sind auf einem anonymen Flugblatt abgebildet (vgl. Abb. 6).[11] Der Text erzählt von den zahlreichen Heilungen, die durch das Wasser vollzogen wurden, und spricht deshalb hinsichtlich der Quellen von *Omina und Vorboten des Friedens*. Zwei anonyme Flugschriften nennen als Urheber dieser Wunderquellen den *himlischen Artzt Christus Jesus*. Diese Wendung besagt, dass die Menschen zwar erkennen, dass Krankenheilungen eigentlich nur von Ärzten vorgenommen werden können, diese in besonders schweren Fällen aber machtlos sind, so dass nur noch ein ‚überirdischer' Arzt helfen kann.

Die Ärzte, die sich Gedanken über die Eigenschaften der Hornhausischen Quellen machten, kamen zu dem Schluss, *daß diese Brunnen mehrentheils schwefelicht und saltzig / darbey das Salz zwar etwas Corporalisch / iedoch vielmehr geistlich und Sirititualisch zu verspühren / als ist gewiß / die Erfahrung hats auch biß dato erwiesen / daß durch deroselben gebührlichen Gebrauch / alle böse Feuchtigkeiten des Gehirns / auch alle andere kalte Flüsse des gantzen Leibes verzehret worden.*[12] Neben der heilenden Wirkung könne das Wasser jedoch auch negative Folgen hervorrufen, wie *hitzige Wassersucht / Fieber / auch wol febrem hecticam* und andere Beschwerden. Deshalb solle man vor allem beim Trinken des salzigen Wassers sehr vorsichtig sein.

Friedrich Salchmanus dagegen geht in seiner Abhandlung über den *Hornhausischen Gesund=Brunnen*[13] davon aus, dass eine wissenschaftliche Klärung des Brunnens nicht nötig sei, da *nemlich die jenigen / so Hülffe erlanget / ohne einige vorhergehende Wissenschaft des Brunnens Krafft vnd Wirckungen / hinzu getreten / vnd der Hülffe erwartet*. Die wunderwirkende Kraft des Brunnens sowie der feste Glaube der Kranken an diese Kraft seien also ausschlaggebend.

[11] Anonym: *Eygentlicher Abriss Des Dorffes Hornhausen [...]*. [o. O. 1646]. In: Dorothy Alexander (Hg.): The German Single-Leaf Woodcut. 1600–1700. New York 1972. Bd. 2. S. 772.

[12] Anonym: *Der Medicorum oder Aerzte Bedencken / Uber Der Krafft und Tugend derer durch Gottes Gnade new eröffneten Heil= und Gesund=Brunnen / Welche zu Hornhausen entsprungen*. [o. O.] 1646. Standort: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Me 424.

[13] Friedrich Salchmanus: *Historischer Bericht Von dem Hornhausischen Gesund=Brunnen / Wann dieselbe entstanden / wie sie bekandt worden / Vnd was der Wunderthätige Gott biß anhero Denckwürdiges durch dieselben gewürcket hat*. Halberstadt 1646. Standort: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. QuN 314.2 (6).

Es sind insgesamt zwanzig Brunnen, die in Hornhausen gefunden wurden. Die von den Pilgern errichteten Zeltstädte sind auf einem anonymen Flugblatt abgebildet (vgl. Abb. 6).[11] Der Text erzählt von den zahlreichen Heilungen, die durch das Wasser vollzogen wurden, und spricht deshalb hinsichtlich der Quellen von *Omina und Vorboten des Friedens*. Zwei anonyme Flugschriften nennen als Urheber dieser Wunderquellen den *himlischen Artzt Christus Jesus*. Diese Wendung besagt, dass die Menschen zwar erkennen, dass Krankenheilungen eigentlich nur von Ärzten vorgenommen werden können, diese in besonders schweren Fällen aber machtlos sind, so dass nur noch ein ‚überirdischer' Arzt helfen kann.

Die Ärzte, die sich Gedanken über die Eigenschaften der Hornhausischen Quellen machten, kamen zu dem Schluss, *daß diese Brunnen mehrentheils schwefelicht und saltzig / darbey das Salz zwar etwas Corporalisch / iedoch vielmehr geistlich und Sirititualisch zu verspühren / als ist gewiß / die Erfahrung hats auch biß dato erwiesen / daß durch deroselben gebührlichen Gebrauch / alle böse Feuchtigkeiten des Gehirns / auch alle andere kalte Flüsse des gantzen Leibes verzehret worden.*[12] Neben der heilenden Wirkung könne das Wasser jedoch auch negative Folgen hervorrufen, wie *hitzige Wassersucht / Fieber / auch wol febrem hecticam* und andere Beschwerden. Deshalb solle man vor allem beim Trinken des salzigen Wassers sehr vorsichtig sein.

Friedrich Salchmanus dagegen geht in seiner Abhandlung über den *Hornhausischen Gesund=Brunnen*[13] davon aus, dass eine wissenschaftliche Klärung des Brunnens nicht nötig sei, da *nemlich die jenigen / so Hülffe erlanget / ohne einige vorhergehende Wissenschaft des Brunnens Krafft vnd Wirckungen / hinzu getreten / vnd der Hülffe erwartet.* Die wunderwirkende Kraft des Brunnens sowie der feste Glaube der Kranken an diese Kraft seien also ausschlaggebend.

[11] Anonym: *Eygentlicher Abriss Des Dorffes Hornhausen [...].* [o. O. 1646]. In: Dorothy Alexander (Hg.): The German Single-Leaf Woodcut. 1600–1700. New York 1972. Bd. 2. S. 772.

[12] Anonym: *Der Medicorum oder Aerzte Bedencken / Uber Der Krafft und Tugend derer durch Gottes Gnade new eröffneten Heil= und Gesund=Brunnen / Welche zu Hornhausen entsprungen.* [o. O.] 1646. Standort: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Me 424.

[13] Friedrich Salchmanus: *Historischer Bericht Von dem Hornhausischen Gesund=Brunnen / Wann dieselbe entstanden / wie sie bekandt worden / Vnd was der Wunderthätige Gott biß anhero Denckwürdiges durch dieselben gewürcket hat.* Halberstadt 1646. Standort: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. QuN 314.2 (6).

6. Die „Top 4" der *erschröcklichsten* Wunderzeichen

Die besprochenen vier Wunderzeichen scheinen die Menschen des 16. und 17. Jahrhunderts sehr stark interessiert zu haben. Was aber war das Besondere gerade an diesen Ereignissen?

Beim Fastenwunder der Katharina aus Schmidtweiler könnte es darin liegen, dass das Mädchen über sieben Jahre, also eine sehr lange Zeitspanne hinweg, nichts gegessen hat und trotzdem körperlich und geistig gesund war. Die Hornhausischen Wunderbrunnen fallen durch ihre große Anzahl (20 Stück) und ihre enorme Heilungskraft auf. Bei diesen beiden Wunderzeichen dürfte das Besondere also in dem hohen Grad an Außergewöhnlichkeit liegen. Das machte sie zu einem interessanten, Aufsehen und Staunen erregenden Ereignis, dass so ungewöhnlich war, dass man es nur als Wunder werten konnte.

Das Himmelszeichen von 1561 dagegen fällt gerade durch seine „Gewöhnlichkeit", seine Ähnlichkeit in Darstellung und Deutung mit den meisten anderen Himmelszeichenflugblättern und -flugschriften, auf. Das Besondere liegt hier vielmehr in der ausdrucksstarken, symbolhaften Form, die gerade aufgrund ihrer Einfachheit äußerst eindrücklich und damit auch wirkungsvoll war. Die große Wirkung dürfte auch den Kornregen von 1570 so populär gemacht haben. Denn er kam vielen Menschen zugute, die sich durch ihn ernähren konnten.

Sowohl besonders außergewöhnliche Ereignisse als auch solche, die konkrete Wirkung zeigten, indem sie die Menschen direkt betrafen, scheinen diese in der frühen Neuzeit also vornehmlich interessiert zu haben. Gerade solche Schriften sorgten wiederum für eine starke Verbreitung des Appells, der hinter jedem Wunderzeichenbericht steht: *GOTT rufft noch alle Tage / daß wir vns solln bekehrn / den Krieg vnd sonst all Plage / wöll er weg nehmen gern / vnd vns zu Gnaden nehmen an / wenn wir nur ware Busse than.*[14]

Zusammenfassung

HAMMERL, MICHAELA: **Die „erschröcklichsten" und „wunderbarlichsten" Wunderzeichen der frühen Neuzeit.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 21–34

Frühneuzeitliche Flugblätter und Flugschriften sorgten für die rasche und weite

Summary

HAMMERL, MICHAELA: **The most "strange" and "wondrous" miraculous signs in early modern times.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 21–34

In early modern Europe broadsides and pamphlets promoted the quick and wide

[14] HIERONYMUS KÖRNLEIN: *Warhafftige Newe Zeitung / von einem Grausamen erschröcklichen Wunder= vnd Fewrzeichen [...].* Rothenburg ob der Tauber [1630]. In: Dorothy Alexander (Hg.): The German Single-Leaf Woodcut. 1600–1700. New York 1972. Bd. 1. S. 328.

Verbreitung von Wunderzeichenberichten. Besonders aufsehenerregende Nachrichten und Geschichten wurden mehrmals publiziert. Anhand von vier unterschiedlichen Wunderzeichen, einem Himmelszeichen, einem Kornregen, einem Fastenwunder und einem Wunderbrunnen wird veranschaulicht, was derartige Nachrichten so populär machte und wie durch die weite Verbreitung der Flugblätter und Flugschriften auch die Wunderzeichenbotschaft immer wieder unter das Volk gebracht wurde.

Fastenwunder
Himmelszeichen
Kornregen
Wunderbrunnen
Wunderzeichen

spread of reports on miraculous signs. Particularly sensational news and stories were published several times. On the basis of four different miraculous signs, i. e. a sign in the sky, a rain of corn, a case of miraculous abstinence and a miraculous fountain, it is pointed out why such unusal news became so popular at that time and how, due to the high availability of broadsides and pamphlets, the core message of such miraculous signs was brought to the ordinary people time and again.

miraculous abstinence
sign in the sky
rain of corn
miraculous fountain
miraculous signs

Literatur (Auswahl)

BREDNICH, ROLF WILHELM: Die Überlieferung vom Kornregen. Ein Beitrag zur Geschichte der frühen Flugblattliteratur. In: HELGE GERNDT/GEORG R. SCHROUBEK (Hg.): Dona Ethnologica. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde. – München: Oldenbourg, 1973, S. 248–260.

DASTON, LORRAINE: Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität. – Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2001.

DASTON, LORRAINE/PARK, KATHARINE: Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750. – Berlin: Eichborn, 2002.

ECKER, GISELA: Einblattdrucke von den Anfängen bis 1555. Untersuchungen zu einer Publikationsform literarischer Texte. 2 Bde. – Göppingen: Kümmerle, 1981.

HABERMAS, REBEKKA: Wunder, Wunderliches, Wunderbares. Zur Profanisierung eines Deutungsmusters in der Frühen Neuzeit. In: RICHARD VAN DÜLMEN (Hg.): Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung. – Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 1988. S. 38–66.

HARMS, WOLFGANG (Hg.): Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Band I–III: Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, Band IV: Die Sammlungen der hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt, Band VII: Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, Teil 2: Die Wickiana II (1570–1588). – Tübingen: Niemeyer, 1985–1997 [weitere Bände in Bearbeitung].

HESS, WILHELM: Himmels- und Naturerscheinungen in Einblattdrucken des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. – Leipzig, 1911 (Nachdruck 1973, Nieuwkoop: de Graaf).

HOLLÄNDER, EUGEN: Wunder, Wundergeburt und Wundergestalt in Einblattdrucken des fünfzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts: kulturhistorische Studie. Stuttgart: F. Enke, 1921.

PULZ, WALTRAUD: „Von dem Meydlin welchs on essen vnnd trincken lebt": (Vorgebliche) Nahrungsenthaltung auf illustrierten Flugblättern des 16. Jahrhunderts. In: Simonetta Cavaciocchi (Hg.): Alimentazione e nutrizione, secc. XIII–XVIII: atti della „Ventottesima Settimana di Studi", 22–27 aprile 1996. – Firenze: Le Monnier, 1997, S. 759–772.
SCHENDA, RUDOLF: Wunder-Zeichen: Die alten Prodigien in neuen Gewändern. Eine Studie zur Geschichte eines Denkmusters. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung* 38 (1997), 14–32.
SCHILLING, MICHAEL: Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700. – Tübingen: Niemeyer, 1990 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; 29).

Dr. Michaela Hammerl, Schertlinstr. 67, D-86159 Augsburg
E-Mail: hammerl@wunderzeichen.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 35–57

THOMAS KÖRBEL

IM BILDE SEIN — DER TAROT ALS EIN KARTENSPIEL (AUCH OHNE KARTEN)

Ergänzende Beobachtungen anhand neuerer Versionen

Dr. phil. Thomas Körbel, Dipl.-Theol., geb. 1963, Großhandelskaufmann, Berufstätigkeit, 1989–1994 Studium der Theologie in Würzburg und Freiburg i. Br., 1994–1997 wiss. Mitarbeiter bei Prof. Michael Fuss am Fachbereich Religionsgeschichte der Universität Freiburg, Inst. f. Syst. Theologie; 1997–2000 Mitarbeit bei Albert Lampe, Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes Freiburg; Vortragstätigkeit; 2001 Promotion an der Justus Liebig-Universität, Gießen, bei Prof. Linus Hauser; seit 2002 Bildungsreferent, Germershausen, Aschaffenburg.
Publikationen: Gefahrlose Esoterik? Ideologische Falltüren in der esoterischen Szene. In: Adalbert Keller/Severin Müller (Hg.): Esoterik als neue Volksreligion. Hat das Christentum ausgedient? – Augsburg: Wißner, 1998, S. 38–51; Wunsch nach Heil und Heilung. Techniken und Angebote des parareligiösen Marktes. In: *Herder Korrespondenz* (1999) 1, 33-37; Heilssuche und Erlösungssehnsucht. Esoterische und christliche Landschaften, exemplifiziert am Raum Freiburg (2000; Hg.); Ein eigener Ent-wurf!? Religionsgeschichtliche und religionssoziologische Anmerkungen zu Tomberg, Tarot und Esoterik. In: Ramsteiner Kreis Trier (Hg.): Valentin Tomberg. Leben, Werk, Wirkung. Bd. 2: Quellen und Beiträge zum Werk. – Schaffhausen. Novalis, 2000, S. 270–322; Hermeneutik der Esoterik. Eine Phänomenologie des Kartenspiels Tarot als Beitrag zum Verständnis der esoterischen Parareligiosität. – Münster u. a.: Lit, 2001.

Das traditionsreiche, sich seit dem 14. Jahrhundert in Europa entwickelnde Kartenspiel *Tarot* ist eine Form esoterischer Praxis, die in einer an fehlender Orientierung leidenden Gesellschaft eine Hilfestellung zu geben verspricht. Für diese Lebenshilfe entdeckt wurden die Karten in den französischen Salons noch vor der Revolution. Ursprünglich in Geheimlogen verbreitet und praktiziert, wurde der Tarot spätestens ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend zu einer alltäglichen „esoterischen" Praxis, die Lebenshilfe, Schicksalsdeutung oder Zukunftsvorhersage verspricht. Das Kartenspiel besteht aus 22 Trumpfkarten, den so genannten Großen Arcana, um die es in diesem Beitrag hauptsächlich gehen soll — und aus den gewöhnlich 16 Hofkarten und vierzig Kleinen Arcana, die ikonographisch selten mehr als eine Variation der

bekannten vier Farben eines Kartenspieles sind. Doch die Struktur des Spiels, seine Geschichte, seine Ikonographie sowie die entsprechende Methodologie wurden an anderer Stelle bereits ausführlich behandelt.[1]

Tarot gilt als Medium, das — glaubt man denen, die mit dem Tarot arbeiten, Karten legen, praktizieren — nicht nur vermittelt, sondern zeigt, was ist und ist, was es zeigt. Dem Tarotgläubigen mögen neue Bilder daher eine Offenbarung (eine Sichtbarmachung gesellschaftlicher Veränderung) sein, dem Tarot-Traditionalisten (und erforschenden Hüter alter Weisheit) dürften sie als Häresie vorkommen. In diesem religiös geladenen Rahmen bewegt sich meine Frage nach den Kriterien, wann ein Tarot ein *echter* Tarot ist und wann nicht. Meine Überlegungen gehen dahin, meine früher entwickelte Kriteriologie der ikonographischen Gestaltung eines Spiels um eine neue Dimension zu erweitern; ich verstehe diesen Beitrag deshalb als eine Ergänzung meiner bisherigen Forschung zum Tarot. Sie erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit und unterliegen natürlich meinem persönlichen Vorverständnis, das darauf zielt, in einem problemorientierten Vorgehen diejenigen Fragen zu finden, die der Tarot an die Forscher sowie an seine Praktiker stellt. Antworten und letzte Einschätzungen zu einem sich im Werden und Entwickeln befindlichen Phänomen zu geben, ist immer nur vorläufig möglich.

In den vergangenen Jahren hatte ich mich anderen Themen zugewandt, doch während ich nebenbei weiterhin die Entwicklungen der religiösen Landschaft beobachtete, ins Kino oder in Buchhandlungen ging, im Internet surfte, in Zeitschriften blätterte oder Fachliteratur las[2], konnte ich gar nicht umhin, immer wieder auf Bücher zum bzw. auf Bilder des Tarot zu treffen und ich begegnete auch (zumeist sympathischen) Menschen, Männern wie Frauen, die Tarot praktizierten. Hier setzen meine Ergänzungen an. Ich schildere zunächst meine neueren Beobachtungen in (eher rhetorisch gemeinten) Fragen und Überlegungen zum Phänomen (1) und dann die Tarotspiele, die sich mir zeigten (2), um dann von konkreten Situationen abstrahierend (3) die Kriteriologie eines echten Tarot darzustellen (4) und auf seine Praxis als sein eigentliches Existenzfeld zu erweitern.

[1] Th. Körbel: Hermeneutik der Esoterik (2001); siehe auch www.thomas-koerbel.de/tarot.html; im Gegensatz zu manchen Autoren benutze ich den maskulinen Artikel *der* Tarot für *das* Kartenspiel.

[2] Der Tarot-Autor Johannes Fiebig hat ein Buch herausgegeben, das wohl auch seine Entwicklung widerspiegelt: Abschied vom Ego-Kult (2001). Und: Hildegard Piegeler: Das Tarot in der modernen Esoterik (1999).

1. Pastoralproblematiken I

1. Bei einer Ministrantenfreizeit in einem kirchlichen Bildungshaus musste auch eine Kartenlegerin einen Workshop anbieten.

Muss das sein? Und was bedeutet es, dass sich vor dem extra aufgebauten Zelt der Wahrsagerin — die im übrigen ein „Fake", d. h. eine für alle deutliche Täuschung in Gestalt einer verkleideten Gemeindereferentin war — eine lange Warteschlange bildete, während andere Veranstaltungen, wie der „Eine Welt Workshop" und selbst manche Spielgruppen mangels Teilnahme nicht zustande kamen? (Auf den Tarotboom, den man über die TV-Werbung auf manchen Sendern um die Ohren geschlagen bekommt und wo man live nicht nur Zeuge, sondern auch Fragesteller sein kann, möchte ich an dieser Stelle nur hinweisen.[3])

2. Eine Pfarrgemeinderätin erzählte, zu einer gemeindlichen Problemsituation die Karten befragt zu haben, die eine konkrete Lösung vorgeschlagen hätten.

Wieso reagierten ihre Zuhörer nur mit hilflosem Schweigen? Wo befindet sich die Front weltanschaulicher Auseinandersetzungen mit „Esoterik" und ihren Methoden und Weltanschauungen (Plural!)? Und welche Antworten (wissenschaftliche sowie alltäglich gelebte) kann es auf die Fragen der „neuen Religiosität" geben, wenn sie doch schon längst stillschweigend in Kirchengemeinden eingezogen ist? Ich möchte nicht falsch verstanden werden. Keineswegs plädiere ich für eine hermetische Abschottung kirchlicher Glaubensausübung gegenüber anderen Formen von Religiosität. Ich möchte vielmehr zu einer kritischen Haltung aufrufen. Gott ist wesentlich mehr als ein esoterisch beschworenes Energiewölkchen, ein göttlicher Bediensteter, ein Erlösungstherapeut oder universeller Wunscherfüller, der den Ihn Anrufenden Wohlgefühle bereiten soll.

Doch die Situationen, in denen sich die Menschen wiederfinden, sind häufig wesentlich komplexer, wie das folgende Beispiel zeigt:

3. Ein Kirchenbesucher hielt Kirchenfenster für energetisch aufgeladene Adaptionen der Tarotbilder. (Womit der, wie sich später herausstellte, esoterisch angehauchte Mann seine Praxis des Tarot zu legitimieren und mit

[3] Vgl. Deutsche Welle vom 19. August 2004; http://www.dw-world.de/dw/article/0,,1300922,00.html (28. Februar 2005).

seinem traditionalen Verständnis von Kirchlichkeit zu synthetisieren suchte).

Muss da (oder muss da gerade nicht?) um des Glaubens der Kirche willen ein Widerspruch gewagt werden? Dort werden konkrete Heilige dargestellt, es sind Menschen zu sehen, die Zeugnis vom lebenden Gott geben, von dem letztlich kein Bild zu machen ist! Oder ist das die wackelige, weltanschauliche Brücke, die ein Mensch zu betreten versucht, um die geglaubte (oder zu glauben sollende) Heils-Lehre mit einer heilvollen, befreienden Erfahrung unerklärlicher Art in äußeren und inneren Einklang zu bringen? Kann ein solcher Spagat gelingen? Wenn ja, wie lange; und wo führt das diesen konkreten Menschen hin? Solche Situationen sind kein Einzelfall.

4. In Modezeitschriften und Werbeanzeigen finde ich religiöse Bilder; darunter auch an den Tarot erinnernde Posen und Symboliken.[4]

Greifen Modefotografen mit den Bildern ihrer Models bewusst auf Vorlagen des Tarot zurück, um dem Betrachter der Werbeanzeigen ins Auge zu springen? Dies würde eine gewisse Bekanntheit des Phänomens (Tarotbilder) voraussetzen. Oder handelt es sich „nur" um eine Art archetypische Grundstruktur, der sich die Fotografen ähnlich öffnen wie die fantastische Kunst? Denn wieso ähneln die Motive auf den von Christel Scheja, Gabriele L. Berndt, Rainer Schorm, Nuno Nisa A. Reis, Josef Dienst oder Klaus G. „Smiley" Schimanski[5] gezeichneten Bildern fantastischer Kunst, die oftmals Science-Fiction Magazine illustrieren, dem Tarot? Gibt es da etwas wie einen gemeinsamen weltanschaulichen Grund? Sind hier Mythologeme in neuer Zusammensetzung vorzufinden?

5. Eine Überlegung schließt sich an, die das Rezeptionsverhalten der Menschen betrifft: Was geschieht eigentlich, wenn wir Bilder sehen?

Als aufgeklärte Zeitgenossen *glauben* wir natürlich nicht, was uns die Bilder zeigen. Wir *wissen* um ihre Künstlichkeit, um ihre Verschönerung, ihre Bearbeitung, ihre Lüge — dass z. B. der abgebildete Mensch mit Schminke und das fertige Bild noch retuschiert wurde — und handeln im Alltag dennoch so, als ob die verlogen dargestellte Schönheit, weil von uns gesehen, *wahr* wäre, indem wir z. B. die eigene Schönheit und (oft nicht vorhandene) Schlankheit

[4] Einige Beispiele finden sich auf www.ps-models.com, nach Belieben kann man auch eine Modezeitschrift aufschlagen; vgl. auch www.glauben-und-kaufen.de

[5] Vgl. www.light-edition.net; meine Quellen stammen aus dem Jahre 2001, die Seite ist inzwischen überarbeitet, doch finden sich auch neuere Bilder in der Galerie.

nach den uns zu sehen gegebenen Models messen; oder weil wir den Superstar für glücklich, weil reich und schön halten. Am deutlichsten wird dieser Selbstbetrug des Handelns und das innermenschliche Schisma zwischen Wissen und Vollzug schließlich im Fernseh- und Konsumverhalten, das der Werbung folgt, weil das Produkt um des in der Werbung verheißenen Lebensgefühls willen gekauft wird, statt zum Gebrauch seiner selbst. Aber auch die nächste Seifenoper und die Nachrichtensendung im Fernsehen versuchen uns Bilder der Welt vorzusetzen, die etwas anderes besagen als der dabei gesprochene Text, geschweige denn die Wirklichkeit (was auch immer das dann noch ist). Und wie wirkt sich ein solches Rezeptionsverhalten auf die weniger Gebildeten, nicht aufgeklärten oder gar aufklärungsresistenten Fernsehzuschauer oder Tarotbegeisterte aus?

> „Die Tatsache, dass wir als Laien inzwischen in den meisten wissenschaftlichen Bereichen in den Stand versetzt sind, die neuesten Forschungsentwicklungen für wahr halten und in diesem Sinne glauben zu müssen, hat zu einer die Unterschiede zwischen Glauben im religiösen Sinne, Fürwahrhalten und Wissen verwischenden Glaubensbereitschaft geführt, auf die sich die ‚Esoterik-Spezialisten' stützen können: eine Bereitschaft, alles zu glauben, was mit dem Anspruch auftritt ‚Wissen' zu sein. Das mit Geheimnissen ummäntelte Versprechen einer Einweihung in ‚höheres Wissen' oder ‚höheres Bewusstsein' scheint diese Glaubensbereitschaft noch zu verstärken."[6]

Wie weit ist dieses Rezeptionsverhalten, diese Wahrnehmung, diese Glaubensbereitschaft bewusst, wenn die auf den bunten Bildchen auf Pappkarton gedruckten Mächte und Gewalten des Tarot dem Tarotgläubigen seine Ikonen nicht nur symbolisieren, sondern auch realpräsent vergegenwärtigen? Denn wenn es den Iconic-Turn[7] in unserer Gesellschaft gibt, so sind dessen Implikationen selbstverständlich auch für den Tarot gültig, weil dieser in den Beobachtungen und Wahrnehmungen der gesellschaftlichen Entwicklungen und religiösen Veränderungen als Ikone „herum-*turnt*" und — glücklicherweise bei den meisten Menschen irgendwo zwischen Ikonoklasmus und Idolatrie angesiedelt — nur für manche zu Problemen in ihrer sozialen Kommunikation führt. Wie Bastian in der „Unendlichen Geschichte" von Michael Ende[8] kann man sich auch in den Büchern (der Tarot ist ein *Bilderbuch*!) verlieren oder darin verloren gehen. Man kann den Tarot distanzlos überbewerten, die Bilder anbeten, ihren numinosen Charakter vergöttlichen. — Allerdings ist auch das

[6] H. Piegeler: Das Tarot in der modernen Esoterik (1999), S. 367f.
[7] Vgl. H. Burda/Ch. Maar (Hg.): Iconic-Turn (2004).
[8] M. Ende: Die unendliche Geschichte (1979).

Gegenteil möglich, die Bilderflut wird ignoriert oder funktionalisiert. Doch wird damit nicht auch die analytische Fähigkeit geopfert, die Bilder und ihre Wirkung zu reflektieren? Dabei lehrt der Blick in das eigene Fotoalbum, dass wir die Freiheit eines erlebten Urlaubs imaginativ vergegenwärtigen können oder uns unserer kreativen Phantasien gänzlich berauben lassen können, indem wir die Bilder als verstaubte Erinnerungen abtun. Der Tarot bietet sich als mythologisches Fotoalbum zu weit mehr als nur der Er-Innerung an; ob er dies jedoch auch wirklich einlösen kann?

2. Neue Variationen des Alten?!

Was zeigt sich, wenn neue Variationen der Tarotbilder in Erscheinung treten? Verändern sich mit der Neuinterpretation der Künstler die zu Grunde liegenden archetypischen Muster? Oder bleiben diese so etwas wie unbewegte Beweger? Können Künstler gar nicht anders als in die archetypische Trickkiste der Menschheit oder des Tarot zu greifen? (Auch ihre Kollegen aus der schreibenden Zunft wirken an der Interpretations-*Bildung* mit.[9]) Erweisen sie sich damit der Postmoderne zugehörig: wenig neu erfindend, sondern altbewährtes neu zusammenstellend? Wenn es aber keine *wirklich* neuen Bilder mehr gibt, ist dann die Kreativität verloren gegangen? Oder muss das „Logo" des Tarot, seine *corporate identity* (respektive eine gewisse Grundsymbolik) wiedererkannt werden, damit das angebotene Produkt auch der erwarteten Nachfrage entspricht? Man will doch einen Tarot haben, wenn Tarot drauf steht. Aber nach welchen Kriterien suchen die Käufer ihr Spiel aus? Geraten wird dazu, nach spontanen Empfindungen vorzugehen, also nach Geschmack, Gefallen oder energetischen Schwingungen... Rationale Kriterien spielen vermutlich kaum eine Rolle in der Auswahl des geeigneten Spiels.

Der folgende Ausblick auf die Ikonographie der neueren Spiele geschieht nur in den Bildern, die die Sprache bietet. Die Allgegenwart des Internet voraussetzend, bitte ich den geneigten Leser, auf den angegebenen Internetseiten die diesen Beitrag ergänzenden Illustrationen des Tarot zu betrachten.

1. Ich fand ein Büchlein mit Tarot-Postkarten von MARGARETE PETERSEN.[10] Sie setzt z.B. zur Figur des Narren statt des Hundes einen Adler, entkleidet aber

[9] L. SCHIMEL/M. H. GREENBERG (Hg.): Tarot-Geschichten (1999).

[10] Z.B. das Tarot-Postkartenbuch von MARGARETE PETERSEN, erschienen im Königsfurt Verlag, 2001. www.themysticeye.com/pics/petersen.htm (28. Februar 2005); www.lapalma-galerie.de/arte/matrix.php3?basis=tarot&lang= (28. Februar 2005)

den *Magier* weitgehend sämtlicher Symbolik, da sie ihn nur wenig körperlich darstellt, und verändert auch viele der anderen Karten, oft bis zur Unkenntnis. Der Wert eines Handbuches mit Erläuterungen der Künstlerin, was auf welcher Karte weshalb verändert wurde, wäre für diesen Tarot von großem Wert — und würde auch die Mühe eigenen Denkens beim Betrachten der Bilder deutlich reduzieren. Ob vielleicht der Adler des *Narren* den freien Geist symbolisiert, der nicht nur hündisch nachläuft, sondern sich zu erheben imstande ist?

Nicht mit allen Karten muss man arbeiten können. Manche sind einfach nur schön anzuschauen, wie diese Tarot-Postkarten.

2. Der fotografische Tarot von BEA NETTLES, den ich aus dem Internet[11] kenne, bleibt, so weit das bei den wenigen dort zu sehenden Bildern zu beurteilen ist, nahe an den vom Tarot de Marseille her bekannten Mustern und wirkt bei den Kleinen Arcana wie eine schwarz-weiße, fotografische Umsetzung des Rider-Waite Tarot. Einen weiteren, anscheinend ebenfalls (noch?) nicht vollständigen Tarot von JIM KIRWAN fand ich auf seiner Homepage.[12]

3. LUCA RAIMONDO zeichnete einen 2001 erschienenen „Tarot des Olymp“[13], in dem die griechische Götterwelt wiederbelebt wird.

Er setzt den sich in Begleitung eines Schafes befindlichen Pan als *Narren* und gibt ihm statt Stab und Beutel eine Flöte. Ein paar Karten weiter zieht Hermes im *Wagen* die Rinder des Apollo behutsam rückwärts (eine interessante Um-Interpretation eines gewöhnlich vorwärts/fortschrittlich rasenden Helden). Poseidon sitzt als *Eremit* auf dem Meeresboden (was eher vereinsamt wirkt als weise, gewöhnlich steht der *Eremit* auf einem Berg und hat entsprechenden Weitblick) und Hephaistos bearbeitet, die *Kraft* darstellend, vermutlich mehr das Materielle als den Geist.

Solche Tarots zeigen die Fähigkeit des traditionsreichen Symbolspiels, zwischen verschiedenen Weltanschauungen Brücken darzustellen, die vielleicht nicht nur für den Künstler, sondern auch für andere Suchende betretbar sind.

4. Es gibt einen Tarot, der *Gandalf, dem Diener des geheimen Feuers gewidmet* ist, den „Lord of the Rings Tarot“, den U.S. Games Systems bereits 1997 (vermutlich in Erwartung der kommenden Verfilmung?) veröffentlichte.[14]

[11] www.beanettles.com
[12] www.kirwanesque.com/deck/crossroads/crossroads.htm (28. Februar 2005)
[13] www.loscarabeo.com; bzw. www.loscarabeo.com/catalogo2004/Catalogo_UK/Tarocchi/41_olimpo.htm (7. Februar 2005)
[14] T. DONALDSON: Der Herr der Ringe Tarot (2002); z. B. unter www.tarot-decks.com/lord-of-the-rings.html (17. Februar 2005)

Die Figuren und Geschichten aus J. R. R. TOLKIENS *Der Herr der Ringe* werden meines Erachtens recht wahllos mit dem Tarot verknüpft: Gollum als *Narr* leuchtet da weniger ein als Gandalf, der sich natürlich als *Magier* geradezu anbietet. Dass jedoch die eher kriegerische Eowyn statt der lichtgestaltigen Elbenfürstin Galadriel die *Hohepriesterin* spielen muss, während sich Letztere als die *Herrscherin* des Waldes zwar auf ihrem rechtmäßigen Platz befindet, diesen aber mit zwei kaum bekannten Hobbitdamen zu teilen hat, wirkt eher willkürlich, wenn nicht gar unpassend.

Es scheint, man bemühte sich aus vermarktungstechnischen Gründen, die mythischen Figuren des Buches in einen Tarot zu pressen; monetäre Interessen stehen wohl auch hinter dem nächsten Tarot.

5. Der Gummibärchen-Tarot[15] von DIETMAR BITTRICH greift das gleichnamige volkstümliche Genussmittel auf und

> „...ist ganz einfach ein Rider-Waite-Klon, bei dem die Figuren durch strichmännchenartige Gummibärchen ersetzt wurden, wobei allerdings auf Details nicht viel Aufwand verwendet wurde. Die Karten sind recht klein. [...] Sie sehen teilweise recht drollig aus. Vielleicht wird das Deck irgendwann mal ein Sammlerobjekt. Der Gummibärchen Tarot wird als Set mit Buch und einer kleinen Tüte Gummibären verkauft. Das Buch ist recht dünn und eigentlich eher ein Heft. Die angegebenen Kartenbedeutungen sind gar nicht mal so schlecht und wirken eigentlich recht ernsthaft. Der Autor und Gummibärchen-Fan erklärt auch die Herkunft des Tarot: Gummibärchen haben ihn in grauer Vorzeit, als Menschen und Gummibärchen noch friedlich miteinander lebten, erfunden. Ist ja klar. Da hätte man auch früher drauf kommen können."[16]

6. Ein gewagtes, jedoch beachtenswertes Beispiel zeitgenössischer Interpretation und Gestaltung fand ich auf einer „post-11.-September-Karte" des Künstlers LouisM (?) im Internet. Sie zeigt das Gesicht Osama bin Ladens auf der Karte 15, *Teufel*, die zusätzlich mit der apokalyptischen Zahl 666 gekennzeichnet ist. Die Bilder tragen im Übrigen teilweise homoerotische Züge.[17] Die anderen Trümpfe zeigen die gewohnte Symbolik, jedoch als *Magier* einen tanzenden Sufi und beim *Hohepriester* (oder auch *Papst*) eine Tiara, die vor einer wie ein Heiligenschein wirkenden Münze auf einem Podest liegt. Es ist besonders die Karte *Hohepriester*, die in allen Spielen Rückschlüsse auf die Beziehung des Künstlers zur institutionalisierten Religion erlaubt.

7. Auf der Homepage von HAJO BANZHAF[18] kann ich online meine Tageskarte

[15] Vgl. www.tarotwelten.de/gummi.htm (17. Februar 2005)
[16] www.tarotwelten.de/kurz12.htm#gbaer (17. Februar 2005)
[17] http://oku.gaypl.pl/louism/index.php (17. Februar 2005).
[18] www.tarot.de

ziehen und deuten lassen. Ein Link führt mich zu einem Anbieter, der mir per SMS das Entscheidungs-, Liebes-, oder Tagesorakel auf das Handy schicken würde.[19] Die Begründung, dass der Zufallsgenerator im Cyberspace das Gleiche „leistet" wie die kartenlegende Nachbarin zeigt recht deutlich einen Aspekt dieser Weltanschauung und soll daher ausführlich zitiert werden:

> „Aus einer spirituellen Sicht betrachtet ist Zeit nicht nur eine Quantität, die bedeutungslos dahin fließt. Zeit hat vielmehr auch eine Qualität, die jedem Augenblick seine eigene Bedeutung verleiht. Das ist die Anschauung, die den meisten Orakeln zu Grunde liegt. Während uns der Zeiger der Uhr die Zeitmenge anzeigt, können wir aus dem Stand der Gestirne oder der Symbolik einer Zufallskonstellation ablesen, was der Augenblick bedeutet. Nimmt man hinzu, dass in einer ganzheitlichen Sicht der Welt, Frage und Antwort eine Einheit, ein Ganzes bilden, dann liegt es nahe, dass im Frageaugenblick auch die Antwort auf die Frage liegt. Wem es also gelingt, die Augenblicksqualität zu erkennen, der kann aus dieser Symbolik die Antwort ablesen. Darin aber liegt gerade das Wesen des Zufalls, dass er uns in der zufälligen Konstellation, die Qualität des Augenblicks bildhaft vor Augen führt. Und eben das ist das typische Wesen vieler Orakel, die in ihrer Weise die Deutung dieser Symbolik ermöglichen. Der Astrologe schaut dazu an den Himmel – zumindest früher, heute schaut er zumeist in den Computer – , um aus dem Stand der Planeten die Qualität des Ortes zu ermitteln, von dem aus sie betrachtet werden. Die alten Chinesen warfen das I Ging und schauten dann in einem der ältesten Weisheitsbücher der Menschheit die Bedeutung des so ermittelten Hexagramms nach. Der Tarotkundige legt sich die Karten, die Druiden befragten die Runen und der Kaffeesatzleser erkennt die Bedeutung des Augenblicks aus der Symbolik des Kaffeesatzes. Die Zeitqualität kommt auf allen Ebenen zum Ausdruck und dabei ist es unwichtig, was den Zufall bewirkt hat. Bedeutsam ist er allemal, auch wenn es „nur" ein elektronischer Impuls war, der ihn auslöste."[20]

8. Den „Tarot Kalender 2005"[21] fand ich ab Herbst 2004 deutschlandweit in allen von mir während der Umsteigezeiten aufgesuchten Bahnhofsbuchhandlungen in größerer Stückzahl vor.

Darin findet sich – neben Qi Gong Entspannungsübungen für den Alltag und der Werbung eines esoterischen Versandhandels (der bei Bestellungen einen 320(!)-seitigen Katalog mitzuschicken verspricht und Voodoo-Zauber, Schamanenkugeln, magische Schutzbriefe und vieles mehr anbietet) – vor allem die Deutung der beigefügten 36 Wahrsagekarten der Mademoiselle Marie-Anne Adelaide Lenormand, die mir meine Zukunft in den Bereichen Liebe und Partnerschaft, Beruf und Geld und schließlich Gesundheit zu enthüllen versprechen.

[19] www.bueroheller.de/sms/sms.html (17. Februar 2005).
[20] H. Banzhaf; zitiert nach www.tarot.de/content/artikel_d.php?id=17 (17. Februar 2005).
[21] Hg. vom Realis-Verlag, D-82166 Gräfelfing.

Mlle. LENORMAND (1768/72–1843), geboren in Alençon, konnte ihre Schulausbildung im örtlichen Benediktinerinnen-Kloster wegen des frühen Todes ihres Vaters aus finanziellen Gründen nicht beenden. Dies ließ sie schließlich zu einer der einflussreichsten Frauen Frankreichs werden, denn sie kam nach verschiedenen Tätigkeiten zu einer Kartenlegerin in Paris in Dienst und erlernte dort das „Handwerk". Nach ihrer ersten Gefängnisstrafe (vermutlich wegen Betrugs) eröffnete sie einen eigenen Salon, den sie mit Unterbrechungen vierzig Jahre lang führte und in dem sie die Größen der französischen Politik und Gesellschaft empfing. 1821 wurde sie wegen Ketzerei angeklagt und verurteilt und zog sich aus der Politik zurück. Als sicher gilt, dass sie als Beraterin von Napoleons Gemahlin Joséphine bestens über das Leben am Kaiserhof und politische Hintergründe informiert gewesen war, dass sie mit einer Fülle verschiedener Wahrsage- und Kartenspiele arbeitete und mit etlichen mittelalterlichen Divinationskünsten vertraut war. Ihre Beratungen waren in ein ausgefeiltes Ritual eingebettet, das „war noch ganz der Mummenschanz des alten Okkultismus, auf den die Tarot-Bewegten unserer Tage so gern herabsehen"[22].

> „Im Jahre 1845 erschien ein mantisches Kartenspiel unter der Bezeichnung Grand jeu de Mlle. Lenormand (Großes Lenormand-Spiel). Nichts deutet jedoch darauf hin, dass nun gerade diese Karten ihren Namen zu Recht bekamen, unter dem sie gleichwohl noch heute verkauft werden."[23]

Demnach handelt es sich bei den von mir gekauften, angeblich wiederentdeckten und, so das Editorial des Tarot Kalenders, „original historischen" Karten der Mlle. Lenormand bestenfalls um eine „abgespeckte" Version des ursprünglichen, aufwendig bebilderten „Großen Lenormand" Spiels zu 53 Blatt. Deshalb wird der Kartensatz aus dem Tarot-Kalender „Der Kleine Lenormand" genannt.

> „Unter Mitwirkung namenloser Künstler wandelten sich also *nach Mlle Lenormands Tod* Kartenanzahl und Motive entsprechend den zeitgemäßen Ansprüchen: sie zeigten Alltags-Situationen der wohlhabenden Gesellschaft aus der Biedermeier-Epoche. Seit dieser Zeit haben sich die Motive dann nur wenig verändert – lediglich ihr Bedeutungsspielraum ist gewachsen. Man kann also aus diesen alten Motiven heute dennoch Informationen ziehen, die auf Telefon, Computer oder andere moderne Errungenschaften verweisen. Damit ist schon angedeutet, worin *der wesentliche Unterschied zum Tarot* besteht: während der Tarot vor allem mit seinen großen Arkana archetypische, psychologisch wirksame Menschheitserfahrungen thematisiert und damit eher introspektiv ist, konzentrieren sich die Lenormand-Karten auf konkrete, äußere Alltagssituationen und -motive."[24]

[22] E. GRAF: Mythos Tarot (1989), S. 87.
[23] Ders., ebd., S. 89.
[24] www.feuerfunke.de (17. Februar 2005); Hervorhebung T. K.

Diese Sicht einer Anwenderin besagt, dass es sich weder um eine originale Kreation der Mlle. Lenormand handelt noch ikonographische Gründe dafür sprechen, den „Kleinen Lenormand" als Tarot zu betrachten. Es ist einfach nur ein bebildertes Kartenspiel.

Den Käufern des Tarot-Kalenders ging es beim Zugreifen jedoch sicherlich weniger um eine objektive Ikonographie des Tarot, sondern vermutlich um konkrete Lebenshilfe in speziellen Lebens-, Glücks- und Liebesfragen – oder es war einfach nur Zukunftsneugier.

9. Eine der wirklich ernst zu nehmenden Entwicklungen auf diesem Gebiet sind die zusätzlichen acht „reizenden Mädels" des Anraths Tarot.[25] Die „weiblichen" Hofkarten, *Maid* und *Dame* ergänzen die vier traditionellen Hofkarten *Page, Ritter, Königin* und *König* des bekannten Spieles von ARTHUR EDWARD WAITE (Rider-Waite Tarot). „Dabei wurden die zusätzlichen Karten so gut dem Rider-Waite-Stil angepasst, dass sie von Pamela Coleman Smith selbst stammen könnten."[26] Nach Ansicht von RENATE ANRATHS dürfen die Mädels selbstverständlich nun „auch Karriere machen" – und damit eine gesellschaftliche Entwicklung widerspiegeln.

Daneben hat sie, weil auch Fragen pragmatischer Art beantwortet sein wollen[27], die Karten mit einer zweiten Veränderung bedacht, indem sie deutende Begriffe hinzufügte, die helfen sollen, die Bilder leichter zu entschlüsseln (aber vielleicht auch auf bestimmte Bedeutungsinhalte festzulegen?).

> „‚Tarot – Leben à la carte' dient als Entscheidungshilfe – schnell, praktisch und unkompliziert. Nur – schnell und pragmatisch ist nicht alles! Wen dieses Buch dazu verführt, Tarot als Fast-Food zu gebrauchen, verpasst die Botschaft des Tarot!"[28]

Hofkarten stehen traditionell für konkrete Menschen. ANRATHS deutet ihren um „Mädels" erweiterten Tarot so, dass „männliche" Karten eher dafür stehen, etwas aktiv anzugehen, während die „weiblichen" Karten stärker das meinen, was „passiv" auf einen zukommt. Natürlich kommen die jungen Damen stattdessen recht aktiv daher und bringen alles durcheinander, wie ANRATHS selbst zugibt. Junge Damen hätten so was an sich![29]

[25] R. ANRATHS: Das Anraths-Tarot nach A. E. Waite (2000), Vorwort S. 7. Die Karten zeichnete CHRISTIAN LEITHÄUSER.
[26] Vgl. http://www.tarotwelten.de/anraths.htm (28. Februar 2005).
[27] Vgl. R. ANRATHS: Anraths-Tarot, S. 17.
[28] Dies., ebd., S. 18.
[29] Vgl. dies., ebd., S. 16.

Darf man dem Tarot Karten hinzufügen[30]? Sicher! Es gab und gibt Tarotspiele, die eine höhere oder geringere Anzahl an Karten haben als die 78 üblichen, d. h. die 56 Kleinen und 22 Großen Arcana – und es dauerte einige Jahrhunderte der Entwicklung des Tarot, bis sich diese Festlegung durchsetzte.

Zwei weitere Tarotversionen spielen an den Grenzen von Christentum, Bibel und Tarot herum, der „Tarot der Heiligen" von ROBERT M. PLACE und der „Meister Tarot" mit Bildern und Motiven aus dem Leben Jesu von AMERIGO FOLCHI.

10. Ein netter Versuch, christliche Ikonographie mit der des Tarot zu verbinden, ist „A Gnostic Book of Saints" von ROBERT M. PLACE[31], der auch einen „Alchemical Tarot" und einen „The Angels Tarot" veröffentlicht hat. Mit dem Tarot der Heiligen will ROBERT PLACE die mystische Botschaft der Heiligen nahe bringen:

> „Sie sind die Männer und Frauen, deren Leben in Heiligkeit Gott gewidmet ist, was sie über die Bereiche der Sterblichen hinaus in das Königreich des Himmels erhoben hat. Jeder von ihnen veranschaulicht durch seinen individuellen Charakter und aufgrund seiner Worte und Taten einen ganz bestimmten und einzigartigen Kanal zwischen den irdischen und den göttlichen Welten. Ob ihre Geschichten nun historisch, mythisch oder allegorisch sind, sie inspirieren uns mit ihrer spirituellen Reinheit und ihrem Heldenmut. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Heiligen zu Ikonen, sowohl buchstäblich als auch bildlich. Als lebende Symbole sind sie sehr gut geeignet, sich durch einen der meistbeachteten Wege zu innerem Verstehen und zur Führung dieser Welt zu manifestieren – den Tarot. Mit diesem Buch und dem beigefügten Kartendeck schaffen Sie eine viel tiefere Beziehung zu diesen erhabenen Wesen und können aus ihren Lehren direkten Gewinn ziehen.

[30] Die acht zusätzlichen Karten brachten anscheinend die „numerologische Denk-Struktur" der Kursteilnehmerinnen von Frau Anraths durcheinander, denen sie die neue Anzahl folglich mit derselben Methode begründet: Statt der 78 üblichen Karten, deren Quersumme 15 ist, was für die Nummer der Karte *Teufel* steht, hat sie 86 Karten, was 14 ergibt, somit die *Mäßigkeit*, „die richtige Mischung".
Man hätte noch einen numero-*logischen* Schritt weiter gehen können um die nächste Ebene der Quersumme zu betrachten, was aber von der Autorin nicht weiter bedacht wird: Beim *Teufel* (15) ist das die Karte 6, *Die Liebenden*, eine Verbindung „weiblicher" und „männlicher" Energien und bei der 14 führt das zur 5, dem *Hohepriester* oder auch „Papst", was wiederum bedeuten könnte, dass spirituelle und nicht geschlechtliche Werte im Vordergrund stehen... Aber man kann wirklich für alles eine Begründung finden, wenn man sich auf Zahlenspiele einlässt, worauf schon UMBERTO ECO mit seinem esoterik-kritischen Roman *Das Foucaultsche Pendel* hinwies. Vgl. U. ECO: Das Foucaultsche Pendel (1989). Vgl. dazu auch M. KERNER/B. WUNSCH: Welt als Rätsel und Geheimnis (1996).

[31] R. M. PLACE: A Gnostic Book of Saints (2001). Einige Bilder zeigt http://thealchemicalegg.com/Tarot.html (17. Februar 2005), ein Interview mit R. PLACE findet sich auf: www.llewellynjournal.com/article/359/ (28. Februar 2005).

Von den historischen Einblicken in die Ursprünge des Christentums bis hin zur Unmittelbarkeit der Antworten für den gegenwärtigen Augenblick nimmt „Das Gnostische Buch der Heiligen" Sie mit auf eine Reise der Erleuchtung und der spirituellen Entdeckung."[32]

Die Auswahl der Heiligen und ihre Kartenposition soll hier benannt werden. PLACE notiert auf der Karte sowohl den Namen des Heiligen als auch des jeweiligen Tarottrumpfes:

0. St. Francis – The Fool, 1. St. Nicholas – The Magician, 2. St. Mary Magdalen – The Papesse, 3. St. Helena – The Empress, 4. St. Constantine – The Emperor, 5. St. Peter – The Pope, 6. St. Valentine and The Lovers, 7. St. Christopher – The Chariot, 8. St. Michael – Justice, 9. St. Anthony of Egypt – The Hermit, 10. St. Catherine – Wheel of Fortune, 11. St. Jerome – Strength, 12. St. Blandina – The Hanged One, 13. St. Stephen – Martyrdom, 14. St. Benedict – Temperance, 15. St. Margaret and the Devil, 16. St. Barbara – The Tower, 17. St. Therese – The Star, 18. St. Mary – The Moon, 19. Christ – The Sun, 20. St. Gabriel – Judgement, 21. St. Sophia – The World.
Die ersten neun Heiligen lassen eine ikonographische Nähe zum Tarot zu. St. Catherine als *Schicksalsrad* und die Umbenennung des Trumpfes *Tod* in *Martyrdom* bei St. Stephen erscheint schon gewagt; witzig finde ich St. Valentine, vermutlich wegen des hohen Stellenwertes seines Gedenktages als „amerikanischer Feiertag" der Liebe bzw. der Liebenden. Kaum nachvollziehbar jedoch finde ich die Positionen 18., *Mond*, mit St. Mary, und 19., *Sonne*, Christus selbst, die somit als Heiligenfiguren neben den anderen stehen. Sophia schließlich, als letzte Karte der Reihe, als *Welt*, mag ihren Platz dem hohen Stellenwert verdanken, den sie innerhalb des gnostischen Christentums innehat.

Weitere Heilige finden sich auf den Positionen der Hofkarten:

Aus welchem Grunde aber z. B. St. James als Knight of Staffs (*Ritter der Stäbe*) und St. Patrick als deren *König* oder auch St. John als *Knight of Cups* auftreten, bleibt auch beim Nachlesen im Handbuch unklar. Dass St. Martin, der seinen Mantel teilte, natürlich als *Page der Schwerter* treffend besetzt ist, scheint die Ausnahme. St. George als *Ritter der Schwerter*, der den Drachen tötet, und St. Joan (of Arc) als seine *Königin* wirken eher zufällig richtig platziert.

[32] R. M. PLACE, Innentext: "They are the men and women whose lives of holy dedication to God have lifted them above the mortal realms into the Kingdom of Heaven. Each, through their individual character and by virtue of their words and deeds, exemplifies a particular, unique channel between the earthly and the Divine worlds. Whether their stories are historical, mythic, or allegorical, they inspire us with their spiritual purity and heroism. With the passage of the centuries the saints have become icons, both literally and figuratively. As living symbols, they are very well suited to manifest through one of the world's most venerated paths to inner understanding and guidance – the Tarot. With this book and the accompanying deck, you will form a much closer relationship with these venerable beings, and benefit directly from their lessons. From historical insights into the origins of Christianity to the immediacy of answers for the present moment, *A Gnostic Book of Saints* will take you on a journey of enlightenment and spiritual discovery."

Zu den Kleinen Arcana gibt die Reihe der Kelche ein Beispiel innerer Zusammenhanglosigkeit:

Das *As der Kelche* wird als Lamm Gottes dargestellt (das *As der Münzen* ist übrigens eine Monstranz), Die *Zwei* ein brennendes Herz, als *Drei* sehen wir Maria Magdalena (vgl. Trumpf 2) und zwei Begleiterinnen unter dem Kreuz, auf der *Vier der Kelche* findet sich die Verkündigung des Engels an Maria, auf Position *Fünf* die Vertreibung aus dem Paradies, die Fußwaschung auf der *Sechs der Kelche*, ein Ziborium steht als siebter Kelch – zur Karte deutet PLACE: „Wenn mit einer Wahl dargeboten, wird ein Weg hervortreten. Es ist der beste Weg, weil er eins mit unserer inneren Bestimmung ist. Wir werden es wissen, weil es sich gut anfühlt."[33] Ähnlich aussagekräftige Orakeltexte gibt es zu jeder Karte. Auf der *Acht der Kelche* findet sich der harfespielende König David ein, auf der *Neun* „Eine Frau besteigt einen Berg, begleitet von einem Heiligen"[34] und auf der *Zehn* lehrt Jesus die Kinder...

Dieser Blick auf eine Reihe der Kleinen Arcana soll ausreichen, um zu zeigen, dass hier mehr der Struktur des Tarot Genüge getan wurde, als einer biblischen Logik zu folgen.

11. Zeitgenössische und ältere Maler standen Pate für manche der Motive aus dem Leben Jesu, die AMERIGO FOLCHI in den von MARIO MONTANO besprochenen Karten des „Meister Tarot"[35] verwendete: Vincent van Gogh, Edward Munch, Pablo Picasso, Michelangelo Buonarotti, Pieter Brueghel und andere, was stilistisch dann und wann unstimmig wirkt. Seine Schöpfer wollen „mit dem modernen Leser und Tarotspieler in einer Bildersprache kommunizieren, die so weit wie möglich auf die traditionelle religiöse Symbolik verzichtet"[36]. Sie verstehen ihre Bilder als „Werk der Liebe für Jesus", den spirituellen Meister – „Religion hat Priester, Spiritualität hat Meister"[37] – und den *Herabgestiegenen*, dem sie sich ohne Vermittlung nähern wollen, auch wenn sie sich ausdrücklich nicht als Christen verstehen. Religion sehen sie als missbrauchtes Glaubenssystem und tote Ideologie, auch wenn es spirituelle Christen (wie Franziskus, Theresa und andere Mystiker) gab und gibt. Das Leben ist eine spirituelle Reise, ein Wert, den umzusetzen sie sich verpflichtet fühlen, weil sie „das Göttliche erfahren [wollen], wie es sich im Lebendigen verkörpert

[33] R. M. PLACE : "A Gnostic Book of Saints, S. 162: „When presented with a choice, one path will stand out. It is the best path because it is one with our inner purpose. We will know it because it feels good."

[34] Ders., ebd., S. 164: "A woman climbs a mountain accompanied by a saint."

[35] M. MONTANO/A. FOLCHI: Meister Tarot (1996). Vgl. http://www.tarotwelten.de/meister.htm (28. Februar 2005).

[36] Dies., ebd., S. 11. Für den folgenden Absatz vgl. S. 15–23.

[37] Dies., ebd., S. 16.

und entfaltet, wie es sich in unserer Subjektivität, in uns selbst, enthüllt"[38], und Jesus in der Tiefe des Herzens damit wachrufen wollen.

Ihr Spiel unterscheiden sie in Große und Kleine Karten sowie in Menschenkarten. Die Großen Karten entsprechen den traditionellen 22 Arcana des Tarot:

0. Der Komet (*Narr*), 1. Der Menschensohn (Jesus als „Alpha" ist eine überzeugende Interpretation des Magiers), 2. Der Engel (*Hohepriesterin*), 3. Die Mutter (*Herrscherin*), 4. Der Vater (*Herrscher*), 5. Der Tempel (der ohne einen *Hohepriester* gezeigt wird, aber mit vier vor einem verschlossenen Tor stehenden Gestalten, zwei Soldaten, einem Priester, einem Kaufmann – die Figur des Hohenpriesters taucht indes erst auf einer Menschenkarte auf!), 6. Der Prophet (als Prediger in der Wüste), 7. Magdalena (die damit nicht als konkrete Person auf eine Menschenkarte gezeichnet ist), 8. Versuchung, 9. Die Jünger (auf der Position des vermittelnden Eremiten), 10. Das Wunder (an die Symbolik des *Schicksalsrades* erinnert nur die leuchtende Sonne), 11. Vergebung, 12. Die Peitsche (die Szene soll die Vertreibung der Händler aus dem Tempel zeigen), 13. Das Abendmahl (traditionsgemäß die Position des *Todes*), 14. Liebet einander (die Szene der Fußwaschung), 15. Der Kuss (traditionell der *Teufel*), 16. Der Schrei (*Turm*) in Anlehnung an das gleichnamige Bild von E. Munch, 17. Hier und Jetzt (ein Kreuz), 18. Feier (Die Auferstehungsszene im Garten), 19. Der Geist (die Pfingstsymbolik wird gewöhnlich eher Karte 16, *Turm*, zugeordnet), 20. Apokalypse (*Gericht*), 21. Die Galaxis.

Die Menschenkarten zeigen paarweise folgende Figuren:

Den *Hohepriester* (in traditioneller Symbolik, was eine „Entmachtung" institutionalisierter Religiosität – nämlich vom Trumpf zur Hofkarte – bedeutet!) und die *Seherin*, den *Mächtigen* (Pontius Pilatus, sich die Hände waschend) und die Gattin, den *Moralisten* (ein studierender Mönch) und die *Hausfrau* (Martha), die *arme Witwe* und den *obersten Jünger* (die als Letzte und als Erste dem Meister folgten), die *Verehrerin* (Maria, die Schwester der Martha) und den *Geliebten* (Jünger), die Salbende und *zweimal geboren* (womit Lazarus gemeint ist), die *Sünderin* und *Barrabas* (die beide gegen die Normen der Gesellschaft verstoßen und unterschiedliche Reaktionen in der Menge provozieren) sowie die *Frau am Brunnen* und den *Nächsten* (der Samariter des Gleichnisses).

Die vierzig Kleinen Karten zeigen Bilder aus den Gleichnissen:

Lilien, das Weizenkorn, die enge Pforte, das Senfkorn, Splitter und Balken, Kinder, das verlorene Schaf, Nachfolge, Tote (die Tote begraben), kein Gesetz (leere Gesetzestafeln), Schlange und Taube, Perlen vor die Säue, Gebet, Licht, Weinstock und Reben, Ernte und andere.

[38] Dies., ebd., S. 15.

Hier wird eine Brücke zwischen dem Tarot und der Bibel geschlagen, die sich auch im Kartenlegen ausdrücken kann. Das Begleitbuch bietet einige Vorschläge, anhand derer und der entsprechenden Begleittexte, die der Bibel, dem Thomas-Evangelium, dem Evangelium der Maria sowie Schriften anderer Weisheitslehrer entnommen sind, lassen sich biblische Bild-Meditationen erstellen – auch wenn man nicht in allem den Deutungen der Autoren folgen mag. Dass dabei die Struktur der vier Farben der Kleinen Arcana verlassen wurde, ist nicht weiter störend.

Es gilt vielleicht für den „Meister-Tarot", der als biblischer Tarot gelten kann, was der Altmeister PAPUS über den Tarot schrieb: „Die Bibel ist ein inspiriertes Buch, aber das Tarot ist das inspirierende Buch."[39]

3. Pastoralproblematiken II

Ich fand übrigens in dem kleinen Büchlein von HAJO BANZHAF bei der Karte Nr. 6, *Der Hierophant* (*Papst*), den Rat: „Lesen sie einen heiligen Text, ein spirituelles Buch, hören Sie sakrale Musik, besuchen Sie eine Messe oder sprechen sie ein Gebet."[40]

Warum sollte in dieser gesellschaftlichen oder jener persönlichen Krisensituation nicht doch auch die Kirche etwas Lösungsorientiertes zu sagen haben?

MARIO MONTANO berichtet im Vorwort seines Begleitbuchs zum „Meister Tarot" davon, dass ihm sein Großvater eine Ausgabe des Evangeliums geschenkt hatte, mit der Widmung: „Es ist gut; aber du wirst ein paar Jahre brauchen, um das zu merken."[41]

Und immerhin – kein Witz! – kann es sein, dass auch Papst Johannes Paul II. ein bestimmtes Tarotbuch nicht nur geschenkt bekommen, sondern auch gelesen hat.[42]

Es sei mir an dieser Stelle der Hinweis gestattet, dass die kirchliche Haltung, letzte Antworten auf die Fragen des Lebens nicht geben zu können, wesentlich ehrlicher ist, als die vagen Antworten des Tarot, die meist nur aus den

[39] PAPUS: Die Kabbala ([15]1998); zitiert nach H. PIEGELER: Das Tarot in der modernen Esoterik, S. 361.
[40] H. BANZHAF: Tarot-Weisheiten, S. 14.
[41] Vgl. M. MONTANO/A. FOLCHI: Meister Tarot, S. 6.
[42] Auf www.medtarot.freeserve.co.uk/pictures.htm (Stand: 17. Februar 2005) ist Papst JOHANNES PAUL II. mit dem Tarot-Buch zu sehen, zu dem Hans URS VON BALTHASAR das Vorwort verfasst hat, es handelt sich um: Anonymus d'outre tombe: Die großen Arcana des Tarot (1983).

Handbüchern herausgelesen werden.[43] Doch die kirchliche „Antwort", sofern sie überhaupt noch gesucht wird, erleben Menschen in Krisensituationen als wenig hilfreich. Ich erlebe bei Menschen, die beispielsweise unerwarteten Schicksalsschlägen oder deren Auswirkungen in ihrem Leben ausgesetzt sind, eher Reaktionen wie „Warum ich?", weil sie wissen wollen, was sie falsch gemacht haben. Oder sie fragen danach, wie sie Dinge, Situationen, sich selbst verändern können oder schieben einfach nur Schuld und Verantwortung auf die „bösen" anderen ab. Wie auch immer, sie möchten jemanden, der an ihrer Seite steht, mitleidet, mit zu verstehen sucht, jemanden, der ihnen aus der Situation herauszuhelfen imstande ist. Vertröstungen werden abgelehnt. Trost suchen sie schon gar nicht mehr da, wo nur über Unverständliches geredet wird. Stichworte aus den Stammtischgesprächen zeigen Erwartungen vollzogener Ökumene zwischen den Kirchen, offen gelebter Beziehungen der Pfarrer, und immer wieder Aussagen wie: „Ich bin geschieden, die Kirche hat mich eh' verstoßen" oder „mein Leben bricht zusammen und die diskutieren über Laienpredigtverbot".

Dies sind Lebenssituationen, in denen vom Tarot ehrliche Auskunft über Schuld, Mitschuld oder Unschuld erhofft wird. Ob das im weiteren Leben wirklich weiterhilft und was (oder wer?) die Leidenssituation zu (er-)lösen vermag, steht freilich erst auf einer anderen Karte zu lesen.

4. Kriterien eines echten Tarot?

Kriterien zur Bestimmung von Grundanforderungen an ein echtes Tarotspiel lassen sich in der handelsüblichen Literatur finden. Entscheidend ist für den Deutenden die emotionale und imaginative, phantasieanregende Reaktion auf die Kernbilder, deren Ausgestaltung bedeutsam oder auch nur dekorativ sein kann.[44]

> „Diese Einheit in der Vielheit ist möglich, weil der Tarot *als Bildersystem* unabhängig von seiner Aktualisierung in einem bestimmten Satz Karten existiert. Die Kernbilder sind Teil des Tarot als einer *geistigen* Struktur, während die Ausführungen Teil des Tarot als eines *physischen* Systems sind, das bestimmte geistige Bilder wachruft. Die Art der Wiedergabe der Bilder verändert deren Bedeutung nicht."[45]

[43] Auch wenn unerklärliche, da überraschende, Übereinstimmungen und Konkretionen oft wie Antworten vorkommen, wie Praktiker immer wieder erfahren.
[44] Vgl. C. Giles: Tarot. Geschichte, Geheimnis und Überlieferung (1994), S. 302f.
[45] Dies., ebd., S. 303f. Hervorhebungen im Original.

Dieser *common sense* der Grundanforderungen an einen echten Tarot grenzt sich zugleich von allzu freien Interpretationen ab. Alternative Spiele können „sehr interessant, geheimnisvoll, anregend und modern sein – aber hinter ihnen steht nicht das Gewicht der langen Tarot-Tradition“[46]. Auch andere (traditionalistisch orientierte) Autoren, wie SALLIE NICHOLS, RACHEL POLLACK, AXEL BOHNENKAMP, HAJO BANZHAF und HANS-DIETER LEUENBERGER[47] verlangen, dass in allen verschiedenen Versionen eine zu Grunde liegende Darstellung erkennbar sein muss; es lassen sich diese Positionen wie folgt zusammenfassen:[48]

Grundanforderungen an einen echten Tarot

1. Tarot ist ein physisches System und er ist als Einheit in Vielfalt die Summe all seiner verschiedenen Versionen.
2. Tarot existiert als geistige Strukur und „Wesenheit“ in einer langen Tradition, unabhängig von seinen Erscheinungsformen und Aktualisierungen.
3. Ein echter Tarot enthält unverfälscht alle Gehalte der Arcana; neue Versionen haben die Grundsymbole zu erweitern und zu vertiefen, um als echter Tarot zu gelten. „Eine Tarot-Karte wird ganz wesentlich verändert, wenn sich das Bild verändert, und irgendwann ist ein Punkt erreicht, an dem die Veränderung so groß ist, dass etwas Neues entstanden ist.“[49]
4. Ein echter Tarot spricht den Betrachter unter künstlerischen und ästhetischen Gesichtspunkten an, ist „auf den ersten Blick sympathisch“.
5. Ein echter Tarot ermöglicht eine direkte intuitive vorreflexive Zwiesprache ohne vorheriges, intensives und langwieriges Studium von erklärenden Begleittexten.

Die beiden ersten Kriterien sind eher normative Aussagen der Tarot-Weltanschauung, die beiden letztgenannten sind subjektiv und erfahrungsbedingt; nur das dritte Kriterium ist als solches mit folgenden weiteren Fragen annähernd objektivierbar:

1. Erweitern oder vertiefen die Symbole das Kernbild der Tarotkarte?
2. Wie erhellen sich die assoziativ gefundenen symbolischen Bezüge gegenseitig so, dass eine Synthese von widersprüchlich erscheinenden Lebenssituationen oder Weltanschauungen gefunden werden kann?

[46] Dies., ebd., S. 302.
[47] S. NICHOLS: Die Psychologie des Tarot (1984); R. POLLACK: Tarot (1985), Das Tarot-Übungsbuch (1987), Der Haindl Tarot (1988); A. BOHNENKAMP: Tarot als Lebenshilfe (²1987); H. BANZHAF: Das Tarot-Handbuch (1986), Tarot und die Reise des Helden (1997), Tarot-Weisheiten für jeden Tag (²2003); H.-D. LEUENBERGER: Schule des Tarot (1981ff.).
[48] Vgl. TH. KORBEL: Hermeneutik der Esoterik, S. 280ff.
[49] C. GILES: Tarot, S. 302f.

3. Ergeben sich aus der Verknüpfung wirklich bedeutende Tatsachen, die den praktizierenden Menschen eine lebens-fördernde Gestaltung ihrer bzw. seiner Wirklichkeit ermöglichen und einen größeren Sinnzusammenhang herstellen?

Der Tarot ist, nach CYNTHIA GILES, ein Kartenspiel, das sich aus zwei Quellen entwickelt hat. Es handelt sich dabei einerseits um „eine mächtige Symbolik" der Trumpfbilder und andererseits um fruchtbare Erfindungen ganzer Generationen leidenschaftlicher Tarot-Liebhaber und -Forscher. Der Tarot kann demnach als etwas gelten, was sich (a) offenbart hat und (b) an dem gearbeitet wurde. Er ist „kein ehrwürdiges Fragment uralter ‚Weisheit', sondern eine lebendige Tradition der Imagination und des Forschergeistes"[50]. Die Trumpfbilder der üblicherweise zweiundzwanzig „Großen Arcana" oder Trumpfkarten des Tarot wurden ebenso *entdeckt* und *entwickelt*, wie die Bezeichnungen der Karten, die mit zentralen und wichtigen Vorstellungsbereichen der mittelalterlichen (und in neueren Spielen auch der heutigen) Epoche verbunden sind. Aus vorgefundenen Gesellschaftssituationen und -strukturen heraus wurden (und werden) nach entsprechenden Fragestellungen die passenden Hinweise auf mögliche oder für wahr gehaltene Antworten von den Gestaltern der Kartenbilder in die Symbole der Großen Arcana gekleidet. Diese „Einkleidung" zeigt sich als eine gemeinschaftliche Suche nach der Bedeutung der Arcana. (Strukturanaloge Elemente zeigen sich auch in den Bemühungen der Kirchenväter um die Festlegung des Kanons, in der Formulierung kirchlicher Dogmen und der diskursiven kollektiven Wahrheitssuche der Kirche über die Jahrhunderte ihres Bestehens.)

Dennoch ist die religionsförmige Struktur des Tarot insgesamt nicht nur ein Ausdruck einer bestimmten „esoterischen" Geisteshaltung und einer bestimmten Weltanschauung, sondern vor allem ein Element und ein Ausdruck einer je zeitgenössischen Kunst, Religiosität und Kultur. Es sind die Fragen des Menschen nach dem Sinn seines Lebens, danach, ob das Schicksal vorher- oder selbstbestimmt ist, sowie Fragen nach seinem Selbst- und Fremdbild, auf die er Antworten zu bekommen erhofft(e).

> „Erfahrungsgemäß antwortet der Tarot nämlich genau so, wie die Frage gestellt wird: klare Frage – klare Antwort, keine Frage – keine Antwort, ernste Frage – ernste Antwort, dumme Frage – dumme Antwort, und wenn die Frage ‚nur so' gestellt war, ist die Antwort natürlich auch ‚nur so'."[51]

[50] Dies., ebd., S. 117.

[51] H. Banzhaf: Tarot-Weisheiten für jeden Tag (²2003), S. 13. Wenn es denn überhaupt der Tarot ist, der antwortet! Manche Autoren sehen die Antworten auch aus der „inneren Führung" aufsteigen oder durch „Höhere Weisheit" herabkommen oder Ähnliches. Dies eingehender zu

Wie früher, als die Kartenbilder gestaltet wurden, so wird auch heute in der Deutungspraxis alles herangezogen, was das Leben so zu bieten hat (und schlägt sich in der Gestaltung neuerer Decks nieder): Hier finden sich Aussagen Buddhas (es gibt auch einen „Buddha Tarot"[52] und einen „Wurzel Asiens Tarot"[53]) ebenso wie Astrologie, indianische Weisheit und was der religiöse Markt heute noch alles zu bieten hat – und ebenso die Ankündigung baldigen Glücks im Lotto oder in der Liebe (was ich als Theologe durchaus als künftige Verherrlichung bis hin zur Parusie zu deuten imstande bin) und nicht zuletzt der Vorschlag, sich selbst einfach einmal etwas Gutes zu tun. Die Symbolwelten des Tarot wurden und werden durch Weisheitssucher vergangener Jahrhunderte ebenso geprägt wie durch heutige Praktiker.

Über die Vielfalt fremder (aus Handbüchern zusammengelesener) Interpretationsversuche hinweg kann im Erforschen und Studieren dieses Symbolsynkretismus möglicherweise ein individueller Zugang zur gesamten religiösen Tradition des Abendlandes zu finden sein – auch wenn deren okkultistische Interpretationen, ihre oft ablehnenden Haltungen gegenüber der christlichen Religion, die unglaubwürdigen Abgrenzungen zur esoterischen Szene, ihre oft nur hausbacken psychologisierenden Deutungen, pure Wahrsagerei oder banal erscheinende Lebenshilfe eher befremdet, während deren manchmal tiefe Lebensweisheit beeindruckt.

Tarot zeigt seinen wirklichen religiösen Charakter erst in seiner spirituellen Praxis – was im Übrigen für jegliche Religiosität gilt; wo sie nicht gelebt, sondern nur gelehrt wird, ist sie nicht.

Es ist also – spätestens jetzt – neben der Frage nach den *ikonographischen* Kriterien eines echten Tarot eine zweite Ebene des Suchens eröffnet: *die Praxis*. Dort wurden und werden die Karten, wie BANZHAF[54] angibt, als Meditationsbilder verwendet, „die zu denken geben"; sie geben einen guten Rat in Sachen Liebe, verheißen Blicke in die Zukunft, warten statt mit guten Worten, sozusagen „in der Tat" mit praktischen Vorschlägen der Problemlösung in Krisensituationen auf, schlagen eine sinn-volle Tagesgestaltung vor und ermutigen mit einfachen Affirmationen, dass das Leben trotz aller Krisen irgendwie bewältigt werden kann. Tarot eröffnet somit als reflektierte Praxis die Möglichkeit einer individuellen Sinnstiftung. Insoweit kann der Tarot auch

untersuchen, gäbe vermutlich interessante Einblicke in die weltanschaulichen Nuancen tarotreligiöser Menschen, würde mich aber von den weiteren Überlegungen abhalten.

[52] www.thealchemicalegg.com/Buddha.html (17. Februar 2005).

[53] Zu finden auf www.tarotworld.com (17. Februar 2005).

[54] H. BANZHAF: Tarot-Weisheiten, S. 14.

christlich praktiziert und können seine symbolischen Deutungen religionspädagogisch umgesetzt werden (z. B. in einem Vergleich mit christlicher Ikonographie in Kirchenfenstern, bei Heiligen, ...) – was allerdings den Kirchenbesucher eher überfordern und den Tarotgläubigen selten interessieren dürfte...

Die *Betrachtung* der Kernbilder ist das Wesentliche des „echten" Tarot, nicht deren künstlerische Interpretation. Tarot besteht aus einer *Praxis*, nicht aus Bildern.

Das Kartenspiel Tarot ist demnach kein *Kartenspiel* – und deshalb könnte „Der kleine Lenormand" meines Tarot-Kalenders auch als ein echter Tarot angesehen werden, als ein Spiel, das die Bezeichnung Tarot trägt oder verliehen bekommt, sobald jemand die Karten mischt, legt und die nachzulesenden Deutungen *glaubt*.

Und deshalb ist auch das kleine Weisheitsbüchlein von HAJO BANZHAF, das auf dem Umschlag von sich behauptet, „das einzige Tarot-Set zu sein, zu dem man nicht einmal Karten braucht", tatsächlich ein Tarot *ohne Karten* (obwohl sie darin abgebildet sind), ein extra entwickeltes Orakelbüchlein mit Anleitung als „Inspirationsquelle" für immer und jederzeit.

Was sich am Tarot, d. h. an seiner Praxis, zeigt, ist die Situation eines Individuums, das sich angesichts vielfältig aufgebrochener Lebenswelten, Entwurzelungen, neuer spiritueller Impulse und zerbrochener familiärer wie religiöser Traditionen mit all diesen gemischten Gefühlen den ebenso gemischten Karten zuwendet, sich als „geworfen", suchend, heimatlos sieht, das verschiedenen Religiositäten ausgesetzt ist, sie zu verbinden sucht und, um nicht zu zerbrechen, „zur Häresie gezwungen" (PETER L. BERGER) ist. Tarot ist eine von mehreren, weit verbreiteten spirituellen Praktiken von Individuen mit einer solchen autonom erscheinenden ‚Religion'.

Es wird deshalb auch in Zukunft weitere Tarotversionen geben, gegenüber manchen wird man Aversionen hegen: ein „Harry Potter Tarot" muss vermutlich ebenso wenig sein wie ein „Schwarzwald-Klinik"- oder ein „Big Brother" Tarot... Doch ein „Star Wars" Tarot, der die aus den gleichnamigen Filmen kristallisierte religionsförmige Jedi-Mystik in sichtbarere Formen gießt, könnte ebenso spannend sein, wie manch andere Science Fiction-Weltanschauung zu „tarotisieren". Ein katholischer Tarot, bislang schwer vorstellbar, wäre vielleicht für manchen Kirchenesoteriker eine Hilfe zur Unterscheidung der Geister. Ein Tarot, der die Symbole islamischer Mystik aufgreift, wäre ein gewagtes, doch sicher lohnenswertes Unterfangen, um die Toleranz zwischen den Religionen zu fördern.

Und wer weiß, was die Religionsgeschichte mit dem Tarot noch für uns Menschen bereithält...

Zusammenfassung

KÖRBEL, THOMAS: **Im Bilde sein – Der Tarot als ein Kartenspiel (auch ohne Karten). Ergänzende Beobachtungen anhand neuerer Versionen.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 35–57

Neue Versionen des Tarot greifen auf bewährte Symbole zurück wie sie auch bestehende Symbole weiterentwickeln oder neu erfinden. Es werden einige neuere Spiele beschrieben, um nach möglichen Kriterien der Bildgestaltung fragen zu können. Gleichzeitig ist der subjektive Weltdeutungs- und Erfahrungshorizont der Menschen, die das Tarotspiel praktizieren, in der Betrachtung des Phänomens zu berücksichtigen. Tarot zeigt sich als eine weit verbreitete spirituelle Praxis von Individuen mit autonomer ‚Religiosität' und ist ein Spiegel derselben. Kann er auch eine mögliche Synthese unvereinbar scheinender ‚Religiositäten' sein?

Tarot

Summary

KÖRBEL, THOMAS: **Being in the picture – The Tarot as a card game (even without cards). Additional observations as to newer versions.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 35–57

New versions of tarot fall back on proven symbols; they also develop the existing symbols or invent them anew. The author describes some recent games in order to be able to find out the probable criteria of structuring the pictures. When looking at this phenomenon, one at the same time has to take into consideration the subjective horizons of world interpretation and experience of those who practise tarot. It turns out to have become a wide-spread spiritual practise of individuals with autonomous 'religiousity' and is a reflection of it. Could it also be a possible synthesis of 'religiousities' incompatible with each other?

tarot

Literatur

ANRATHS, RENATE: Das Anraths-Tarot nach A. E. Waite. – Krummwisch: Königsfurt, 2000.

BANZHAF, HAJO: Das Tarot-Handbuch. – München: Hugendubel, 1986.

BANZHAF, HAJO: Tarot und die Reise des Helden. Der mythologische Schlüssel zu den Großen Arcana. – München: Hugendubel, 1997.

BANZHAF, HAJO: Tarot-Weisheiten für jeden Tag. – München: Integral, ²2003.

BOHNENKAMP, AXEL: Tarot als Lebenshilfe. 22 Stufen zu einem Leben voll Harmonie und innerer Kraft. – München: Goldmann, ²1987.

BURDA, HUBERT/MAAR, CHRISTA (Hg.): Iconic-Turn. Die neue Macht der Bilder. – Köln: DuMont, 2004.

DONALDSON, TERRY: Der Herr der Ringe Tarot. – München: Ansata, 2002.

ECO, UMBERTO: Das Foucaultsche Pendel. – München: Hanser, 1989.

EIBEN, JÜRGEN: Gesellschaftliche Defizite. Das Einfallstor für „Sekten" aller Art? In: *Das Parlament* 14./21.8.1998, 8.

ENDE, MICHAEL: Die unendliche Geschichte. – Stuttgart: Thienemanns, 1979.

FIEBIG, JOHANNES: Abschied vom Ego-Kult. Die neue soziale Offenheit. Mit Beiträgen von Ulrich Beck, Heiner Keupp, Helmut Klage, Gerhard Schröder, Horst-Eberhard Richter u. a. – Krummwisch bei Kiel: Königsfurt, 2001.
GILES, CYNTHIA: Tarot. Geschichte, Geheimnis und Überlieferung. – Solothurn u. a.: Walter, 1994.
GRAF, ECKHARD: Mythos Tarot. Historische Fakten. – Ahlerstedt: Param, 1989.
KERNER, MAX/WUNSCH, BEATE: Welt als Rätsel und Geheimnis? Studien und Materialien zu Umberto Ecos Foucaultschem Pendel. – Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 1996.
KÖRBEL, THOMAS: Hermeneutik der Esoterik. Eine Phänomenologie des Kartenspiels Tarot als Beitrag zum Verständnis der esoterischen Parareligiosität. – Münster: Lit, 2001.
LEUENBERGER, HANS-DIETER: Schule des Tarot. 1. Das Rad des Lebens. Ein praktischer Weg durch die großen Arkana. – Freiburg: Bauer, 1981, [5]21.-25. Tsd., 1988. 2. Der Baum des Lebens. Tarot und Kabbala. – Freiburg: Bauer, 1982, [3]13.-17. Tausend, 1987. 3. Das Spiel des Lebens. Tarot als Weg praktischer Esoterik. – Freiburg: Bauer, 1984, [3]1989.
LEUENBERGER, HANS-DIETER: Tarot — kurz und bündig. – Freiburg: Bauer 1993.
MONTANO, MARIO/FOLCHI, AMERIGO: Meister Tarot (Set). – Neuhausen, CH: Urania, 1996.
NICHOLS, SALLIE: Die Psychologie des Tarot. Tarot als Weg zur Selbsterkenntnis nach der Archetypenlehre C. G. Jungs. – Interlaken: Ansata, 1984.
PIEGELER, HILDEGARD: Das Tarot in der modernen Esoterik. Formen der Rezeption religiöser Vorstellungen und Handlungen in der Handbuch-Literatur zum Tarot. In: KARL E. GRÖZINGER/JÖRG RÜPKE (Hg.): Literatur als religiöses Handeln. – Berlin: Berlin-Verl. Spitz, 1999, S. 351–369.
PLACE, ROBERT M.: A Gnostic Book of Saints. (Set) – USA, Minnesota: Llewellyn Publications, 2001.
POLLACK, RACHEL: Tarot. 78 Stufen der Weisheit. – München: Droemersche Verlagsanstalt Knaur, 1985.
POLLACK, RACHEL: Das Tarot-Übungsbuch. – München: Droemer Knaur, 1987.
POLLACK, RACHEL: Der Haindl Tarot. – München: Droemer Knaur, 1988.
SCHIMEL, LAWRENCE/GREENBERG, MARTIN H. (Hg.): Tarot-Geschichten. Sechzehn Stories über das geheimnisvollste Spiel der Welt. – München: Econ, 1999

* ***Internet:*** www.tarot-decks.com; www.thealchemicalegg.com; www.tarot.de (Hajo Banzhaf); www.tarotwelten.de; www.koenigsfurt.com; www.learn-tarot.com; www.tarot-world.com; www.light-edition.net; www.ps-models.com; www.beanettles.com

Dr. Thomas Körbel, Hauptstr. 41-45, D-63811 Stockstadt am Main
E-Mail: homepage@thomas-koerbel.de

Verbilligte Duplikate aus der Bibliothek des IGW

DESSAUER, PHILIPP: **Erwartung der Ewigkeit. Ansprachen und Meditationen** (1947, 366 S.), **Preis:** EUR 10.00

DU PREL, CARL (Hg.): **Immanuel Kants Vorlesungen über Psychologie. Mit einer Einleitung: „Kants Mystische Weltanschauung"** (1964, Nachdruck aufgrund der Vorlage von 1889, 158 S.), **Preis:** EUR 15.00

EBERLEIN, GERALD L. (Hg.): **Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft** (1991, 186 S.)
Das Buch ist der Versuch eines konstruktiven Dialogs in Rede und Gegenrede zwischen „Schul"- und „Grenz"-Wissenschaftlern. **Preis:** EUR 5.00

ECKARTSHAUSEN, KARL VON: **Blicke in die Zukunft oder Prognostikon; Über Sprache und Schrift; Über Verstand und Herz in allen Wissenschaften.** Mit einem Vorwort von Antoine Faivre (1997, 344 S.), **Preis:** EUR 10.00

EICHLER, NORBERT A.: **Himmel und Erde. Das Natur- und Sternbildorakel zu den Schicksalsfragen des Lebens** (1988, 191 S.), **Preis:** EUR 10.00

ENGEL, HERBERT H. G.: **Der Sphärenwanderer. Reisen, Begegnungen und Offenbarungen in anderen Dimensionen** (1984, 251 S.), **Preis:** EUR 10.00

ERNST, ROBERT: **Anna Maria Goebel: die stigmatisierte Opferseele von Bickendorf** (1956, 72 S.)
In objektiver Darlegung der Geschehnisse bietet die genannte Schrift ein Lebensbild der 1941 verstorbenen Mystikerin Maria Goebel von Bickendorf bei Bitburg (Eifel), **Preis:** EUR 3.00

ESCHENBACH, URSULA (Hg.): **Vom Mythos zum Narzissmus. Vom Selbst zum Ich** (Therapeutische Konzepte der Analytischen Psychologie C. G. Jungs, Bd. 3; – 1985, 163 S.), **Preis:** EUR 15.00

FLAMMARION, CAMILLE: **Rätsel des Seelenlebens** (1908, 428 S.), **Preis:** 15.00

FLASHAR, HELLMUT (Hg.): **Antike Medizin** (1971, 525 S.), **Preis:** EUR 20.00

FORD, ARTHUR: **Bericht vom Leben nach dem Tode** (1972, 303 S.), **Preis:** 10.00

Sämtliche aufgeführte Bücher (teils neuwertig, teils gebraucht, manche mit Seltenheitswert) sind zum angegebenen Preis (inkl. Versandspesen) **ausschließlich direkt** zu beziehen bei:

Resch Verlag und Buchhandel, Maximilianstr. 8, Pf. 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at www.igw-resch-verlag.at/

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 59–72

ROLAND BENEDIKTER

Meditation und Gehirnforschung

Der gegenwärtige Trend physiologischer Erforschung der Meditation: Öffentliche Legitimationsstrategie oder tieferes Interesse?

Zur Kritik einer Mode in der aktuellen neurophysiologischen Forschung

Dott. Roland Benedikter, geboren 1965 in Bruneck (Italien), ist Mitarbeiter des Instituts für Ideengeschichte und Demokratieforschung in Innsbruck (Österreich), Mitglied des Lehrkörpers des Studiengangs Kulturwissenschaften der Universität Innsbruck und des Laboratorio Freudiano – Fachhochschule für Lacan'sche Psychoanalyse Mailand (Italien) sowie Gastlehrbeauftragter an der Universität Wien. 2000–2003 u. a. Gastvorlesungen an der Universität Mersin (Türkei), an der Clemens-Ohridski-Universität Sofia (Bulgarien) und an der Katholischen Universität Lima (Peru); DAMUS Stiftung für wissenschaftliche Zwecke Mannheim, Forschungsstipendiat 2005.
Autor der Bücher *Zeitgeist-Symptome* (Frankfurt am Main, 2000) und *Nachhaltige Demokratisierung des Irak? Sozio-kulturelle und demokratiepolitische Perspektiven* (Wien, 2005), Herausgeber und Mitautor von weiteren 14 Büchern, darunter der 7-bändigen Reihe „Postmaterialismus" im Passagen Verlag Wien. Mitarbeit am Bericht an den Club of Rome 2003 von Ernst-Ulrich von Weizsäcker, Mathias Finger und Oran Young: „Limits To Privatization. How To Avoid Too Much Of A Good Thing" (London, 2004). Bisher mehr als 120 Fachpublikationen, u. a. in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, Berlin; *In The National Interest* – The National Interest and The Nixon Center, Washington; *Security Dialogue*, Oslo-London; *International Journal of Heritage Studies IJHS*, London; *Neohelicon*, Dordrecht-London-Budapest; *Aufklärung und Kritik*, Nürnberg; *Die Drei*, Frankfurt am Main. Zahlreiche Kommentare zu aktuellen Fragen in internationalen Tages- und Wochenzeitungen, u. a. in: Frankfurter Rundschau, Radikal Istanbul, Der Freitag Berlin, Der Standard Wien, Die Presse Wien, Deutsche Zeitung Moskau. Internationale Vortragstätigkeit mit mehr als 60 abendfüllenden Vorträgen in 7 Ländern (Italien, Österreich, Deutschland, Schweiz, Bulgarien, Türkei und Peru).

1. Meditation und Gehirnforschung: Ein Trend im Zeitalter der globalen „Renaissance der Religionen" seit 1989–91

Seit einiger Zeit ist die Erforschung von Meditation mittels naturwissenschaftlicher Verfahren zum Trend geworden. Man untersucht an Universitäten, privaten Forschungsinstituten und firmeneigenen Einrichtungen die „physiologischen Grundlagen und Wirkungen" der Meditation. Die öffentliche Bekanntgabe sensationeller Resultate vervielfältigt sich ebenso schnell wie die darauf aufgesetzten publikumswirksamen Präsentationsformate. Das ist in Zeiten der weltweiten medialen Aufmerksamkeitsökonomie[1], der Entstehung einer ausdrücklich individuell, säkular und nicht-konfessionell orientierten Spiritualität der globalen Zivilgesellschaft[2] sowie der globalen „Renaissance der Religionen" seit der weltpolitischen und weltkulturellen „Wende" 1989–91 zweifellos eine gewinnversprechende Methode, um physiologischen Untersuchungen nicht nur gesteigerten Unterhaltungswert, sondern darüber hinaus auch den Anschein umfassenderer Bedeutung zu geben – und damit nicht nur die Drittmittelfähigkeit, sondern auch die interdisziplinäre Legitimation der naturwissenschaftlichen Bewusstseinsforschung zu steigern. Doch kann auch die Dimension des heute allmählich mit der globalen Zivilgesellschaft entstehenden „post-postmodernen" oder „subjektiv-objektiven" Kultur-Bewusstseins[3], das eng an empirisch-psychologische spirituelle Praktiken wie wissenschaftliche Wiederentdeckung der Introspektion[4], empirische Erfahrung und Kommunikation individueller moralischer Intuition und systematisch-meditative Selbsterforschung gebunden ist, Gewinn daraus ziehen? Oder wird hier

[1] Vgl. dazu näher R. Benedikter: Die Aufmerksamkeitsökonomie. Perspektiven einer neuen Wirtschaftsform. In: R. Benedikter (Hg.): Postmaterialismus: Die zweite Generation. Bd. 2: Der Mensch. – Wien: Passagen, 2001. Siehe: www.passagen.at/autoren/benedikter.html

[2] Vgl. dazu näher meine Kooperationen mit den Trägern des Alternativen Nobelpreises (*The Right Livelihood Award*) Stockholm, u. a. in R. Benedikter (Hg.): Postmaterialismus: Die zweite Generation. Bd. 6: Die Globalisierung. – Wien: Passagen, 2004, www.passagen.at/autoren/benedikter.html, sowie in: Soziale Arbeit – wie geht es weiter? Der Philosoph Frithjof Bergmann im Gespräch mit Roland Benedikter. In: *Forum SOZIAL. Zeitschrift für soziale Arbeit und Praxis.* Mitgliederzeitschrift des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit e.V. (DBSH), Heft 3/2005, Essen 2005, und: Die richtige Lebensform. Roland Benedikter im Gespräch mit Jakob von Uexküll. In: *Das Goetheanum* 84 (2005) 37, 4-5.

[3] Vgl. dazu näher die Beiträge in: R. Benedikter (Hg.): Bewusstsein – Individualität – Freiheit. Interdisziplinäre Perspektiven im Spannungsfeld zwischen Natur, Sozialität und Geist. 2 Bde. (2006, in Vorbereitung).

[4] Vgl. dazu näher meinen Beitrag in R. Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? (2004).

Meditation (im Folgenden im weitesten Sinne als im Prinzip innovative, weil erfahrungserweiternde kulturelle und spirituelle Technik verstanden[5]) nur von Teilen der Naturwissenschaft benutzt, vereinseitigt dargestellt und damit letztlich – bewusst oder unbewusst – in ihrer eigenen Dimension delegitimiert?

2. Meditation und Gehirnforschung: Ein aktuelles Beispiel

Betrachten wir dazu ein konkretes Beispiel, um ein ausgewogenes und, vor allem, ein möglichst ambivalenzfähiges Urteil zu bilden – wie es ja anders nicht mehr sinnvoll sein kann im Zeitalter von „Transhumanismus", „Neuerfindung des Menschen durch sich selbst" und „Debatte zwischen Ich und Gehirn".

Zwar nicht in direktem Zusammenhang, aber doch deutlich im Gefolge des Erfolgs mehrerer verwandter Vorläuferstudien[6] wurden Mitte Juni 2005 mit weltweitem medialem Echo Forschungsergebnisse der Universität von Queensland, Australien, vorgestellt. Sie weisen darauf hin, dass Meditation grundlegende physiologische Reaktionen des Gehirns beeinflusst.

Wissenschafter der Universität Queensland führten gemeinsam mit Kollegen der Universität von Kalifornien mit 76 buddhistischen Mönchen, die in den Bergen Indiens leben, Sehtests durch. Dabei wurde jedem der beiden Augen der Mönche gleichzeitig ein anderes Bild gezeigt. Die Aufmerksamkeit der meisten Menschen würde, so erwartete man, ordnungslos hin- und herspringen, und bald in Verwirrung und Orientierungslosigkeit enden. Den Mönchen gelang es jedoch nach Auskunft der Forscher, sich jeweils auf eines der beiden Bilder zu konzentrieren. Das zeigten ihre Gehirnströme, die während des Experiments gemessen wurden. Die Forscher schrieben dazu in der Fachzeitschrift *Current Biology*:

> „Diese Fähigkeit zur Überwindung einer grundlegenden mentalen Reaktion liefert Hinweise darauf, wie das Gehirn trainiert werden kann."[7]

Die Forscher meldeten zu den näheren Umständen der Untersuchungen:

> „Die Teilnehmer hatten zwischen fünf und 54 Jahren Meditationstraining absolviert. Bei den Tests erhielten sie spezielle Brillen, die es ermöglichten, mit jedem

[5] Vgl. dazu näher die vergleichenden globalen Flächenuntersuchungen der empirischen sozialpsychologischen Forschung in den USA seit den 1970er Jahren, vor allem das Werk von Clare W. Graves, Prof. für Sozialpsychologie am Union College, New York: www.clarewgraves.com

[6] Vgl. dazu zum Beispiel den Beitrag „Kausales Verständnis noch unvollständig. Eine Studie zur physiologischen Grundlage der Meditiation". In: *Das Goetheanum* (2005) 11, 2.

[7] In: *Current Biology* 15 (11), 7. Juni 2005, R 412–3.

> Auge ein anderes Bild zu sehen. Normalerweise würde das Gehirn rasch zwischen beiden Bildern wechseln. Es wurde bisher davon ausgegangen, dass es sich dabei um eine grundlegende und unwillkürliche Reaktion handelt. Jene Mönche, die eine Meditationsform ausübten, bei der sie sich auf ein einzelnes Objekt konzentrierten, konnten sich auf eines der Bilder beschränken. Mönche, die das längste und intensivste Training absolviert hatten, konnten sich bis zu 12 Minuten lang auf eines der Bilder konzentrieren."[8]

Es wurde also an den physiologischen Messungen der Gehirnströme deutlich, dass die Konzentrationsübung des Bewusstseins, der bei vergleichendem Überblick praktisch ohne Ausnahme alle geistigen Traditionen der Menschheit eine zentrale Rolle zuweisen (Spuren davon finden sich im Übrigen in verschiedensten Zusammenhängen auch in der europäisch-westlichen Kultur, etwa in den Reformpädagogischen Ansätzen des 20. Jahrhunderts, so in Maria Montessoris zentralem Prinzip der „Polarisierung der Aufmerksamkeit" oder in Rudolf Steiners „Nebenübungen"), eine praktische Fähigkeiten-Bildung zur Folge hat. Diese Konzentration der Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand oder, wie es stellvertretend für die indische Tradition etwa der vermutlich bedeutendste Denker der indischen Renaissance seit dem 19. Jahrhundert, Ramana Maharshi, ausdrückte, auf „das Denken eines einzigen Gedankens über längere Zeit", ist ein durchgängiges gemeinsames Merkmal aller geistigen Weisheitstraditionen der Welt. Sie ist eines der wenigen praktischen Übungsverfahren angewandter Erfahrungsspiritualität, die allen Traditionen und Praktiken nicht nur im Hinblick auf das damit zu erreichende Ziel, sondern auch hinsichtlich der Form und der durchzuführenden Tätigkeit gemeinsam ist. Sie wird von allen Weisheitstraditionen aller Zeiten übereinstimmend als grundlegende Voraussetzung zur Bildung verlässlicher geistiger Erfahrungen angesehen, ebenso wie (und als Voraussetzung davon) als eigentliche Bildnerin einer um „höhere" Fähigkeiten erweiterten Ich-Dimension.

Olivia Carter von der Universität Queensland zog aus der naturwissenschaftlichen Beobachtung der elektrochemischen Gehirnströme den Schluss:

> „Die Mönche zeigten, dass sie in der Lage waren, externe Informationen zu blockieren. ‚Das ist ein erster Schritt zu einem wissenschaftlichen Verständnis, wie ihr Gehirn arbeitet. Es wäre sinnvoll, weitere Tests mit bildgebenden Verfahren durchzuführen, um die Unterschiede in den Gehirnen der Mönche genau sehen zu können.' Den Forschern könnte, so Carter, dieses Wissen ein größeres Verständnis ermöglichen, wie die Meditation Vorgänge im Gehirn beeinflusst, wenn

[8] Ebd.; siehe dazu auch: www.scienceticker.com, Meditation beeinflusst Wahrnehmung, 6.6.2005.

jemand entscheidet, einem Objekt seine Aufmerksamkeit zu schenken. Das gelte zum Beispiel dafür, was geschähe, wenn man sich entscheide, nicht näher auf schlechte Nachrichten einzugehen oder sich zu beruhigen. Buddhistische Mönche berichteten laut BBC häufig, dass sie negative Ereignisse verarbeiten und danach einfach weiter machen könnten."[9]

Es geht hier also wesentlich darum, „die Unterschiede in den Gehirnen der Mönche genau sehen zu können." Nicht um die Innenerfahrung, um dasjenige, *was* die Mönche erleben, geht es, sondern um die gehirnphysiologische *Abbildung* dieser Vorgänge. Nicht um das Innere der Vorgänge, sondern um das Äußere ihrer mess- und wägbaren Manifestation geht es. Das Ganze hat dabei deutlich die Aura des Spektakulären und des Geheimnisvollen. Es raunt unterschwellig vom Eindringen – und vor allem: vom Eindringen-*Können* – der modernen Naturwissenschaft in die großen spirituellen Geheimnisse des Kosmos. Es legt indirekt eine neue Aufgeschlossenheit dieser Naturwissenschaften für das Feld des Geistigen nahe. Und es hat damit, für das heutige Zeitgeistempfinden, das sich in weiten Teilen der sozial und intellektuell bestimmenden bürgerlichen Mittel- und Oberschichten nach einem neuen, subjektiv-objektiven und kulturell kreativen Bewusstsein sehnt, die Aura der Avantgarde und der möglichen Verschmelzung von „alter" Naturwissenschaft mit „neuer" Weltsicht.

3. Zur Bewertung: Zwischen Anerkennung und Kritik

Wie ist dieser „neue", scheinbar so offene und „interdisziplinäre" Diskurs als öffentliche Wirklichkeit zu bewerten?

Selbstverständlich erbringen die genannten Untersuchungen als solche (und diesseits ihrer öffentlichen Diskursivierung) wertvolle Ergebnisse, die das wissenschaftliche Erfahrungsspektrum ergänzen und erweitern. Sie stützen manche Einzelergebnisse, die bereits aus der Innenschau der geistigen Welttraditionen vorliegen, nun auch von außen. Und sie zeitigen manchen Vorteil für die gesellschaftliche Akzeptanz spiritueller Praktiken. Sie weisen insbesondere darauf hin, dass Aufmerksamkeit willentlich von innen, aus dem Ich des Individuums heraus, gesteuert werden kann. Das scheint heute für den postmodernen Zeitgenossen im Zeitalter des neoliberal triumphierenden weltweiten Behaviorismus und Kontextualismus auch für die unmittelbare Innen-

[9] In: *Current Biology* 15 (11), 7. Juni 2005, R 412–3.

erfahrung des Ich-Bewusstseins an sich selbst nicht mehr selbstverständlich zu sein.

Doch obwohl diese Forschungen in dieser Hinsicht sehr sinnvoll und horizonterweiternd sind, bleibt auch Kritik zu üben:

1. Hier wird klar jene Bevölkerungs- und Bildungsgruppe innerhalb der europäisch-westlichen Demokratien angesprochen, die für die Zukunft der physiologischen Gehirnforschung in den kommenden Jahren maßgeblich ist. Es ist kein Zufall, dass sich die Untersuchungen auf Buddhisten richten, nicht auf Christen oder auf eine gemischte Gruppe etwa aus Muslimen, Christen, Hinduisten und Buddhisten. Denn der Buddhismus ist heute vor allem in seiner mythologischen Präsentationsform gerade bei den europäisch-westlichen Mittelklasse-Intellektuellen beinahe automatisch „in"; der Islam und das Christentum sind hingegen „out". Doch nicht nur buddhistische Mönche betreiben die beschriebene Konzentrationsübung, sondern auch europäische, westliche und nahöstliche Traditionen. Dass praktisch alle heutigen Experimente zur physiologischen Untersuchung der Meditation weltweit bei Buddhisten studiert werden, ist zu einem guten Teil ein modisches Phänomen. Es verweist auf die Interessen, aber auch auf die faktische Naivität der Untersuchenden im Hintergrund. Und dies alles ungeachtet der wiederholten Aufforderungen des Dalai Lama: Studiert und praktiziert das Geistige an Euren eigenen Traditionen!
2. Äußeres kann die innere Erfahrungsdimension nicht erschließen – um die den Mönchen doch offenbar alles geht. So ist etwa, um nur ein konkretes Beispiel zu nennen, die zentrale Erfahrung der „Verzögerung" und „Distanzierung" von Sinneseindrücken, zum Beispiel beim Hören, bei der Bewusstseinskonzentration eine zentrale empirische Tatsache. Sie verweist auf den Eintritt in ein subjektiv-objektives Bewusstsein mittels der Ich-Konzentration der Denk-Wahrnehmung.[10] Ohne die Einbeziehung dieser empirischen Innendimensionen bleiben die physiologischen Gehirnforschungen zur Meditation letztlich auf der Ebene der Gesundheits- und Fähigkeitenpflege des Körpers und seiner Korrelate im weitesten Sinne. Das ist legitim, aber im Hinblick auf die verhandelte Thematik nicht ausreichend. Die physiologische Ebene kann gerade im Zusammenhang der Meditation und ihrer inneren Erfahrungsgesetzmäßigkeiten nur auf die

[10] Vgl. dazu näher die Beiträge in R. Benedikter (Hg.): Bewusstsein – Individualität – Freiheit (2006).

physische Manifestation und die Träger-Dimension verweisen. Entscheidend ist hier aber die innere Erfahrung, die dabei gemacht wird.

3. Um diese Dimension adäquat wissenschaftlich und methodisch zu erschließen, aber auch zur Entwicklung des heute notwendigen subjektiv-objektiven Bewusstseins für das 21. Jahrhundert, das allein noch den Herausforderungen der Globalisierung, der neuen Technologien und der „Neuerfindung des Menschen durch den Menschen" gerecht werden kann, sind nicht länger einseitig „ablesende" Schwerpunktstudien zur physiologischen Grundlage, sondern mehrdimensional-rekonstruktive Studien auch zur innerlich direkt ergriffenen Selbstbeobachtung des Bewusstseins notwendig. Beide sind unverzichtbare Aspekte einer nun notwendigen *Mehr-Dimensionen-Forschung* zum menschlichen Bewusstsein. Dazu keimen heute erste systematische Ansätze, welche Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft, Außendimension und Innendimension systematisch zu korrelieren versuchen. Diese Ansätze bleiben bislang allerdings vereinzelte, und oft genug einsame, Pionierversuche – so wie die vorbildlichen, keineswegs unkritisch zu nehmenden und mit zahlreichen zum Teil schwerwiegenden Problemen behafteten, aber insgesamt in der Grund- und Generaltendenz doch zukunftsweisenden Forschungen des integralen Vordenkers Ken Wilber und seiner neuen, Integralen Universität. Siehe etwa den Erfahrungsbericht Wilbers in seinem Tagebuch „Einfach Das" (1997), wo er Gehirnstrom-Messungen mit der Erfahrung veränderter geistiger Zustände an sich selbst unter empirischen Forschungsbedingungen verbindet – hier aber in ganz anderer, nämlich inklusiver (nicht vereinnahmender) Stoßrichtung, und nicht zuletzt im Hinblick auf die *Rechtfertigung der Innendimension durch die Außendimension*. Wie Wilber zeigt, geschieht alles, was geschieht, in einem Kosmos, der fundamental aus Bewusstsein und Evolution besteht. Und alles ist daher sowohl in der inneren wie in der äußeren Dimension nachweisbar: Wenn innen etwas geschieht, hat es eine äußere Träger-Manifestation; und wenn außen etwas geschieht, hat es eine innere Bewusstseinsdimension. Hier ist *Rechtfertigung* des Inneren durch das Äußere möglich, nicht aber wesensadäquate *Erschließung* des Inneren durch das Äußere.[11] Das wird für eine künftige inklusive Bewusstseinsforschung eine wesentliche methodisch-praktische Prämisse sein müssen. Sie erlaubt Inklusion durch Differenzierung: also

[11] K. Wilber: Einfach Das (2001); siehe die Eintragung vom 10. April 1997, S. 98 ff.

jene Form von Interdisziplinarität, die heute – gegenüber allen Formen von undifferenzierter Integration, die in fast allen Fällen regressiv-mythologisch angelegt oder wirksam sind – die einzige sinnvolle Form der Bildung eines „post-postmodernen" integrativen Bewusstseins nicht *nach hinten*, sondern *nach vorne* ist.

4. Um beide Dimensionen – Innen-Erfahrung und Außen-Beobachtung des charakteristisch subjektiv-objektiven Prozesses, der bei im weitesten Sinne spirituell erweiterten Bewusstseinsakten abläuft – im Rahmen einer Erweiterung des Verständnisses der Ich-Dimension gleichermaßen einbeziehen und systemisch-wissenschaftlich in begründeter Weise integrieren zu können, brauchen wir fortan zumindest in heuristischer Absicht nicht nur auf dem Gebiet des Äußeren, sondern auch auf dem Gebiet des Inneren Empirie. Das ist derzeit eine Forderung, noch keine Realität. Es ist ein offenes Laboratorium und erst anfänglich im Werden begriffenes Experiment mit ungewissem Ausgang, kein gesichertes Wissen. Daher sollten wir es auch nicht als gesichertes Wissen ausgeben – so wie es allerdings offenbar die Wunschtendenz mancher neurophysiologischer Meditationsforscher ist. Es wird nun für die kommenden Jahre eine konkrete, intersubjektiv kommunizierbare, spirituelle, übende Praxis nötig, die nachprüfbaren methodischen Regeln gehorcht und experimentell durch Nachvollzug abklärbare Ergebnisse produziert. Denn die entsprechende Erfahrung muss auch von innen heraus empirisch hergestellt, überprüft und dann intersubjektiv besprochen werden. Dazu brauchen wir als unverzichtbare Grundlagen:

- eine *Wissenschaft der Meditation, aber auch eine meditative Wissenschaft*[12] – die im Prinzip denselben Regeln wie alle Wissenschaft folgt: Geregeltes Experiment – Datengewinnung – Besprechung und gegenseitige Überprüfung mit anderen wissenschaftlichen Praktikanten (nicht mit fachfremden oder unwissenschaftlichen Personen, die nicht dieselben Experimente nach denselben Regeln durchgeführt haben; ein Quantenphysiker spricht auch nicht mit einem Biologen oder Germanisten über die Verlässlichkeit, Wahrscheinlichkeit und Variabilität seiner empirischen Erkenntnisse, sondern nur mit Fachkollegen);
- in Mitteleuropa die Wiederaufnahme der philosophischen Anthropologie als breitem, kulturadäquaten Integrationsansatz. Ihre Ausführungen im Grenzgebiet und zum möglichen Übergang zwischen philosophischer An-

[12] Siehe dazu näher L. Ravagli: Meditationsphilosophie (1994).

thropologie und Naturwissenschaft aus empirisch-forschender Sicht bleiben hier erst noch gebührend wiederzuentdecken;[13]
- die Wiederaufnahme der – im Wesentlichen – Brentano'schen Tradition der wissenschaftlichen Introspektionsforschung;[14]
- die systematische Wiederaufnahme der bisher erst fragmentarischen Arbeit an einem neuen Erfahrungs-(Empirie-)Begriff, welcher sich geisteswissenschaftlich (seelisch-innerlich-bewusstseinsorientiert) von den außenorientierten naturwissenschaftlichen Erfahrungsbegriffen absetzt. Dazu bestehen in den avantgardistischen Teilbereichen der neueren psychologischen Forschung erste experimentelle Ansätze, die eine weitere Verfolgung und Vertiefung lohnen.[15]

4. Folgerungen und Fazit

Fazit? Sofort nach ihrem Erscheinen blieben die Meldungen zu den „neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen zur Meditation" tagelang unter den Top Ten aller weltweiten Wissenschaftsmeldungen. Ja, sie waren über längere Zeit die Nummer eins der meistgelesenen Meldungen weltweit. Das hat aus der Sichtweise des Spannungsfeldes zwischen Geist und Gehirn seine Vor- und Nachteile. Es weckt neues Interesse, führt aber auch zu falschen Identifikationen und zum Glauben, man könne die innere geistige Erfahrung mit dem Fortschritt der Naturwissenschaften immer besser rein äußerlich fassen. Es öffnet das Paradigma der Zeit ein ganz klein wenig; doch es beruhigt zugleich all jene nachhaltig, die sich vor dem – doch unabdingbar notwendigen – „Schmerz des Denkens" (Jean-Francois Lyotard) am bewussten Ich und seiner aktiven Selbstergreifung von innen heraus fürchten: vor der Katharsis des Übertritts über die Schwelle, der stets mit einem konstitutiven Doppelgänger-Erlebnis, mit der Begegnung mit dem „Hüter der Schwelle" verbunden ist, auf welche das eigentliche spirituelle Erleben aufbauen muss. Es beruhigt insbesondere all jene, die sich vor diesem innerlich real durchzugehenden Schwellenerlebnis fürchten, und die es sich leichter – eben „moder-

[13] Siehe dazu näher zum Beispiel die Studien in R. Benedikter (Hg.): Kultur, Bildung oder Geist? (2004).

[14] Siehe dazu näher die grundlegenden – und in mancherlei Hinsicht für die neuere Forschung im Grenzbereich zwischen Gehirn und Geist prospektiv erst noch vollends fruchtbar zu machenden – Werke von Max Scheler, Helmuth Plessner, Nikolai Hartmann, Teilhard de Chardin und Arnold Gehlen.

[15] Siehe dazu näher meinen Aufsatz: Der sich selbst erforschende Mensch. Die wissenschaftliche Wiederentdeckung der Introspektion. In: *Das Goetheanum* 84 (2005) 5, 6–7.

ner" – machen wollen auf dem Weg in die ersehnte geistige Sphäre. Vor allem aber ist die Tatsache des riesigen öffentlichen Interesses an solchen scheinbar „eindeutigen und klaren, endlich handfesten" Forschungen zur „Physiologie der Meditation", die langsam zu einem veritablen Forschungs- und Industriezweig heranwächst, ein Symptom der Zeitlage. Dieses Symptom ist ebenso tiefenambivalent wie die Zeitlage selbst.

Faktum ist: Die meisten bisherigen Forschungen zum Schnittpunkt zwischen Gehirnphysiologie und Meditation bleiben stark auf *Außenwirkung* bedacht. Sie bleiben außerdem auf den *äußerlichen* Aspekt des untersuchten Ereignisses beschränkt, und sie hüten sich geflissentlich vor jeder Aussage über den *inneren* Aspekt. Sie hüten sich auch streng vor jeder Zusammenfügung des äußeren Aspekts *und der ihm angemessenen Forschungmethodologien* mit dem inneren Aspekt und *den diesem angemessenen Forschungsmethodologien*. Sie arbeiten assoziativ mittels der impliziten Herstellung von bewusst vagen Analogien, nicht multidimensional oder gar integral auf die Anschauung eines vielschichtigen und verschieden-logischen Ganzen als struktural er Einheit von differenten Dimensionen hin. Damit sind sie in Wirklichkeit höchstens hilfreich, aber nicht progressiv. Sie geben sich die Aura des „Vorstoßes in das Geheimnis, schaffen aber kein neues Paradigma. Dieses wäre aber gerade an dem heute allenthalben aus der Gegenwartskultur dämmernden Schwellenpunkt zwischen Subjektivität und Objektivität nötig. Ein neues, *subjektiv-objektives Bewusstsein* für das 21. Jahrhundert will heute dämmern – individuell und kollektiv. Dieses neue Bewusstsein will den einseitigen Objektivismus der bisherigen Naturwissenschaften und ihrer materialistischen Kultur, aber auch den einseitigen Subjektivismus der bisherigen universitären „Geisteswissenschaften" und ihrer narzisstischen Kultur in ein für beide Dimensionen heilsames Drittes zusammenführen. Es will objektiv denken, aber unter voller Aufrechterhaltung des menschlichen Ichs und seines Kontakts zu sich selbst. Es will die „Idee in der Wirklichkeit" schauen, aber unter voller Aktivität der Wärme des eigenen Selbstbezugs, aber auch der kritischen Selbstbeobachtung des eigenen Bewusstseins während seiner Akte. Um ein solches subjektiv-objektives Bewusstsein hervorzubringen, das, wie sich seit einigen Jahren mehr denn je zeigt, nun unabdingbar nötig wird, damit die Welt nicht ernsthaft Schaden nimmt [16], benötigen wir ein *inklusives Paradigma*, das

[16] Vgl. zur Untermauerung dieser Aussage, die keinerlei apokalyptischem Genuss, sondern einer nüchternen Betrachtung der aktuellen Fakten und Zahlen der Weltentwicklung entspringt, meinen Bericht zur Tagung der Alternativen Nobelpreisträger anlässlich des 25-jährigen Beste

Physiologie, Spiritualität, Kultur und Soziales *systematisch und gleichberechtigt* aufeinander bezieht, als verschiedene Dimensionen ein und desselben begreift, die Differenzen dabei nicht aufeinander reduziert und insgesamt einem mehrdimensionalen Weltverständnis den Weg bereitet, welches das objektive Element mit der eigenen Subjektivität *neu* versöhnen kann.

Wichtig, ja entscheidend dabei scheint mir, Differenzen *nicht* aufeinander zu reduzieren, sie aber ausdrücklich auch *nicht* einfach zu „integrieren", was allzu oft nur die andere Seite der wechselseitig projektiven und phantasmatischen Reduktion ist, wie sie heute vielerorts im Sinn eines falsch verstandenen, unzeitgemäß gewordenen Interdizsiplinaritätsbegriffs praktiziert wird. Es geht ausdrücklich *nicht* vorrangig darum, zu „integrieren", sondern darum, zu „inkludieren": darum, die divers-logischen Dimensionen in ihrer konstitutiven Dimensionen-Variabilität und ihrer produktiven Inkommensurabilität gleichsam als heuristische, aber nicht faktische Komplementärschichtung bestehen zu lassen. Es geht darum, sie gleichzeitig gerade *nicht* bereits von vornherein im Hinblick auf eine mögliche Synthese von These und Antithese, sondern vielmehr als einfache Verdoppelung der Erfahrung zu behandeln. So wie wir, wie beispielhaft im Verfahren der individuellen „Vertiefung" im Rahmen einer Psychoanalyse, die Begegnung mit dem „fremden Anderen" nicht sofort „integrieren" wollen sollten, sondern offen stehen und wirken lassen, um uns nicht ihres eigentlichen Erfahrungsschatzes und ihres originär möglichen *Ereignisses*, d. h: ihres möglicherweise gerade bei Nicht-Integration durch notwendige Inkubations- und Vergessensprozesse hindurch zutage tretenden Unerwarteten und Ungedachten, durch vorschnelle Rationalisierung zu berauben. Die Differenz zwischen den Begriffen „Integration" (der für europäische Ohren historisch nicht zu Unrecht einen gewissen pejorativen Beigeschmack besitzt) und „Inklusion" scheint mir in diesem Spannungsfeld für die kommenden Jahre und ihre wissenschaftlich-methodische und begriffliche Grundlagen-Ausdifferenzierung gerade zwischen Geist und Gehirn, und hier vielleicht noch mehr als an anderen Schnittstellen des Zeit-Paradigmas, konstitutiv.

Dazu aber leisten die derzeit in Mode befindlichen physiologischen Gehirnforschungen zur Meditation kaum einen Beitrag. Ihre Wirkung ist daher in nicht wenigen Fällen letztlich reaktionär. Denn sie stabilisieren unterschwellig das bestehende objektivistische Paradigma, indem sie so tun, als sei von hier

hens des *Right Livelihood Awards* in Salzburg, 8.–13. Juni 2005, sowie meine dabei geführten Gespräche mit Jakob von Uexküll, Fritjof Bergmann und Ibrahim Abouleish, inzwischen veröffentlicht im *Goetheanum*, Dornach.

aus das Geheimnis zugänglich. Hier ist es aber nicht *zugänglich*, sondern nur in seiner Abbildung von außen *gespiegelt*. Die Innendimension, deretwegen die buddhistischen Mönche meditieren, lässt sich keineswegs darauf reduzieren, dass die Mönche „negative Ereignisse verarbeiten und danach einfach weitermachen" wollen. Das ist wohl kaum der Grund, warum sie meditieren. Es ist nur ein Nebeneffekt. Die wesentliche Innendimension aber erscheint in den bisherigen physiologischen Forschungen zur Gehirnwirkung der Meditation letztlich als sekundär. Sie bleibt letztlich obstrus, und sie wird als solche indirekt sogar immer obstruser, je mehr Teile der diskurs- und zeitgeistorientierten Naturwissenschaften zumindest für das öffentliche Bewusstsein mit ihren Mitteln erklären zu können scheinen. Warum eine eigene Dimension und Logik des Geistigen, wenn die Naturwissenschaft mit ihren „handfesten" Mitteln doch letztlich auf dasselbe zugreifen kann? Das ist die Frage, die aus diesen Forschungen unbewusst im Innern des Zeitgenossen hervorgeht. Sie ist seiner wissenschaftlichen, kulturellen und geistigen Entwicklung eher hinderlich als förderlich.

Wichtig scheint heute, glaubt man wenigstens den öffentlichkeitswirksamen Darstellungen der neurophysiologischen Gehirnforschung im Spannungsfeld zwischen Gehirn und Geist, aus angewandter naturwissenschaftlicher Sicht vorrangig Gesundheit, praktische Fähigkeit des „Abschaltens" und „Umschaltens", der „bewusstseinsmäßigen Flexibilität". Das sind Qualitäten, wie sie der Neoliberalismus in Zeiten von Leiharbeit und Umweltkatastrophen erfordert. Ihnen werden als transzendentale Draufgabe zur Befriedigung „höherer Interessen" äußere Sondererscheinungen beigegeben, die letztlich unerklärlich bleiben.

Diese diskursive Mode ist jedoch in langfristiger Blickrichtung sowohl der Meditation und ihrer Eigendimension wie letztlich auch der Würde und der Aufgabe der Naturwissenschaften abträglich. Sie stellt beide in ein zumindest diffuses Licht. Daher umgekehrt auch ihr Spektakuläres und den Zeitgeist gerade aufgrund der vermeintlich „überraschenden" Vereinfachung des Komplexen so Anziehendes. Man freut sich als noch immer „postmoderner" (oder gar „moderner") Zeitgenosse über solche Forschungen, weil man als daran im Prinzip (nämlich im geheimen, nie endenden Gespräch der Seele mit sich selbst) Interessierter unbewusst hofft, dass man damit bereits das Faktum der Spiritualität für sich bestätigt haben würde, und zwar ohne weitere Anstrengung und ohne Mühen der Auseinandersetzung mit für den gesellschaftlichen Konsens umstrittenen und unsicheren Dimensionen. Teile der technischen Na-

turwissenschaften, aber auch Teile der in Zeiten der „Gesundschrumpfung“[17] (HERMANN LÜBBE) in ungesunder Weise öffentlichkeitsheischenden „Geistes“-Wissenschaften reiten mit der physiologischen Gehirnforschung zur Meditation an einer Schwelle, um möglichst viel Interesse zu bündeln, und um Legitimation von allen Seiten zu erheischen – auch von den progressiv-spirituellen und kulturell kreativen Kreisen, deren Zahl bekanntlich wächst[18], was auch den Naturwissenschaften nicht verborgen bleibt. Die Frage ist, ob diese Forschungen wirklich beiden Seiten – alten Naturwissenschaften und neuen kulturell kreativen Kultur- und Bewusstseinsträgern – zugute kommen, wie gewöhnlich behauptet wird. Und die Frage ist insgesamt, ob sie dem neuen, subjektiv-objektiven Bewusstsein, das heute aus der Kultur heraus dämmern will, zugute kommen. Daran darf, bei allen Vorzügen und Errungenschaften und bei allen Chancen und – impliziten wie expliziten – Legitimationsmustern, die diese Forschungen *auch* einer neuen Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaft zweifellos bieten, in den bisher vorliegenden Formen stark gezweifelt werden.

Zusammenfassung

BENEDIKTER, ROLAND: **Meditation und Gehirnforschung. Der gegenwärtige Trend physiologischer Erforschung der Meditation: Öffentliche Legitimitationsstrategie oder tieferes Interesse? Zur Kritik einer Mode in der aktuellen neurophysiologischen Forschung.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 59 – 72

Der Beitrag widmet sich Elementen einer Kritik an diskursiven und methodischen Einseitigkeiten von Teilen der aktuellen neurophysiologischen Meditations-Forschung. Er behandelt dazu als Beispiel Sachverhalte von Gehirn-Wellen-Messungen im Rahmen von Sehkonzentration-Experimenten. Der Fokus liegt auf einer beispielhaft gemeinten Kritik von Teilen der heute modisch gewordenen gehirnphysiologischen Bewußtseinsforschung, welche

Summary

BENEDIKTER, ROLAND: **Meditation and brain research. Is the actual research of meditation from a physiological point of view to be seen as a public legitimation strategy or is it based on a somewhat deeper interest? Criticizing a modern trend in current neurophysiological research.** Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 59 – 72

The author criticizes the discursive and methodical one-sidedness of parts of actual neurophysiological research of meditation. He above all discusses the brain wave recordings made within the framework of experiments of visual concentration. The focus of criticism is on those branches of consciousness research which have recently been specializing in the physiological measurement of the brain and – as public

[17] Vgl. dazu näher die Beiträge von H. LÜBBE in: R. BENEDIKTER/H. REINALTER (Hg.): Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne (1998) sowie in R. BENEDIKTER/H. REINALTER (Hg.): Geisteswissenschaften wozu? (1997).
[18] Vgl. P. RAY/S. ANDERSON: The Cultural Creatives (2000).

sich zunehmend mit wissenschaftlichen Grenzgebieten wie Meditation beschäftigt – aus verschiedenen Gründen, nicht zuletzt solchen öffentlicher Legitimation, die der Beitrag, bei voller Anerkennung der zahlreichen positiven Aspekte, aufzuweisen und kritisch zu hinterfragen versucht.

Gehirnforschung
Individualität
Buddhismus
Meditation
Spiritualität
Naturwissenschaften
Geisteswissenschaften
Renaissance der Religionen
Zivilgesellschaft

legitimation strategy – increasingly been dealing with frontiers of science such as meditation. The reasons are manifold; it is tried to point them out and analyse them without, however, ignoring the many positive aspects.

brain research
individuality
buddhism
meditation
spirituality
natural sciences
human sciences
renaissance of religions
civil society

Literatur

Benedikter, R.: Kultur, Bildung oder Geist? Skizzen zur Gestalt der europäischen Humanwissenschaften im 21. Jahrhundert. – Innsbruck u. a.: Studien-Verl., 2004.

Benedikter, R.: Postmaterialismus – Die zweite Generation. Eine Buchreihe in 7 Bänden. – Wien: Passagen, 2001–2005.

Benedikter, R.: Bewusstsein – Individualität – Freiheit. Interdisziplinäre Perspektiven im Spannungsfeld zwischen Natur, Sozialität und Geist. 2 Bde. – 2006 (in Vorbereitung).

Benedikter, R./Reinalter, H. (Hg.): Geisteswissenschaften wozu? Skizzen zu Gestalt und Zukunft. – Innsbruck u. a.: Studien-Verl., 1997.

Benedikter, R./Reinalter, H. (Hg.): Die Geisteswissenschaften im Spannungsfeld zwischen Moderne und Postmoderne. – Wien: Passagen, 1998.

Habermas, J.: Zwischen Naturalismus und Religion. – Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2005.

Kiene, H.: Grundlinien einer essentialen Wissenschaftstheorie: die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners im Spannungsfeld moderner Wissenschaftstheorien. – Stuttgart: Urachhaus, 1984.

Lyotard, J.-F.: Der schalltote Raum. Die Anti-Ästhetik von Malraux. – Wien: Passagen, 2001.

Ravagli, L.: Meditationsphilosophie. Untersuchungen zum Verhältnis von Philosophie und Anthroposophie, zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Schulungsweges der „Philosophie der Freiheit". – München: Trithemius-Verl., 1994.

Ray, P./Anderson, S. (Hg.): The Cultural Creatives. – New York: Harmony Books, 2000.

Wilber, K.: Einfach Das. Tagebuch eines ereignisreichen Jahres. – Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verl., 2001.

Dr. Roland Benedikter, Cavour-Str. 23/a, I-39100 Bozen
E-Mail: rolandbenedikter@yahoo.de

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 73–74

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

SCHMETTERLINGE UND VÖGEL ALS SINNBILDER FÜR DIE MENSCHLICHE SEELE

Nach Vorstellung der alten Ägypter gehörten zum Wesen des Menschen sein Körper (*cha*) und Herz (*hatj*), dessen Schatten (*schewet*) und Name (*ren*) sowie drei Seelenarten: *ba*, *ka* und *ach*. Dabei verkörpert *ba* die freie Beweglichkeit, Persönlichkeit und Macht, *ka* die bewahrenden und zeugenden Lebenskräfte und *ach* die Existenzform eines Verstorbenen im Jenseits. Für ein verklärtes Leben im Jenseits bedurfte es allerdings vorher der Vereinigung von *ba* und *ka*.

Auch die griechischen Philosophen machten sich Gedanken über das Wesen der Seele, wobei ARISTOTELES zum Schluss gelangte, dass diese aus drei hierarchisch angeordneten Bestandteilen zusammengesetzt sei: einer der Ernährung dienenden „pflanzlichen Seele", einer „tierischen Seele" für Empfindung und Beweglichkeit sowie einer für die menschliche Vernunft zuständigen „geistigen Seele". Letztere war im Gegensatz zu den beiden anderen nicht an den Körper gebunden und überlebte nach dem Tod als dessen Erinnerungsbild.

Auch machte man sich von der Seele schon früh bildliche Vorstellungen. Während sich die Ägypter in vorgeschichtlicher Zeit (ca. 5500–3100 v. Chr.) diesbezüglich noch vom Anblick des nächtlichen Sternenhimmels inspirieren ließen, wurde man zur Zeit der Pharaonen (ca. 3100–30 v. Chr.) schon konkreter und sah die Seele in Verbindung mit bestimmten *Vogelarten* – dies deshalb, weil die Lebensweise der Vögel die Wanderung zwischen Himmel und Erde symbolisiert. So glaubte man im Alten Reich (ca. 2686–2181 v. Chr.), dass die Beweglichkeitsseele *ba* eines mumifizierten Toten dessen Grab tagsüber als Vogel verlassen und vor Einbruch der Dunkelheit wieder dorthin zurückkehren würde. Dabei wurde *ba* häufig als Sattelstorch und später u. a. als Wüstenfalke dargestellt, während man einen verklärten Toten (*ach*) des öfteren mit einem Schopfibis identifizierte. Ab der XVIII. Dynastie (ca. 1550–1295 v. Chr.) wurden die „ein- und ausfliegenden Seelen" dann als stilisierte Vögel mit falkenähnlichen Flügeln und einem Menschenkopf mit Kinnbart abgebildet. Die Bevorzugung von Raubvögeln, namentlich Falkenarten, geht vermutlich auf deren Fluggewandtheit und die auf Fleisch und Aas spezialisierte Gefräßigkeit zurück, was sie zur Inkarnation der vom Körper befreiten Seele als besonders geeignet erscheinen ließ.

Die alten Griechen der mykenischen Zeit (ca. 1580–1075 v. Chr.) haben die altägyptischen Vorstellungen des Seelenvogels vermutlich übernommen und bezeichneten diesen als Sirene oder dämonische Totenseele, deren Nachbildungen als Abbilder der „entschwundenen Seelen" und als Symbole der Trauer an Gräbern und Sarkophagen angebracht wurden.

Vom 16. vorchristlichen bis zum dritten nachchristlichen Jahrhundert wurden in

Griechenland aber auch *Schmetterlinge* als Erscheinungsformen der Seele und zugleich als Symbol für deren Unsterblichkeit angesehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Entomologie (Insektenforschung) sogar heute noch eine bestimmte Nachtfalterfamilie als *Psychidae* (Sackträger) bezeichnet. Sie sollen im vorchristlichen Griechenland als vermeintliche Seelen der Verstorbenen verehrt worden sein. ARISTOTELES war zweifellos der Erste, der im vierten vorchristlichen Jahrhundert die Gestaltänderung holometaboler Insekten, darunter der Schmetterlinge, als deren Entwicklungsstadien von der Junglarve zum Geschlechtstier erkannte und deutete. Bis zur physiologischen Erklärung der Ursachen der Verwandlungen bei der Insektenentwicklung vergingen dann allerdings weitere 2300 Jahre. So glaubte man noch im 17. Jahrhundert, dass die Insektenmetamorphose durch zwei im Körper befindliche „unterschiedliche Seelen" gesteuert werde.

In den Vorstellungen der alten Griechen waren die Schmetterlinge häufig mit Fruchtbarkeitssymbolen verbunden, was bei den in späthelladischer Zeit (16. Jahrhundert v. Chr.) nachgebildeten „Seelenfaltern" zum Ausdruck kam. Auch Göttinnen wie Aphrodite oder Venus wurden oft zusammen mit Schmetterlingen dargestellt, und zwar bevorzugt mit Nachtfaltern, die man im alten Rom *fauni* nannte, womit man auch Walddämonen bezeichnete. Selbst OVID spricht in seinen *Metamorphosen* von einem „Totenschmetterling".

Entgegen der altgriechischen Vorstellung, derzufolge die Seele des Menschen im Zwerchfell oder im Herzen lokalisiert sein soll, verlegten die Ärzte ALKMAEON (um 520 v. Chr.) und HIPPOKRATES (460–377 v. Chr.) den Sitz der Seele in das Gehirn – eine Lehrmeinung, die auch noch im Mittelalter vertreten wurde. So gibt es Abbildungen, auf denen über dem Schädel eines Menschen ein Schmetterling schwebt, sozusagen als Symbol für die den Körper verlassende Seele.

Im 14. Jahrhundert übernahm dann das Christentum die Schmetterlingsentwicklung als Sinnbild des Todes und der Auferstehung. Einer der dafür frühesten Belege findet sich im zehnten Gesang des Purgatorio der *Divina commedia* von DANTE ALIGHIERI, wo ein Christ mit einem wurmähnlichen Geschöpf verglichen wird, das nur dazu geboren wurde, um sich in einen „Engelsfalter" zu verwandeln. Während der Epoche der Aufklärung setzte sich schließlich eine „entseelte" Lebensauffassung durch, die rein auf physikalisch-chemischen Überlegungen basierte. Dennoch verweist die abendländische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts auf zahlreiche Gedichte und Erzählungen, welche eine Sinnverwandtschaft von Seele und Schmetterling besonders betonen. Als Beispiel dafür diene ein Gedicht aus *Das kleine Schmetterlingsbuch* (1934) von J. HUEBNER und F. SCHNACK:

„Auf rosigem Reis /
Ruht ein Schmetterling weiß /
Sommerallein /
Wessen Geist mag es sein?"

Nach: *NWR* 58 (2005) 10, 531–536

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 75–85

DOKUMENTATION

VOLKSMEDIZIN HEUTE I

Im Rahmen des EU-Interreg III-Projekts veranstaltete das *Amt für Gesundheitssprengel* der Autonomen Provinz Bozen–Südtirol von 7.–9. Oktober 2005 im Bildungshaus Kloster Neustift bei Brixen/Südtirol in Zusammenarbeit mit dem INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT (IGW), Innsbruck, den Internationalen Kongress VOLKSMEDIZIN HEUTE I für Ärzte und alle im Gesundheitsbereich tätigen Personen. Mit dieser Veranstaltung griff das Amt für Gesundheitssprengel im Kontext der interregionalen Zusammenarbeit in Europa ein Thema auf, das beim heutigen Wellness-Boom im Tourismus und bei den vielfältigen Gesundheitsangeboten und Bewegungen Orientierungshilfe aus höchster Fachkompetenz erfordert.

Dabei wird *Volksmedizin* als jene Gesundheitsplattform verstanden, die sich mit allem befasst, was in der persönlichen Gesundheitspflege zur Steigerung des Wohlbefindens, zum Schutz vor Krankheiten und im häuslichen Heilungsbereich angewendet wird. Um diese häuslichen Anwendungen auf der Höhe des heutigen Wissens um Gesundheit verantwortungsbewusst einsetzen zu können, hat das Amt für Gesundheitssprengel in Südtirol im Rahmen der überregionalen europäischen Zusammenarbeit eine breitgefächerte Tagungsreihe in Planung, welche die Volksgesundheit von den medizinischen Aspekten bis zu den Fragen der spirituellen Lebensgestaltung umfasst.

„Schulmedizin, Komplementärmedizin, alternative Medizin und Volksmedizin

Zum Auftakt dieses großen Vorhabens des Amtes für Gesundheitssprengel in Südtirol in Zusammenarbeit mit dem IGW gab Prof. Dr. Dr. Heinz SCHOTT, Leiter des Medizinhistorischen Instituts der Universität Bonn, einen fundierten Einblick in Schulmedizin, Komplementärmedizin, alternative Medizin und Volksmedizin sowie in die Vielfalt volksmedizinischer Praktiken.

Der gegenwärtige Gesundheitsmarkt ist nach SCHOTT durch einen gewissen medizinischen Pluralismus geprägt: Zum einen bietet beispielsweise die Biomedizin auf der Grundlage von molekularer Genetik und High-Tech-Medizin modernste Verfahren der Diagnostik und Therapie an, zum anderen haben Methoden der sogenannten alternativen oder Komplementärmedizin vor allem bei Patienten mit chronischen Erkrankungen Hochkonjunktur. Diese Vielfalt alternativer bzw. komplementärer Heilweisen baut teilweise auf heterogenen Konzepten – wie

z. B. klassische Naturheilkunde versus Homöopathie – auf, deren Prinzipien (Gegensatz- versus Ähnlichkeitsprinzip) unvereinbar erscheinen. Im Rückgang auf die historischen Wurzeln der „Traditionellen Europäischen Medizin" (TEM), die neuerdings sogar als eine eigene Fachdisziplin diskutiert wird, kann verdeutlicht werden, wie sehr die heutige Volksmedizin, aber auch die akademische Medizin in vormoderner Zeit von religiösen, magischen und naturkundlichen Ideen geprägt ist bzw. war. Vieles von dem, was heute noch in der Volksmedizin lebendig ist, gehörte einst zum anerkannten Inventar der praktizierenden Ärzte.

Im Einzelnen wurden von SCHOTT die unterschiedlichen Menschenbilder beleuchtet, insbesondere im Hinblick auf die korrespondierenden Natur- und Gottesvorstellungen. Nach dieser übergreifenden Betrachtung der Volksmedizin befasste sich SCHOTT in einem weiteren Vortrag mit der Bedeutung von Wasser und Luft für die Gesundheit.

Wasser, Luft und Gesundheitsprophylaxe

Die Hygiene-Bewegung im 19. und 20. Jahrhundert entstand nach SCHOTT primär als eine kollektive Strategie zur Abwehr von Seuchen, vor allem der Cholera. Bereits in der Antike wurden vergiftetes Wasser und „pestilenzialische" Luft als Quelle von Epidemien („Pest") angesehen. So lag es nahe, der Wasser- und Lufthygiene eine zentrale Bedeutung für das Gemeinwesen zuzuschreiben, wie sie bereits in der antiken Diätetik (d. h. der Kunst der gesunden Lebensführung, *Regimen sanitatis)* hervorgehoben und bis heute in unterschiedlichsten Ausformungen tradiert wurde. Die Reinhaltung von Wasser und Luft wurden im Zeitalter der Industriellen Revolution nicht nur zum Gegenstand von Hygiene und Bakteriologie, sondern erschienen auch als Zielsetzung von Naturheil- und Lebensreformbewegungen im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert. Sowohl die wissenschaftliche Umweltmedizin als auch die Wellness- und Fitnessbewegung der medizinischen Laien greifen heute – vielfach unbewusst – auf medizin- und kulturhistorische Leitideen zurück, die offenbar im „kulturellen Gedächtnis" tief verankert sind. Gerade am Umgang des Menschen mit dem Element Wasser lässt sich aufzeigen, wie sehr physische Reinigung und psychische Reinheit, Materielles und Geistiges, natürliche und göttliche Heilkraft auch heute noch – weithin unbewusst – aufeinander bezogen werden. Insofern hat die medizinische Idee der Gesundheitsprophylaxe auch religiöse Wurzeln.

Die Vielfalt der Volksmedizin

Mit der Vielfalt der Volksmedizin befasste sich dann Dr. Oskar AUSSERER, Gründer und Präsident des Zentrums zur Dokumentation von Naturheilverfahren (ZDN), der bereits im Rahmen des Interreg II Projektes in 20 Tälern Nord- und Südtirols den verschiedenen Volksheilern und deren Heilmethoden nachgegangen ist.

Die Medizin ist nach AUSSERER speziell im letzten halben Jahrhundert eine andere geworden. Nicht mehr die Kunst des Heilens, also die Heilkunst, steht im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Wissenschaftlichkeit und somit der Vergleich. Und das mag gut sein, haben wir doch in der Medizin auch auf sehr viele Erfolge zu verweisen. Das war nicht immer so. Es ist noch gar nicht lange her, dass der Schlüssel Arzt : Patient etwa 1 : 2000 betrug, wie zum Beispiel in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, als es in Südtirol Krankenhäuser gab, die mit lediglich zwei Ärzten auskommen mussten. Solche Gegebenheiten sind für heutige Verhältnisse undenkbar.

Wie aber sind die Menschen früherer Zeiten mit der eigenen Gesundheit und den Krankheiten umgegangen? Obwohl es weit und breit keinen Arzt, keine Krankenschwester, keine Hebamme gab, ist die Menschheit nicht ausgestorben. Ein Grund dafür war sicher, dass bereits damals ein durchaus tragfähiges „Medizinsystem" existiert haben muss.

Worin bestand nun die Medizin des Volkes? Was war die Besonderheit der „Volksmedizin"?

Auf diese Fragen antwortete AUSSERER im Aufzeigen der geschichtlich und therapeutisch relevanten Vielfalt der Volksmedizin, die hier in folgende Aussagen zusammengefasst sei. Es waren:

- der „biologische" Verbalinformationstransfer von Großmutter auf Enkelin bzw. von Großvater auf Enkel;
- die Wissenskonzentration in den klerikalen „Non-Profit-Instituten", wie den Klöstern;
- die ganzheitliche Sicht der Dinge im Sinne eines Iatros (Mediziner, Psychologe und Arzt zugleich);
- die Einbindung des Gebets, der Spiritualität, der Sprüche und des Rituals in die Heilmaßnahmen;
- die Integration von Flora und Fauna in die Angebotspalette der Medikamente;
- die Härte, die Abhärtung und somit ein geringerer Faktor an Wehleidigkeit der Menschen;
- die großartige Intuition der „Hexen" und Kräuterweiblein;
- der Umstand, dass Heilung hauptsächlich dem Weiblichen zustand (schließlich werden im Hippokratischen Eid ja vornehmlich Göttinnen angerufen!);
- ein gigantischer Placebo-Effekt, ausgelöst durch das immense Charisma vieler Heilerinnen und Heiler.

Insgesamt war es also möglicherweise gerade die *Vielfalt* der Volksmedizin, wie AUSSERER betonte, die auch ihre *Stärke* ausgemacht hat.

Der Mensch im Kosmos und im Selbst

Diese Vielfalt der Volksmedizin stellte Prof. D. Dr. P. Andreas Resch, Leiter des IGW und Partner des Interreg III Projektes, in eine ganzheitliche Sicht des Menschen als kosmischer Mensch und als seelische Urgestalt. Im Außenraum ist der Mensch eingespannt in den Rhythmus und in die Wirkkräfte der Natur, und zwar in einem Ausmaß, dass sowohl sein körperliches Wohlergehen als auch seine seelische Gestimmtheit davon betroffen sind. So ist allein schon der Einfluss des Augenlichts auf Stoffwechsel und Hormone von entscheidender Bedeutung. Der Mensch wurde und wird nämlich in seiner Entwicklung durch die Erde, durch Wasser, Magnetfeld, Schwerefeld, Luft als Energetikum und durch Licht und Schwingungen der Sonne geprägt. Allein schon die Zyklen der Sonnenaktivität lösen Resonanzen der Erde und ihrer Lebewesen aus, die nicht nur Klimaschwankungen und Dürreperioden nach sich ziehen, sondern auch kurzfristige Reaktionen wie Heuschreckenplagen, Entstehung neuer Grippeviren und Änderungen des Wetterprofils verursachen. Zudem wurde festgestellt, dass die Wirkung von Magnetfeldern sowohl von deren Intensität als auch von der Frequenz abhängt. In diesem Zusammenhang sind auch die Wetterfühligkeit und die Wirkung von Magnetfeldern zu nennen. Neben Erbanlagen, Konstitution, natürlicher Widerstandskraft u. a. sind es vor allem körperliche und seelische Belastungen aller Art, Spannungszustände, Schlaf- und Ernährungsweise, Genussmittelkonsum, „Renommierurlaub" ohne Erholungswert, Leistungshektik und dgl., die zu einer Verstärkung der Umfeldbelastung und zur Verringerung unserer Anpassungsfähigkeit gegenüber natürlichen Einflüssen beitragen.

Damit ist bereits die seelische Urgestalt des Menschen angesprochen, nämlich der Mensch in seinem Selbst. Bei allen äußeren Einflüssen, körperlichen Reaktionen und Gestimmtheiten ist es letztlich immer der Einzelne selbst, der durch sein Bewusstsein alles um und in sich zur persönlichen Erkenntnis bringt. Dieses Bewusstsein lässt sich in seiner Ureigenheit durch die Körperlichkeit nicht erklären, weshalb wir, nach Resch, einen nicht-körperlichen Personträger, eine Seele des Menschen, annehmen müssen. Sie befähigt ihn nicht nur dazu, persönliche Entscheidungen zu treffen oder sich mittels Sprache und Gesten der Umwelt mitzuteilen, sondern vor allem auch seine Lebensdynamik und Lebensfreude in kreativen Lebensentwürfen zu gestalten. Dabei muss der Einzelne ein vielfältiges Selbstgespräch führen. Ein erster Gedanke gilt seinem eigenen Körper: wie er lebt, spricht, was ihm Sorgen bereitet und was ihn mit Freude erfüllt. Grundsätzlich fühlt sich der Körper am wohlsten, wenn er seinem Stoffwechsel in voller Entspannung freien Raum gibt. Über diese Freiheit kann sich der Organismus aber nur freuen, wenn ihn die Gefühlswelt nicht blockiert und die betreffende Person in einer Art Einheitserleben den Pulsschlag bis zur Zehenspitze miterlebt. Nur in dieser Harmonie kann sich ereignen, was man als positive Ausstrahlung bezeichnet. Eine solche Gefühlseinheit kommt jedoch nur dann zustande, wenn

ich in meinem Selbst ein sicheres Zuhause habe, mich selbst liebenswert und mein Leben lebenswert empfinde. Eine solche Wertigkeit ist ihrerseits nur dann gegeben, wenn ich bei aller Begrenztheit und Zeitlichkeit meiner ureigensten Individualität die Ewigkeit meines Selbst erfahre. Diese Ewigkeit steht aber nicht mehr in meiner Macht – hier muss ich mich vom ewigen Du ergreifen lassen und ergriffen werden. Wenn ich so in meinem Selbst den ewigen Grund gelegt habe, verflüchtigen sich die Konturen meiner Zeitlichkeit und Begrenztheit, weil ich im Letzten, im Ewigen, aufgehoben bin. Dies führt zu einer seelischen Gelockertheit und zu Momenten der Vermählung von Geist, Seele, Leib und Kosmos, sodass ich im Kosmos und im Selbst gleichermaßen zu Hause bin.

Heilungskonzept von Sebastian Kneipp

Diese Stellung des Menschen im Kosmos hat Sebastian KNEIPP bei seiner Kaltwasseranwendung erfahren und zu einem Heilungskonzept ausgebaut, das Dr. med. Josef GRABER, Gründungsmitglied des Südtiroler Kneippbundes, sehr anschaulich beschrieb.

Das erwähnte Heilungskonzept wurde bekanntlich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von dem katholischen Pfarrer und Naturarzt Sebastian KNEIPP entwickelt, der sich mittels Kaltwassertherapie selbst von einer tuberkulösen Lungenerkrankung kurierte. Es gründet auf folgenden 5 Fundamenten:

- der Kaltwasseranwendung,
- der Anwendung von Heilkräutern (Phytotherapie),
- kalorienadaptierter Vollwertkost,
- der Kinesiotherapie mit allen Möglichkeiten der aktiven und passiven Bewegung sowie
- der Ordnungstherapie, die psychosomatische Zusammenhänge (welche sich bei bestimmten Charakterstrukturen ergeben) in Betracht nimmt, um wieder eine natürliche Lebensordnung herzustellen.

Bei diesem Konzept handelt es sich um eine aktive Therapie, welche die Mitarbeit des Patienten als Voraussetzung hat und besonders zur Vorbeugung bzw. zur Behandlung von Zivilisationskrankheiten angewendet wird. Dabei finden nach GRABER folgende Behandlungsprinzipien Anwendung:

- Prinzip der Steigerung körpereigener Reaktionen wie immunologische Abwehrreaktionen, Regenerations- und Kompensationsvorgänge;
- Prinzip der Dämpfung überschießender Reaktionen, z. B. kalte Wadenwickel bei infektbedingter Hyperthermie;
- Prinzip der Änderung der psychischen Reaktionslage der Patienten („...erst als ich Ordnung in das Seelenleben meiner Patienten gebracht habe, stellten sich die großen Heilerfolge ein...", S. KNEIPP);
- Prinzip der Ausschaltung oder Reduktion von Risikofaktoren.

Die von Sebastian KNEIPP zunächst intuitiv entwickelten Anwendungen wurden im Nachhinein durch wissenschaftliche Untersuchungen in ihrer Wirksamkeit bestätigt. Die Kneippsche Methode wird von der Schulmedizin voll anerkannt und hat zwischenzeitlich ihren festen Platz im Grenzgebiet zwischen ärztlich gesteuerter Therapie und vernunftgemäßer Anwendung in der Volksmedizin gefunden.

Vitamine: Bedarf und Mengenempfehlungen

Während das Wasser von außen wirkt, steuern im Innern vornehmlich Vitamine und Nahrung den Lebensprozess des Organismus, wie Frau Prof. Dr. Monika NEUHÄUSER-BERTHOLD vom Institut für Ernährungswissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen in zwei Vorträgen eindrucksvoll belegte.

Vitamine sind organische Verbindungen, die vom Organismus für lebenswichtige katalytische oder steuernde Funktionen benötigt werden. Da sie im Stoffwechsel nicht oder nicht in ausreichendem Umfang hergestellt werden, gehören sie zu den essenziellen Nährstoffen, die regelmäßig mit der Nahrung zugeführt werden müssen. Der Vitaminbedarf kann von Mensch zu Mensch und von Tag zu Tag variieren und hängt von vielen endogenen und exogenen Einflüssen ab. Experimentell wird er bei definierten und kleinen Bevölkerungsgruppen über die Messung verschiedener Parameter, die das Vorliegen oder die Abwesenheit eines Mangels anzeigen, bestimmt. Die ermittelten Werte bilden die Grundlage für die Errechnung des durchschnittlichen Bedarfs und die Ableitung der Empfehlungen für die Vitaminzufuhr. Letztere orientieren sich dabei auch an gesundheitlichen Aspekten im Sinne der Prävention ernährungsmitbedingter Krankheiten.

Die Empfehlung deckt gemäß ihrer Definition den Bedarf fast aller Personen (nahezu 98%) einer definierten Gruppe der gesunden Bevölkerung; sie soll allen physiologischen individuellen Schwankungen gerecht werden und einen ausreichenden Vorrat an Nährstoffen im Körper sicherstellen. Um dies zu gewährleisten, wird der durchschnittliche Bedarf gewöhnlich um zwei Standardabweichungen oder um 20–30% erhöht.

Bei einigen Vitaminen (Vitamin E, Vitamin K, Pantothensäure, Biotin) kann der Bedarf des Menschen noch nicht mit der wünschenswerten Genauigkeit bestimmt werden. In diesen Fällen werden Schätzwerte festgesetzt. Dabei werden Werte verwendet, die experimentell zwar gestützt und meist aus dem Verzehr gesunder, adäquat ernährter Personengruppen abgeleitet, aber nicht genau genug abgesichert sind. Die Schätzwerte geben jedoch, nach NEUHÄUSER-BERTHOLD, gute Hinweise auf eine angemessene und gesundheitlich unbedenkliche Zufuhr.

Empfehlungen und Schätzwerte zur Vitaminzufuhr werden als Referenzwerte für die Planung einer den Bedarf deckenden Ernährung sowie für die Beurteilung der Vitaminversorgung von Bevölkerungsgruppen verwendet. Die angegebenen Zahlen sind differenziert nach Alter und Geschlecht und beziehen sich auf die tägliche Zufuhr pro Person. Für Schwangerschaft und Stillzeit ist der Mehrbedarf

durch entsprechende Zuschläge ausgewiesen. Die Vorgaben können und müssen nicht an jedem einzelnen Tag, sollten aber möglichst innerhalb einer Woche erfüllt werden. Es gibt kein natürliches Lebensmittel, das alle für den erwachsenen Menschen erforderlichen Vitamine in ausreichender Menge und im richtigen Verhältnis enthält. Deshalb ist eine optimale Vitaminversorgung nur bei gemischter und abwechslungsreicher Kost möglich. Wegen der Abnahme der Absorptionsrate mit zunehmender Dosierung sollte die empfohlene Zufuhr möglichst gleichmäßig und nicht in wenigen, hohen Dosen, wie z. B. durch die Einnahme von Supplementen, erfolgen.

Bei Zufuhr von deutlich über den Referenzwerten liegenden Mengen eines Nährstoffs muss mit unerwünschten pharmakologischen sowie toxikologischen Wirkungen gerechnet werden. Besonders kritisch sind in diesem Zusammenhang die fettlöslichen Vitamine A und D, da sie bei hoher Dosierung im Körper angereichert werden und charakteristische Vergiftungserscheinungen verursachen können. Auch hohe Dosen von wasserlöslichen Vitaminen (z. B. Nicotinsäure) können gesundheitlich nachteilige Wirkungen haben.

Die in den Referenzwerten aufgeführten Empfehlungen zur Vitaminzufuhr gelten nicht für Kranke, da je nach Art der Krankheit der Bedarf an den einzelnen Vitaminen in unterschiedlichem Ausmaß erhöht sein kann. Vitamine in hohen Dosierungen zur Behandlung von pathologischen Zuständen sowie zur Sekundärprävention sollten nach Neuhäuser-Berthold nur auf Grund einer ärztlichen Verordnung und unter ärztlicher Kontrolle eingenommen werden.

Heilkraft der richtigen Ernährung

Ihn ihrem zweiten Vortrag befasste sich Neuhäuser-Berthold mit der so vielfältig diskutierten Frage der richtigen Ernährung nach den neuesten wissenschaftlichen Kenntnissen.

So belegen heute zahlreiche epidemiologische, biochemische und molekularbiologische Untersuchungen den Zusammenhang zwischen der Inzidenz und dem Verlauf bestimmter chronischer Krankheiten und der Ernährung. Auf der Basis des jeweils aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstandes werden daher von den verschiedenen nationalen und internationalen Gremien fortlaufend Referenzwerte für die Nährstoffzufuhr mit dem Ziel erstellt, Gesundheit zu erhalten und zu fördern. Eine Zufuhr von Nährstoffen in Höhe der Empfehlungen soll Unter- und Überversorgung verhüten und der Entstehung ernährungsmitbedingter chronischer und degenerativer Erkrankungen, wie beispielsweise Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebs, Diabetes mellitus, Osteoporose oder Karies, vorbeugen und ist damit als „richtige Ernährung" im Sinne der Prävention zu verstehen. Für eine solche Ernährung gilt als Zielgröße für die Energie- und Nährstoffzufuhr ein Body Mass Index, der mit der geringsten Morbidität und Mortalität verbunden ist. Da ein hoher Fettverzehr die Entstehung von Übergewicht begünstigt, sollte

mit Fetten in der Nahrung sparsam umgegangen werden. Im Hinblick auf ihre Zusammensetzung sind pflanzliche Fette und Öle zu bevorzugen, da sie wertvolle Quellen für die ungesättigten und essenziellen Fettsäuren sind. Die Aufnahme tierischer Fette sollte dagegen vermieden werden; sie sind Ursache für die zu hohe Aufnahme an gesättigten Fettsäuren und Cholesterol, die der Entstehung von Atherosklerose und damit Herz-Kreislauferkrankungen Vorschub leisten kann. Dies gilt jedoch nicht für die in Seefischen reichlich enthaltenen langkettigen Omega-3-Fettsäuren, denen protektive Wirkungen zugeschrieben werden. Als weitere Empfehlung gilt, die Nahrungsenergie überwiegend in Form von Kohlenhydraten aufzunehmen, vor allem als komplexe Kohlenhydrate und – im Hinblick auf die Zahngesundheit und den Blutzuckerspiegel – nur zu einem geringen Teil als Zucker. Eine hohe Zufuhr an Faserstoffen gilt als wünschenswert, da sie die Verdauungsaktivität des Magen-Darm-Traktes fördern und eine vorbeugende Wirkung gegen Obstipation und Dickdarmdivertikulose haben sowie ein günstiger Einfluss auf die Darmflora und den Blutzucker- und Cholesterinspiegel erwartet werden kann. Vor allem eine regelmäßige und reichliche Aufnahme von Gemüse, Obst und Vollkornprodukten wirkt präventiv gegenüber degenerativen chronischen Erkrankungen, insbesondere Herz-Kreislauf-Krankheiten und Krebs. Durch eine Ernährung mit Lebensmitteln überwiegend pflanzlicher Herkunft wird einerseits die Energiedichte herabgesetzt und andererseits die Zufuhr von antioxidativ wirksamen, immunologisch günstig bewerteten Nährstoffen, einschließlich „sekundärer Pflanzenstoffe", deutlich erhöht. Die Salzzufuhr ist im Hinblick auf die essenzielle Hypertonie zu begrenzen.

Die „Heilkraft der Ernährung" im eigentlichen Sinn bezieht sich auf therapeutische Wirkungen von spezifischen Ernährungsmaßnahmen bei vorliegenden Krankheiten. Diese sind immer dann zu erwarten, wenn Krankheiten als reversible Folgen von Ernährungsfehlern auftreten (z. B. Eisenmangelanämie). Bei verschiedenen angeborenen Stoffwechselstörungen, wie beispielsweise der Fruktoseintoleranz oder der Phenylketonurie, stellt das Weglassen bestimmter Nahrungskomponenten die alleinige therpeutische Möglichkeit dar; dies gilt ebenso für Lebensmittelallergien und für die gluteninduzierte Enteropathie. Bestimmte Enzymdefekte, wie z. B. im Falle der Homocystinurie, können dagegen eine deutlich über den Referenzwerten liegende Zufuhr eines Nährstoffes erforderlich machen. Die Ernährung spielt aber auch eine wichtige Rolle in der Behandlung der schon erwähnten chronisch degenerativen Erkrankungen und kann hier gegebenenfalls den Bedarf an Medikamenten reduzieren. Weiterhin können enterale und parenterale Ernährung sich im klinischen Bereich entscheidend auf den Verlauf von Krankheiten auswirken.

Die „Heilkraft der richtigen Ernährung" besteht somit nach Neuhäuser-Berthold in einer auf die jeweils vorliegende Erkrankung ausgerichteten Diät, die in ihrer Zusammensetzung sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht von den Empfehlungen für Gesunde abweichen kann.

Heilkraft der Bewegung

Eine gesunde Ernährung kommt nur dann zur vollen Entfaltung, wenn der Organismus durch hinreichend Bewegung jene Voraussetzungen schafft, die eine optimale Verarbeitung der aufgenommenen Nahrung ermöglichen. Dieses Thema griff der Allgemeinmediziner und Facharzt für Kardiologie mit Schwerpunkt Präventivmedizin und Rehabilitation, Dr. Paolo Gozzi, Bozen, auf.

Die *Heilkraft der Bewegung erstreckt sich auf den gesamten Körper* durch:

- die Einwirkung auf den Bewegungsapparat (Knochen, Gelenke, Muskeln) und
- die Einwirkung auf den Stoffwechsel (die Bedeutung einer gut erhaltenen Muskulatur für den Stoffwechsel, die Wirkung der Bewegung auf Zucker und Fettstoffwechsel).

Bewegungsmangel und übertriebene Bewegung schlagen sich nieder:

- im Auf- und Abbau des Körpers (Anabolismus und Katabolismus);
- durch Bewegung wird der Körper aufgebaut (der Anabolismus als Anpassung an die Bewegung);
- durch den Mangel an Bewegung verkümmert der Körper, in Extremfällen aber auch durch die übertriebene Bewegung, es entsteht der Katabolismus.

Hier gilt nach Kneipp: keine Reaktion auf zu schwache Reize; je stärker die Reize, desto stärker die Reaktion; zu starke Reize verhindern die Reaktion.

Im Zeitalter des Bewegungsmangels als Volkskrankheit entstehen neue Epidemien:

- das plurimetabolische Syndrom (vielfältige Stoffwechselstörung);
- gravierender Konditionsmangel als Invaliditätsursache, die selbstverschuldete Invalidität durch Verlust der motorischen Autonomie;
- Arthrose und Osteoporose

Der vorbeugende und heilende Wert der Bewegung zeigt sich in:

- Reduktion der Risiken von Stoffwechselerkrankungen und von Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch die Bewegung,
- Erhaltung einer guten Kondition,
- Rehabilitationsmaßnahmen

Homöopathie

In diese natürliche Gestaltung von Gesundheit und Wohlbefinden fällt insbesondere auch die von Samuel Friedrich Hahnemann (1755–1843) begründete Homöopathie, jener Lehre, nach der jede Krankheit mit demselben Mittel in kleinen Mengen zu heilen sei, welches in größeren Mengen ein der Krankheit ähnliches Bild erzeugt. Diese Prinzipien der *Homöopathie* (Potenzierung, Ähnlichkeitsregel, Arzneimittelprüfung) wurden vom Arzt für Allgemeinmedizin und Notarzt,

dem Lehrbeauftragten für Komplementärmedizin an der Medizinischen Universität Innsbruck, Dr. med. univ. Werner KNOFLACH, anhand praktischer Beispiele erörtert und dargelegt.

Da jeder Mensch „seine" Krankheit einzigartig und einmalig erlebt, bietet nach KNOFLACH die homöopathische Therapie die faszinierende Möglichkeit, dem Kranksein an der Wurzel zu begegnen und echte Heilung zu bewirken. In der klassischen Homöopathie werden stark verdünnte und potenzierte Heilmittel aus der Natur verwendet. Das Ziel einer homöopathischen Behandlung ist es, die Lebenskraft zu stärken und damit die Heilung zu ermöglichen.

Die Indikationen zur homöopathischen Behandlung sind vielfältig. Sowohl akute als im Besonderen auch chronische Erkrankungen werden therapiert. Ihre Grenzen erreicht die Homöopathie bei lebensbedrohlichen Erkrankungen (z. B. Herzinfarkt) oder bei notwendigen chirurgischen Eingriffen. Sie kann jedoch begleitend helfen, den bestmöglichen Gesundheitszustand wiederherzustellen. Zur fachgerechten homöopathischen Behandlung gehören nach KNOFLACH:

- die genaue Anamnese (Erhebung der Krankengeschichte),
- eine klinische Untersuchung des Patienten,
- eine genaue diagnostische Abklärung der Erkrankung,
- die klinische Verlaufskontrolle,
- das ärztliche Gespräch,
- die Aufklärung über andere Behandlungsmöglichkeiten sowie Indikationen, Grenzen, Möglichkeiten und Verlauf der homöopathischen Therapie.

Bedeutung, Förderung und Gefahren der Selbstbehandlung

Schließlich durfte bei einem solchen Kongress zum Thema Volksmedizin auch ein Hinweis auf die Bedeutung und die Gefahren der Selbstbehandlung nicht fehlen, worüber Dr. Adolf ENGL, Arzt für Algemeinmedizin in Gemeinschaftspraxis, aus reichem Erfahrungsschatz und fachlichem Wissen zu den Aspekten Bedeutung, Förderung und Gefahren sprach.

Bedeutung

Wir wissen, dass ein großer Teil der akuten Störungen und Krankheiten spontan heilen. Vor diesem Hintergrund ist die Selbstbehandlung eine wesentliche Säule der Gesundheitserhaltung.

Im Gegensatz dazu erleben wir, nach ENGL, eine Überflutung des Gesundheitswesen. Ein wichtiger Grund dafür ist die Verminderung der Selbstbehandlung, bedingt durch kulturelle, gesellschaftliche und medizinische Veränderungen. Selbstbehandlung ist letztlich ein aktiver, eigenverantwortlicher Umgang mit Krankheiten und Störungen. Die Methoden sind kulturell gewachsen und geographisch verschieden und einem ständigen Wandel unterworfen.

Förderung

Die Selbstbehandlung kann durch Meinungsbildung und eine sogenannte Stufenmedizin mit Erstkontakt der Patienten beim Hausarzt und angemessenem Einsatz der spezialisierten Medizin gefördert werden. Im individuellen Umgang mit den Patienten kann die Selbstbehandlung durch eine ressourcenorientierte, partnerschaftliche, verlaufsorientierte Arbeitsweise gefördert werden.

Gefahren

Die Gefahren der Selbstbehandlung sind natürlich das Übersehen von abwendbaren schweren Erkrankungen mit allen damit verbundenen Folgen. Durch den enormen Fortschritt der Medizin ist eine Tendenz entstanden, auch bei sogenannten selbstlimitierenden Krankheiten maximale Diagnostik und Therapie einzusetzen, um das Risiko zu minimieren. Diese Tendenz wird durch eine defensive Medizin gefördert (Vermeidung von Patientenklagen).

Schlussbemerkung

Mit dieser Diskussionsoffenheit und -offensive zur Frage der Volksgesundheit im europäischen Gespräch will das *Amt für Gesundheitssprengel in Südtirol* in Zusammenarbeit mit dem IGW Informationen aus erster Fachkompetenz anbieten, um dem Einzelnen im unüberschaubaren Angebot an Lebenshilfe und Gesundheitspflege gesundheitsverantwortliche Orientierung zu bieten. Der erste Kongress „Volksmedizin Heute I" hat dem voll Rechnung getragen.

Beim Kongress Volksmedizin II von 22.–23. April 2006 kommen dann Hausmittel, Pflanzen- und Wasserheilkunde, Heilmineralien, Salben, Massagen etc. zur Sprache. Folgende Vorträge sind vorgesehen:

Volksmedizin – Medizin des Volkes?

Arzneipflanzen im eigenen Garten – Anbau und Verwendung

Die Medizin der Hildegard von Bingen

Naturgesund mit Gewürzen

3 x 3 Zauberpflanzen – Bräuche, Volksglauben und Geschichten

Heilkräutertees

Heilwirkung von Wildkräutern und Wildgemüse

Die Heilkraft der Bäume

Heilerde, Güsse und Wickel sowie Tipps zur bewussten Gesundheitspflege

In der Folge weiterer Kongresse zum Thema Volksgesundheit sollen dann die psychologischen und spirituellen Aspekte des heutigen Wellness-Angebots in verantwortungsvoller wissenschaftlicher Betrachtung aufgegriffen werden.

NACHRICHTEN

In eigener Sache

IGW-IMAGO MUNDI möchte auf folgende Änderungen hinweisen:

Fax-Nr.: +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
Internet: http://www.igw-resch-verlag.at/

Swedenborg-Tagung 2006

Die traditionelle Jahrestagung der Swedenborg-Freunde findet von 13.–18. Juni im Hunsrück statt und befasst sich dieses Jahr vor allem mit der geistigen Schriftauslegung und der Jenseitslehre Swedenborgs. U. a. wird Prof. Dr. *Jutta Ströter-Bender* von der Universität Paderborn über „Prophetische Kreise in der Gegenwart und das Nachwirken von Swedenborg" referieren.
Info: Swedenborg Zentrum, Apollostr. 2, CH-8032 Zürich, Tel.: +41-(0)44-3835944 (Pfr. Thomas Noack)

VIA MUNDI-Tagung 2006

Von 14.–18. Juni 2006 findet in der Evangelischen Tagungsstätte Wildbad in Rothenburg ob der Tauber die diesjährige VIA MUNDI-Tagung zum Thema „Miteinander leben" statt.
Themen: Die Einheit in der Vielgestaltigkeit der Natur – Orte der Hoffnung: Die Kraft der Gemeinschaft – Nächstenliebe: Der Weg in eine menschliche Gesellschaft – Spiritualität im Alltag – Der spirituelle Hintergrund unserer Sehnsucht nach dem Miteinander.
Info: VIA MUNDI e.V. Tagungssekretariat, Irmgard Holzer, Am Sonnenbichl 10, D-85356 Freising, Tel.: +49 (0) 8161-2349859 (nach 15.30 Uhr), Fax: +49 (0) 8161-44415

1. PSI-Tage im Sommer

Für 23.–25. Juni 2006 sind in Rheinfelden, organisiert vom Team der „Basler Psi-Tage", unter dem Thema *Medialität – Das Tor zur geistigen Welt* „die etwas anderen Psi-Tage geplant.
Info: Basler Psi-Tage, Neuweilerstr. 15, CH-4054 Basel, Tel.: +41 (0)61/3839722
E-Mail: info@psi-tage.ch
Internet: www.psi-tage.ch

Sigmund Freud-Vorlesungen 2006

Im Rahmen des Freud-Jahres sei auf die Veranstaltungsreihe der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse unter dem Motto „Sigmund Freud – Die großen Krankengeschichten, Geschichten der großen Kranken" hingewiesen.
Info: Cathren Müller, communication matters, Tel.: +43 (0)1-503230324
E-Mail: mueller@comma.at

Erste Hexenschule eröffnet

Angeregt durch die Harry Potter-Bücher und -Filme wurde in Kanada mit dem „Northern Star College of Mystical Studies" eine erste Hexen- und Zauberschule eröffnet, an der nach einem Zwei-Jahres-Programm Diplome und Zertifikate erworben werden können. Auf dem Lehrplan stehen Zaubertränke, Astrologie, Tarot, Hypnose, Wahrsagerei, Magie und andere okkkulte Praktiken.

Grenzgebiete der Wissenschaft 55 (2006) 1, 87–96

BÜCHER UND SCHRIFTEN

POSER, MANFRED: **Außer sich: extreme Erfahrungen in Sport und Alltag.** – Augsburg: ZIEL-Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH, 2005. – 124 S., ISBN 3-937210-49-0, Brosch., EUR 17.90

Manfred Poser bringt hier nach seinen Veröffentlichungen *Geister sind auch nur Menschen* gemeinsam mit Walter von Lucadou (1997), *Halluzinationen und Grenzerfahrungen* (1998) sowie *Phantome der Berge* (1998) eine weitere Fallbeschreibung aus den Grenzerfahrungen des menschliches Lebens. Diesmal liegt der Akzent auf Erlebnissen des Außer-sich-Seins, worüber Robert Musil in *Der Mann ohne Eigenschaften* schreibt: wer außer sich sei, von dem könne man sagen, dass er so recht eigentlich in sich drin sei. Dieses Außer-sich-Sein kann daher zu einer ungeahnten Weitung der persönlichen Vorstellungen und Leistungen führen. So wächst eine Gruppe im Sport über ihre normale Leistung hinaus, wenn sie plötzlich schlafwandlerisch sicher agiert. Dabei handelt es sich um eine völlige Identifikation mit dem Spiel ohne rationale vigilante Kontrolle.

Die zahlreichen Berichte, die hier unter folgenden Überschriften – Halluzinierende Wesen; Bilder aus der Innenwelt; Außer sich sein; Die Schlafwandler oder magische Momente im Sport; Ins Bodenlose stürzen; Informationen von draußen; Das Entschwinden – zusammengefasst werden, sind nicht als wissenschaftliche Dokumentation, sondern als Berichte aus der Lebenserfahrung zu verstehen. Derartige Lebenserfahrungen sagen oft mehr über die Vielfalt der veränderten Bewusstseinsformen aus als experimentell abgesicherte Konstrukte, da gerade solche Grenzerfahrungen aus spontaner Kreativität, Intuition und Situationsreaktion erwachsen; sie sind nicht wiederholbar.

So wird auch die Lektüre der angeführten Berichte zu einem breitgefächerten Erlebnis, wobei die gebotenen Einordnungsversuche in bestehende psychologische Denkmodelle eine Orientierungshilfe darstellen. Die eingefügten Bilder und Illustrationen beflügeln die Vorstellung und bereichern das Lesen. *A. Resch*

KIRCHGÄSSNER, ALFONS: **Geschichte der Kulte und Riten.** – Erftstadt: area, 2005. – 541 S., ISBN 3-89996-451-9, Geb., EUR 9.95

Das vorliegende umfassende Werk des bekannten Autors Alfons Kirchgässner, Verfasser zahlreicher theologischer und geistlicher Bücher, wie auch des Abenteuer-Romans *Kreuz über Mexiko*, ist ein reprographischer Nachdruck des 1959 unter dem Titel *Die mächtigen Zeichen* erschienenen Werkes. Dr. Kirchgässner, der viele Jahre Pfarrer einer Frankfurter Großstadtgemeinde war, starb im Jahre 1993. Im vorliegenden Buch schreibt er über die christlichen Riten in ihrem vielfältigen Zusammenhang mit den religiösen Überlieferungen. An Beispielen aus weit voneinander entfernten Kulturen wird zunächst auf die Grundlinien des archaischen Denkens verwiesen, das als Ganzheitsdenken verstanden wird, bei dem die Grenzen zwischen Subjekt und Objekt verschwimmen und die Verschiedenheit der Wesen nur auf der unterschiedlichen Form der Erscheinung beruht. Hier wird das Gesetz der Entsprechungen wirksam: in Anziehungen und Abstoßungen, in Sympathien und Antipathien bleibt das große Geschehen davor bewahrt, chaotisch zu werden. Dem archaischen Denken fehlen nämlich die Kraft zur Abstraktion, der Be-

griff des rein Geistigen, die Objektivität als Betrachten aus der Distanz, die logische Konsequenz, die Tendenz zur Aufklärung. Zudem mangelt es an den Kategorien Willensfreiheit, Persönlichkeit, Eigenverantwortung und Individualität. Unter diesen Prämissen wird das Symbol in seiner vielfältigen Ausformung im kulturellen Vergleich beschrieben.

Kirchgässner bezeichnet dabei „Symbol" als das Urwort des Menschen. Es geht dem Wort und dem diskursiven Denken voraus. In diesem Sinne ist auch die kultische Welt nur als Symbol zu verstehen. Symbol ist nämlich der Schnittpunkt verschiedener Seinsebenen: Raumzeitliches, Wahrnehmbares hier, der Wahrnehmung Entzogenes, die räumliche Konkretheit Übersteigendes dort: die Gestalt birgt Innerlichkeit, Sinnenhaftes enthält Übersinnliches, Einzelnes weist ins Allgemeine, Schlichtes ins Erhabene, Wandelbares ins Unwandelbare. Daher geht auch das Erkennen des Symbolischen nicht den Umweg des schlussfolgernden Denkens, sondern erfolgt im Betroffenwerden durch Illumination und Intuition.

Nach dieser allgemeinen Definition des Symbols werden das Symbol Mensch, kosmische Symbole, Tiersymbole, vegetative Symbole, Zahl, Figur, Farbe, Bild und die Traumsymbole beschrieben. Als Kategorien oder Eigenschaften der Symbole werden Entsprechung, Teilhabe, Kraft, Heiligkeit und Reinheit und als Elementarformen Wort, Mythos, Ritus, Opfer, Spiel und Kult sowie Magie und Kult näher erläutert. Bei der konkreten Wirkweise der Symbole sind Raum und Zeit in Form von Grenze, Mitte und Festtermin sowie Anfang und Ende in Form von ritueller Einleitung, ritueller Beendigung, Kreislauf und Wiederholung von bestimmender Bedeutung. In diesen Kontext bettet Kirchgässner schließlich die einzelnen Riten ein: Prozession, Umgang, Mischung, Berührung, Verhüllung, Enthüllung, Salbung und Reinigung.

Die gebotenen Ausführungen zu den einzelnen Themen sind in einer allgemein verständlichen Sprache gehalten, mit zahlreichen Hinweisen auf Autoren, Kulturen und Dokumente. Sie enthalten Zitationen von Originaltexten, wenn auch ohne bibliographische Hinweise, und geben so einen vielfältigen Einblick in den Bedeutungszusammenhang von Symbol und Ritus. Ein Literaturhinweis und ein Sachregister beschließen diese bereits historische Arbeit, die an Informationswert nicht verloren hat, da Symbole überzeitlich sind. *A. Resch*

PYTLIK, PRISKA: **Okkultismus und Moderne: ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900.** – Paderborn u. a.: Schöningh, 2005 (Univ. Regensburg, Diss., 2003). – 226 S., ISBN 3-506-71382-5, Brosch., EUR 36.00

Frau Dr. Priska Pytlik, die zur Zeit an der Universität Tübingen Literaturwissenschaft lehrt, befasst sich in dieser Arbeit mit dem Zusammenhang von Okkultismus und literarischer Moderne, der bis von kurzem noch völlig unbeachtet blieb. Dabei wird der zu behandelnde Zeitraum der Moderne auf die Jahre zwischen 1880 und 1930 eingegrenzt. Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als dem eigentlichen Beginn der Moderne wird als Aufbruch wie als Krise beschrieben. War man im ausgehenden 19. Jahrhundert noch der festen Überzeugung, dass alle wesentlichen Naturgesetze und Methoden bereits gefunden seien, so sahen sich die Naturwissenschaften Mitte der 1890er Jahre mit Erkenntnissen konfrontiert, wie etwa der Entdeckung der Röntgenstrahlen, die eine gründliche Revision der bis dahin geltenden Anschauungen erforderten. In diesem Spannungsfeld von Aufbruch und Ende entwickelte sich mit einer Vielzahl heterogener Ansätze eine Kultur, die vor allem zu Rationalismus und Materialismus eine Gegenopposition bezog. In diesem Zusammenhang spielt auch der Okkultismus eine nicht zu unterschätzende Rolle. So liegt der vorliegenden Ar-

beit die These zugrunde, dass Okkultismus und Spiritismus wichtige Impulse für die Herausbildung einer modernen Poetik und Ästhetik gaben. Diesen Auswirkungen geht Pytlik nach einer ausführlichen Darlegung der Okkultismusszene um 1900 anhand ausgewählter Texte von Johannes Schlaf, Thomas Mann, Alfred Döbling und Rainer Maria Rilke nach.

Unter Okkultismus werden in dieser Arbeit die Bereiche Spiritismus, Mediumismus und Parapsychologie zusammengefasst. Diese Definition übersieht allerdings, dass zwischen Parapsychologie, Spiritismus und Mediumismus eine grundsätzlicher Unterschied besteht, insofern als es sich bei Spiritismus und Mediumismus um eine Einstellung handelt, während sich die Parapsychologie als wissenschaftliche Methode versteht, die sich mit den Grenzphänomenen der Psychologie befasst und sich daher zunehmend selbst vom experimentellen Okkultismus abgrenzte.

Nach den Ausführungen zum Okkultismus folgt eine eingehende Beschreibung des Spiritismus. Dieser beruht als Teilbereich des Okkultismus im Wesentlichen auf der Überzeugung, dass eine personale geistig-seelische Wesenheit den leiblichen Tod des Menschen überlebt und von Menschen kontaktiert werden kann. Dazu gehört in der sogenannten spiritistischen Praxis die Anwesenheit einer Person, der mediale Fähigkeiten zugesprochen werden, und die folglich als Medium bezeichnet wird. Als eine weitere Technik des Jenseitskontaktes wird das Tischrücken aufgeführt, welches der Physiker Michael Faraday bereits 1853 untersuchte und auf Muskelbewegungen und Gewichtsverlagerungen zurückführte, was jedoch das Festhalten am Kontakt mit den Geistern nicht hinderte. So errichtete Alexander Aksakow 1867 die „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland". Ende des 19. Jahrhunderts kam es zur Gründung der *Psychischen Gesellschaft* (1887) in München und der *Gesellschaft für Experimental-Psychologie* (1888) in Berlin zur Erforschung der okkulten Phänomene. Als Publikationsorgane dienten die Zeitschrift *Sphinx* und die von Aksakow herausgegebene Zeitschrift *Psychische Studien*. Aufgabe der *Psychologischen Gesellschaft*, der unter anderem Carl du Prel (1839–1899) und Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929) angehörten, war es, auf experimentellem Weg die Fähigkeiten der Seele zu ergründen und ihr eine selbständige Substanz zuzusprechen, was jedoch zu schweren Differenzen führte. Während der Kreis um du Prel an der Möglichkeit einer Einwirkung von Geistern festhielt und sich fortan Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie nannte, distanzierte sich der Kreis um Schrenck-Notzing von der Geisterhypothese zugunsten einer prinzipiell animistisch orientierten Sichtweise und rückte damit in die Nähe der offiziellen Wissenschaft.

Unter den zeitgenössischen Autoren übten insbesondere du Prels Anschauungen Einfluss aus. So waren schon der junge Rainer Maria Rilke und Richard Dehmel sowie viele andere von den Leistungen du Prels sehr beeindruckt. Du Prel stellte die Seele als eine dem sinnlichen Bewusstsein weit überlegene Seite des Menschen hin und sprach daher von einem "Bürger zweier Welten". Seine Kritik an der Aussparung des Seelischen in der Kunst, die so zu einer bloßen Kopie verkomme, korrespondierte bereits mit der zunehmenden Kritik des Naturalismus der neuen künstlerischen Bewegung.

Mit diesen hier nur skizzierten Darlegungen des Okkultismus schreitet Pytlik an das eigentliche Thema ihrer Arbeit: Okkultismus und Literatur. Dabei erschließt sie zunächst überblicksartig inhaltliche Bezüge mit zum Teil überraschendem personellen Erlebnishintergrund. So äußert sich neben Rilke auch Döbling über ein passives „Geschriebenwerden". Im Hauptteil wird dann der Frage nach dem Anteil von Okkultismus und Spiritismus an der Herausarbeitung der ästhetischen Moderne nachgegangen, wobei Werke von Johannes Schlaf, Thomas

Mann, Alfred Döbling und Rainer Maria Rilke einer diesbezüglichen Analyse unterzogen werden. Es beeindruckt wie sehr das Nicht-Messbare, das Okkulte, Inhalt, Form, Gestaltung und Ästhetik des literarischen Produktes bestimmen. So kann man der Autorin nur beipflichten, wenn sie am Schluss bemerkt, dass sich der Okkultismus als ein kulturhistorisches Phänomen erweist, „das sowohl in Spannung als auch in Affinität zur Moderne stand und auf der einen Seite als regressiv, auf der anderen Seite als modernewirksam zu beurteilen ist" (S. 195).
Eine Bibliographie und ein Personenregister beschließen diese abgewogene, mutige und offene Arbeit, verliert doch Kunst ohne den magischen Raum jede Form der übergreifenden Aussage! Ein Sachregister hat man sich allerdings erspart. *A. Resch*

DAXELMÜLLER, CHRISTOPH: **Zauberpraktiken: die Ideengeschichte der Magie.** – Düsseldorf: Patmos, 2005. – 398 S., ISBN 3-491-69128-1, Pb., EUR 13.40

Prof. Dr. Robert Daxelmüller, Ordinarius für Volkskunde an den Universitäten Regensburg und Würzburg befasst sich in diesem Buch mit der Geschichte der Zauberpraktiken von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Dabei kommt er zur Feststellung, dass Art und Herstellung der Quellen über den Zauber lediglich den Nachweis gestatten, dass Zauberwissen im kleinen Kreis der Gelehrten zirkulierte. So gehörten auch die der Magie Beschuldigten Mahlefitzpersonen wie Mönche, Kleriker und Angehörige des Hochadels in der Mehrzahl der Bildungsschicht an. Der auffällige Bruch erfolgte mit den frühneuzeitlichen Hexenprozessen, in denen die zur eigenen Verteidigung unfähigen und wehrlosen Unterprivilegierten vor Gericht gezerrt wurden, während die Elite sich der Schuld entzog. So kommt der Autor am Ende der Suche nach populären Zauberritualen zur Erkenntnis, dass der in die Antike zurückreichenden Zaubertheorie eine Macht zukam, die sowohl die sozialen Entwicklungen als auch die Eigenart des abendländischen Denkens, die europäische Weltsicht und nicht zuletzt die Entstehung der Naturwissenschaften nachhaltig geprägt hat.
Nach Daxelmüller beruft sich die abendländische Magie als Denksystem auf die Vorstellung der sympathetischen Strukturen des Kosmos, wobei die Verwobenheit von Makro- und Mikrokosmos ein Netz von Kommunikationen zwischen Menschen, Göttern und Dämonen ermöglicht. Damit ist die Unterscheidung zwischen der nicht erlaubten dämonischen Magie (*magia daemoniaca*) und der erlaubten natürlichen Magie (*magia naturalis*) angesprochen – heute würde man sagen: zwischen schwarzer und weißer Magie.
Mit der Feststellung, dass die neuassyrische Beschwörungssammlung „Maqlû" lediglich Abwehrituale enthält, beginnt der Autor seine Reise durch die Geschichte. Angefangen von der Geburt des Magus über das Frühchristentum, die Magie im Mittelalter, die Hexe und die Inquisition unternimmt er es, auf Zauber und Naturwissenschaft, die natürliche Magie in Philosophie, Psychologie und in der Kabbala und schließlich noch auf den Beginn der Zauberliteratur und das Scheitern der populären Magie einzugehen.
Das Buch ist wie ein Roman geschrieben, wobei verallgemeinernde Untergriffe nicht ausbleiben, wenn einfach festgestellt wird, „dass sich der aus dem Fehlen präziser Nachrichten ergebende Zweifel an der Existenz von Magie ausschließlich auf die *magia daemoniaca* und auf die von Theologen geschaffenen Phantasien von Teufelspakt und Teufelsbuhlschaft, Dämonenbeschwörung und Dämonenkult, auf das epidemische, das Christentum in seinen Grundfesten bedrohende Laster der Hexerei bezieht und nicht für die Rituale der *magia naturalis*, eine Reihe divinatorischer Praktiken, vor allem aber nicht für Schutzhandlungen gegen Krankheit, Unglück und Bezauberung gilt" (S. 29–30).

Doch abgesehen von derartigen Aussagen zeugt das Buch von einem enormen Fachwissen des Autors, und trotz aller Romanhaftigkeit sind die einzelnen Aussagen mit reichen Literaturhinweisen und die Zitate mit genauer Quellenangabe versehen. Das Literaturverzeichnis allein umfasst 33 Seiten. Besonders wertvoll sind auch das Personen- und Ortsregister sowie das Sachregister, weil dadurch der gezielte Einstieg in die vielfältig verschachtelten Darlegungen ermöglicht wird. Den Fachorientierten mag die gewollte Romanform stören, den Romanbezogenen dafür vielleicht beglücken. Vielleicht ist das Thema aber nur so zu vermitteln?! Der eigentliche Wert des Buches liegt daher nicht in der Präsentation, sondern in der außerordentlichen Fülle der Informationsquellen. *A. Resch*

MODE, HEINZ: **Fabeltiere und Dämonen: die Welt der phantastischen Wesen.** – Leipzig: Koehler & Amelang, 2005. – 301 S., ISBN 3-7338-0334-5, Geb., EUR 24.90

Der Koehler und Amelang-Verlag präsentiert hier posthum eine Arbeit über Fabeltiere und Dämonen von Dr. Heinz Mode (1913–1992), Indologe, Archäologe und Ethnologe an der Universität Berlin und von 1948 bis 1978 Professor für Orientalische Archäologie an der Universität Halle. In diesem Buch geht es nach den einführenden Aussagen Modes darum, aus einer unübersehbaren Vielfalt gewählter Beispiele von Mischwesen einen Eindruck davon zu vermitteln, was menschliche Phantasie ausgedacht und in Bildern gestaltet hat. Allerdings lässt sich nach Mode das erste Aufkommen des Begriffs Mischwesen nicht genau feststellen. Sicher wurde er bereits vom Orientalisten H. Prinz 1912 verwendet, wenngleich die Darstellung von Mischwesen ein Produkt der ältesten bekannten Zivilisation ist. Die frühesten bildlichen Belege für Mischwesen finden sich um 3000 v. Chr. in Ägypten und Mesopotamien und, etwas später vielleicht, in Indien. Die Entstehungszeit der Mischwesen entspricht nämlich jenen Kulturen, die wir als die altorientalischen bezeichnen. Wenn dann im Bereich der klassischen Antike, in Griechenland, in Alt-Italien und in etwas geringerem Maße in der römischen Zeit die Darstellung von Mischwesen geradezu eine Blüteperiode erlebt, so geschieht dies nach einem Zeitraum von etwa zweitausend Jahren, in den sich so wichtige Zentren der Mischwesen-Vermittlung wie die hethitische, syrische, iranische, aber auch die kretisch-mykenische Kultur einfügen.

Nach Südostasien breiten sich die Mischwesen durch indische Vermittlung auch über den Iran hin aus. China wird, etwa gleichzeitig mit der klassischen Antike, neben Indien zu einem weiteren Zentrum der Mischwesengestaltung. Der Weg der Mischwesen nach dem Westen und europäischen Norden verläuft zeitlich parallel zur Ausbreitung der antiken Kultur und lässt sich in groben Zahlen auf die letzten beiden Jahrtausende festlegen. Zu einer neuen Hochblüte der Mischwesendarstellung in Europa kommt es jedoch erst im zweiten Jahrtausend, in der romanischen und gotischen Kunst Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Spaniens und Englands. Ältere Mischwesentypen sind bereits in der keltischen Kultur, aber wohl auch im slawischen Osten Europas zu finden. Eine wichtige Vermittlerrolle spielten hier die zum Islam bekehrten Völker des östlichen Mittelmeerraumes und des Iran.

Die Kultur der Weltreligionen – Buddhismus, Christentum und Islam – hat viel zur Verbreitung der Mischwesen beigetragen. Während sich der Buddhismus im Wesentlichen auf Asien beschränkte und das Christentum zunächst nur Europa überflutete, ist die islamische Kultur zu einem wichtigen Bindeglied zwischen diesen Kontinenten und darüber hinaus noch zu Afrika hin geworden. Die landläufig als bilderfeindlich angesehene islamische Kunst nimmt in Wahrheit beinahe alle bekannten Mischwesentypen auf und verbreitet sie über Werke der Kleinkunst, Textilien, Tep-

piche, Töpfereien und Miniaturmalereien. Eine noch größere Rolle spielt die islamische Vermittlung von Mischwesentypen in der Literatur, wie etwa durch die berühmte Märchensammlung *Tausendundeine Nacht*, deren Illustratoren in Ost und West bis zum heutigen Tag die Genien und Drachen, Flügelpferde und sonstigen Ungeheuer immer neu gestalten.

Altamerika, das alte Afrika, die Südseegebiete und Australien scheiden hingegen aufgrund der relativ späten Entstehung der Mischwesenvorstellungen aus, weil aufgrund der magischen Vorstellungen, totemistischen Bräuche und animistischen Gleichsetzungen der Naturbereiche nur unklare Ansätze zu finden sind.

In der näheren Beschreibung teilt Mode die Mischwesen in folgende fünf Kategorien ein:

1. Mischwesen mit Menschen- oder Tierleib in betont menschlicher Haltung; 2. Menschenwesen mit Tierleib in betonter Tierhaltung; 3. Menschen mit Tierleib und Tierkopf verschiedener Arten oder weiteren hinzugefügten Tiermerkmalen; 4. Vervielfachung bzw. Verkleinerung der Körpermerkmale; 5. Naturgegebenheiten oder Gegenstände vermenschlicht oder in Tierform zu neuen Wesensformen umgeformt.

Nach dieser Einführung folgt der kommentierte ausführliche Bildteil gegliedert in: Stiermenschen und Satyrn, Engel und Teufel; Sphinxe, Kentauren und Sirenen; Drachen, Greife und andere Flügeltiere; Einhörner und vielköpfige Gottheiten; Bootsmensch, Flügelsonne und marschierende Trommel; Reisen in die Fabelländer. Die über 250 zum Teil farbigen Abbildungen decken in Auswahl den Gesamtbereich der Mischwesen ab und kommen durch die anschauliche Beschreibung zur vollen Lebendigkeit. Ein Verzeichnis mit 260 Anmerkungen, ein umfangreiches Glossar phantastischer Wesen, ein Literaturverzeichnis und ein Abbildungsnachweis beschließen diesen einmaligen Bildband, der in Inhalt und bildlicher Darstellung gleichermaßen beeindruckt. *A. Resch*

ANDERHUB, WERNER / MÜLLER, ANDREAS: **Phänomen Kornkreise: Forschung zwischen Volksüberlieferung, Grenz- und Naturwissenschaft.** – Baden; München: AT Verlag, 2005. – 128 S., ISBN 3-03800-251-8, Geb., EUR 22.90

Die bekannten Kronkreisforscher Werner Anderhub und Andreas Müller berichten hier nach der Veröffentlichung ihrer beiden Bücher *Das Geheimnis der Kornkreise* (2000) und *Kornkreis-Geometrie, Phänomene, Forschung* (2001) in einem weiteren gemeinsamen Buch über den neuesten Stand der Kornkreisforschung. Neben dem vielfältigen Enthusiasmus einerseits und hartnäckigster Bekämpfung des Korkreisphänomens andererseits versuchen die Autoren in dieser Betrachtung auch auf die Probleme in der Wahrnehmung der Kornkreise aufmerksam zu machen, hat doch das Phänomen schon lange seine Jungfräulichkeit verloren.

Da das Phänomen in den letzten Jahren vor allem in England für Aufregung sorgte, beginnen die Autoren ihre Ausführungen mit den Phänomenen in England zwischen 2001 und 2005. Trotz der strengen Quarantänevorschriften wegen der Maul- und Klauenseuche wurden auch 2001 in England Kornkreise entdeckt, und zwar selbst inmitten jener Felder, deren Betreten unter Androhung hoher Geldstrafen untersagt war. Gleichzeitig propagierten vornehmlich amerikanische Forscher die Fälschertheorie und legten in den Feldern sogar persönlich Hand an, ohne jedoch die Qualität der sogenannten Originalkreise zu erreichen. So waren am 12. August 2001 selbst hartgesottene Skeptiker durch die Formation von 409 Einzelkreisen irritiert, die während der Nacht auf dem höchsten Punkt der Grafschaft Wiltshire, dem Milk Hill nahe Alton Barnes, entstanden. Die Formation beansprucht eine Fläche von über 50.000 m² und

ist damit die größte bisher bekannte und dokumentierte Formation weltweit.
Doch der Trend zur bewussten Erzeugung von Kronkreisen setzte sich auch in den folgenden Jahren fort. 2003 stagnierte allerdings nicht nur die Entwicklung der Qualität der zahlreichen Nachahmungen, sondern auch die ihrer Geometrien. Es fanden sich zunehmend fehlerhafte und unvollendete Formationen in den Feldern und zahlreiche Urheber derselben wurden sozusagen auf frischer Tat ertappt. Die Spreu vom Weizen zu trennen wird hiermit zu einer schwierigen Aufgabe. Formschönheit, gestaltet in von Menschen nicht nachvollziehbarer Zeiteinheit, ist eines der Kriterien für die mögliche Echtheit. So brauchten 5 Personen 2 ganze Tage, um für eine Mitsubishi-Werbung ein Auto von etwa 150 Metern Länge in ein Feld zu schneiden.
Was die Entstehung der Kornkreise betrifft, so gibt es, abgesehen von den Fälschungen, auch Augenzeugenberichte, die Lichterscheinungen damit in Verbindung bringen. Beispielsweise hörte Nancy Talbott am 21. August 2001 gegen 3.10 Uhr die Weidetiere der Nachbarschaft lauthals brüllen. Gegen 3.15 Uhr sah sie eine gleißend helle Lichtsäule von oben herab auf das Feld niedergehen, die nicht nur die Umgebung, sondern auch ihr Zimmer erleuchtete. Nach wenigen Augeblicken war alles vorbei. Kurz darauf schlug eine zweite Lichtsäule auf das Feld ein. Am Morgen konnte dann im Bohnenfeld eine neue Formation festgestellt werden. Ein ähnliches Phänomen wurde auch aus Castelnuovo in Italien gemeldet, wo Signora Piero in der Nacht des 17. Juni 2004 von Hundegebell und zwei Lichtstrahlen im Abstand von etwa 20 Metern sehr niedrig über dem Feld berichtete. Als sie anschließend in Begleitung von Signor Spinoglio den betreffenden Ort aufsuchte, entdeckte sie zwei Kreise.
Nach diesen Versuchen der Unterscheidung von echten und falschen Kornkreisen gehen die Autoren auf alte und neue Überlieferungen der Naturvölker und auf die Geschichte der Kornkreise ein. Hegte man bis jetzt die Ansicht, dass die Flugschrift vom „Mähenden Teufel" aus dem Jahr 1678 das älteste vermeintliche Kornkreisdokument sei, so liegen nun weitere Dokumente vor, die fast 100 Jahre älter sind – so der Bericht von Nicolas Rémy von 1590, „Von Unholden und Zaubergeistern". Das erste Foto eines Kornkreises stammt aus dem Jahr 1932.
Was schließlich das Bemühen um die Wahrheitsfindung betrifft, werden vor allem die biophysiologischen Untersuchungen der Kornkreise angeführt. Nach Auffassung der Autoren stützen die durchgeführten Blindversuche die Aussagekraft der nachgewiesenen Veränderungen, während die selbsternannten Urheber der Aufforderung zur Kooperation nicht entsprechend nachkamen, sonder es vielmehr darauf anlegen, Forscher in die Irre zu führen. „Wir haben es also sozusagen mit dem berühmten Feuerwehrmann zu tun, der die selbstgelegten Feuer anonym meldet, danach löscht, um sich schließlich als Held feiern zu lassen. Selbst Vorsitzende von Kornkreis-Forschungsgesellschaften legten jahrelang selbst Hand und Fuß in den Feldern an." (S. 102)
Als mögliches Erklärungsmodell wird die vom Laserphysiker Hal Puthoff verfolgte Idee einer frei aus dem Kosmos verfügbaren Energie, in Physikerkreisen inzwischen als „Nullpunktfeld" bekannt, angeführt. Dieses Nullpunktfeld solle anstelle der sich bald erschöpfenden fossilen Energieträger die künftige Energieversorgung ermöglichen, da es ein unerschöpfliches Energiereservoir im Kosmos darstelle, zumal gerade hinter oder zwischen der oft vorgestellten Leere im Raum auf subatomarer Ebene eine emsige Aktivität ruheloser Subpartikel stattfinde. Das beste Beispiel dafür sei die sogenannte Nichtlokalität. Wenn nämlich zwei Teilchen, etwa zwei Photonen, in Kontakt kommen, kann es passieren, dass sie dauerhaft miteinander in Verbindung bleiben, auf beliebige Entfernung hin, als ob sie gleichsam telepathisch miteinander

verbunden wären. Hierin sehen nun die Autoren Hinweise und Erklärungsansätze für einige sonderbare Fälle, die sich in den letzten zehn Jahren im Bereich der Kornkreise abgespielt haben. Am Schluss gehen sie noch auf das vieldiskutierte „Gesicht und Botschaft" gegenüber dem Radioteleskop von Chilbolton in Hamsphire ein, ohne eine endgültige Antwort zu geben.

In einem Anhang wird auf Kornkreise in der Schweiz verwiesen, verbunden mit einem Hinweis auf das Vorgehen beim Auffinden eines Kornkreises. Mit der Angabe von Internetseiten, einem Literatur- und Quellenverzeichnis sowie einer Darstellung der Autoren schließt diese reich bebilderte Arbeit. Die Ausführungen sind abgewogen und zeugen von großer Fachkenntnis und wissenschaftlicher Verantwortung, wo im Vorwort folgende Schlussbemerkung zu lesen ist: „Ob wir es hier mit einem rein irdischen Phänomen zu tun haben oder ob sich auch andere Intelligenzen am ‚gestalterischen Spiel' bei den Kornkreisen beteiligen, ist nach dem heutigen Stand der Forschung nicht eindeutig zu beurteilen." (S. 7) *Andreas Resch*

JANKRIFT, KAY PETER: **Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter.** – Stuttgart: Konrad Theiss Verlag GmbH, 2005. – 173 S., ISBN 3-8062-1950-8, Geb., EUR 29.90

Kay Peter Jankrift, Historiker und Philologe am Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, legt hier eine Beschreibung des Lebens im Mittelalter in seinem Ringen um Gesundheit und Heilung von Krankheit von der Wiege bis zum Grabe vor. Die Arbeit konzentriert sich geographisch vor allem auf den Bereich der heutigen Bundesrepublik Deutschland mit Einbezug der europäischen Perspektive. Der abgesteckte Zeitraum reicht vom 5. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und geht damit bewusst über die Festlegung des Endes des Mittelalters mit der Entdeckung der neuen Welt durch Kolumbus von 1492 hinaus. Denn weder durch Kolumbus noch durch den Beginn der Reformation 1517 hat sich an den hygienischen Zuständen der mittelalterlichen Städte etwas geändert. Die Wende für die Medizin kam nach Jankrift erst mit der Entdeckung des Blutkreislaufes und der Entwicklung der Chirurgie zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

In der angeführten Zeit, vom 5. bis zum 16. Jahrhundert, ist der Kranke noch kein Patient im heutigen Sinne, sondern Mitglied des gesellschaftlichen und religiösen Lebens, wenngleich sich die Einstellungen zu einzelnen Krankheiten zum Teil wesentlich veränderten. So wurde die Lepra zusehends vom „armen Lazarus" zum „tückischen Feind" und das Auftreten „neuer" Krankheiten wie der Schwarze Tod und die Syphilis am Ende des 15. Jahrhundert führte zu einem weiteren Bewusstseinswandel. Nach diesem grundsätzlichen Überblick beschreibt Jankrift den Lauf des Lebens im Mittelalter von der Wiege bis zum Grabe.

Bereits der Einstieg in das Leben war mit vielen Gefahren verbunden. Neben der hohen Kindersterblichkeit war auch das Leben der Mutter großen Gefahren ausgesetzt. Nach der übernommenen Lehrmeinung herrschte die Vorstellung, dass das Kind selbst über den Zeitpunkt der Geburt bestimme, je nach Einnahme der Geburtslage. Starb das Kind im Mutterleib, war auch da Leben der Mutter äußerst gefährdet. Trotz dieser Gefahren setzten Frauen alles daran, um schwanger zu werden. Unfruchtbarkeit bedeutete Schande und Enttäuschung für die ganze Verwandtschaft. Der Autor eines hebräischen Traktates empfiehlt daher Folgendes zur Herbeiführung einer Schwangerschaft: „Nimm Körner der Mandragora und gebe sie in Weißwein. Wechsle den Wein täglich und nach neun Tagen nimm ausgewählten Moschus. Mische diese mit grauer Trüffel und forme daraus eine kleine Kugel. Führe diese für neun Tage in ihre Quelle ein und nimm diese auch nicht heraus, wenn sie Geschlechtsverkehr hat. Sofern das Kü-

gelchen nicht fällt, wird sie ohne Zweifel empfangen. Dies wurde durch viele Frauen bestätigt, einschließlich einer 50-jährigen, die nie zuvor schwanger war und durch diese Behandlung empfing." (S. 69)
Neben diesen Alltagssorgen berichtet der Autor über die Behandlung von Kriegsverletzungen und Unfällen, Magen- und Darmbeschwerden, Augenleiden, Leiden an Kopf und Fuß sowie über das heilige Feuer, das Antoniusfeuer, eine Vergiftung durch den Verzehr von Mutterkorn. Diese Erkrankung tauchte bis in die Neuzeit hinein immer wieder in Hungerszeiten auf. Die größte Geißel waren jedoch die Seuchen, der schwarze Tod, die Pest, die Grippeepidemien und schließlich, am Ende des Mittelalters, die Syphilis, die wahrscheinlich die Matrosen des Columbus nach Europa brachten.
Nach diesen Beschreibungen der verschiedenen Krankheiten befasst sich der Autor mit den mittelalterlichen Hospitälern und der speziellen Situation der Leprakranken, die als lebende Tote dahinvegetierten – zum Teil auch heute noch, werden doch alljährlich rund 600.000 Neuerkrankungen gemeldet!
Am Ende jeden Lebens steht schließlich der Tod. Allerdings fußen die Kenntnisse über den Umgang mit dem Tod im Mittelalter auf den Berichten über das Ableben höhergestellter Personen, denn von den Befindlichkeiten eines Bauern oder Tagelöhners in dessen Todesstunde wurde für die Nachwelt nichts festgehalten. Von ihrem Sterben und ihrer Vorsorge für das Jenseits zeugen im besten Fall Testamente aus dem späten Mittelalter, weshalb nur einige Berichte von Sterbefällen angeführt werden.
Damit endet die Arbeit, die mit 78 überwiegend farbigen Abbildungen einem Bildband gleicht, bei dem die Bilder jedoch dem Inhalt folgen, und nicht umgekehrt, sodass sie sich erst durch die Lektüre erschließen. Diese Lektüre wird durch sachliche Darlegung, zahlreiche Literaturhinweise, eine Auswahlbibliographie und ein Sachregister zu einem sehr plastischen und informativen Einblick in die mittelalterliche Alltagsgeschichte, in der bei der Deutung und Heilung von Krankheiten neben der „Säftelehre" der Medizin auch Religion, Aberglaube und Astrologie eine große Rolle spielten.

Andreas Resch

Sigmund Freud – Das Lesebuch – Schriften aus vier Jahrzehnten. Hg und eingel. von Cordelia Schmidt-Hellerau. – Frankfurt: S. Fischer, 2006. – 477 S., ISBN,3-10-073302-9 477, Kart., EUR 12.00

Rechtzeitig zum 150. Geburtstag (S. Freud ist am 6. Mai 1856 geboren) veröffentlicht der S. Fischer Verlag ein interessantes „Lesebuch" mit Schriften des international bekannten Tiefenpsychologen, Arztes und Humanisten Sigmund Freud (1856–1939). Für die Herausgeberin des „Lesebuches" war es sicher nicht leicht, die Texte auszuwählen, zumal Freud ein umfassendes literarisches Werk (vgl. die Broschüre des S. Fischer Verlages mit Hinweisen auf die gesammelten Werke, Studienausgaben, Faksimileausgaben, Briefausgaben und Dokumente zur Freud-Forschung) hinterlassen hat.
Freuds Produktivität war in den hier repräsentierten vier Jahrzehnten (1892 bis 1932) enorm und umfasste Alltag, Liebe, Krieg und Tod, das Unbewusste und Bewusste, Trieb und Verdrängung, Wünsche und Ängste, Normalität und Neurosen, Kunst, Literatur, Mythos, Märchen, Religion, Gesellschaft und Kultur. Die Herausgeberin hat die Texte nach drei Kriterien ausgewählt: Zugänglichkeit, Kürze und thematische Vielfalt. Jeder Text des „Lesebuches" wird kurz eingeleitet und in das Gesamtwerk eingeordnet. Die Leser erhalten nicht nur viele Impulse zum kritischen Nachdenken, sondern auch wertvolle Anregungen zum vertiefenden Studium. Es gibt viele Dichter, Philosophen, Wissenschaftler und Denker, die S. Freud zum Nachdenken angeregt haben. Stellvertretend können genannt werden: Aristoteles, Darwin,

Diderot, Dostojewski, Kant, Lichtenberg, Goethe, Heine, E.T.A. Hoffmann, Ibsen, C. F. Meyer, Schiller, Nietzsche, Schopenhauer, Shakespeare. Die Herausgeberin stellt in ihrer Einleitung fest: „Freud ist zu Lebzeiten und bis zum heutigen Tage immer wieder kritisiert, attackiert, für überholt und widerlegt erklärt worden – und wurde doch andererseits nie aufgegeben und immer wieder neu bestätigt, in jüngster Zeit sogar von den Neurowissenschaften."

Freud hat selbst im Jahre 1913 eine Zwischenbilanz seiner Arbeiten vorgenommen und diese in der italienischen Zeitschrift *Scientia* vorgestellt. In diesem Beitrag („Lesebuch", S. 215–246) rekapituliert er die Ergebnisse seiner bisherigen Forschungen und reflektiert danach deren Relevanz für die Sprachwissenschaft, Philosophie, Biologie, Ontogenese und Phylogenese, Kultur- und Kunstgeschichte, Soziologie und Pädagogik. Dieser Beitrag vermittelt „raschen Lesern" einen guten Einstieg in das Denken und Forschen S. Freuds.

In der zusammenfassenden Würdigung der dreißig Kurzbeiträge kann nur punktuell und exemplarisch auf wenige wichtige Punkte des „Lesebuches" eingegangen werden.

Das „Freud-Lesebuch" beginnt mit einem Text aus dem Jahr 1892 (Freud war 36 Jahre alt), d. h. in einer Phase seiner „vor-analytischen Zeit", in der er mit Hypnose gearbeitet hat. Danach beschäftigt sich Freud mit Vorstellungen und Wünschen seiner Patienten. Ein großer Erfolg war seine *Traumdeutung* (1900). Weitere Kurzbeiträge vermitteln Einblicke in Freuds Verständnis der Hysterie, der Zwangsneurose, der Paranoia und der Psychosen. Einige Schlüsselbegriffe seiner „Psychoanalyse" sind: der Ödipuskomplex, die Kastrationsangst, der Penisneid, das Unbewusste, die Verdrängung, die Übertragungsliebe usw. Freud hat in dieser Zeit auch psychoanalytische Deutungen der Kunst und Literatur, der Religion und der Kultur vorgenommen. Im Jahr 1932 (Freud ist nunmehr 76 Jahre alt) lädt ihn Albert Einstein zu einem öffentlichen Briefwechsel über das Thema „Warum Krieg?" ein. Seine tiefenpsychologische Frage lautet: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?" Er schließt seinen Brief mit folgendem Satz ab: „... Vielleicht ist es keine utopische Hoffnung, dass der Einfluss dieser beiden Momente, der kulturellen Einstellung und der berechtigten Angst vor den Wirkungen eines Zukunftskrieges, dem Kriegführen in absehbarer Zeit ein Ende setzen wird. Auf welchen Wegen und Umwegen können wir nicht erraten." Wenige Jahre danach begann der verheerende Zweite Weltkrieg. Freud starb im Exil in London am 23. September 1939.

S. Freud ist wiederholt als Pansexualist kritisiert worden. Man hat behauptet, dass er „jeden Spazierstock als Penis" und „*jede Büchse als Va*gina" interpretiert habe. Die Frage ist: Wo handelt es sich um ein vereinfachendes und generalisierendes Klischee und wo beginnt in Träumen und Märchen die Symbolauffassung? In Freuds Auffassung ist das Denken „das Resultat einer dynamischen Interaktion zwischen den Systemen ‚Unbewusst' (Ubw), ‚Vorbewusst' (Vb) und ‚Bewusst' (Bw)", womit er eine auch heute noch diskutierte Prozesstheorie psychischer Abläufe kennzeichnet.

Gottfried Kleinschmidt,
Leonberg-Ramtel/D

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Graphische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliographische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind als *Manuskript mit Diskette* (3,5 Zoll) unter Angabe des verwendeten Textprogrammes bzw. via E-Mail: **info@igw-resch-verlag.at** einzusenden.

Im Regelfall erhält der Autor vor Abdruck die Korrekturfahnen, die umgehend zu bearbeiten und an den Verlag zu retournieren sind. Bei nicht zeitgerechter Ablieferung behält sich die Redaktion vor, die für die Drucklegung nötigen Korrekturen nach eigenem Ermessen vorzunehmen.

Willkommen sind auch Beiträge zu den übrigen Rubriken der Zeitschrift, wie: *Diskussionsforum – Dokumentation – Aus Wissenschaft und Forschung – Nachrichten – Bücher und Schriften.*

Rezensionen gehaltvoller Bücher aus dem Bereich der Grenzgebiete werden gerne entgegengenommen. Das gewünschte Buch ist der Redaktion bekannt zu geben, die sich um eine Zusendung an den Rezensenten bemühen wird.

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	34.50
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	36.90
	IMAGO MUNDI Sammelbände	
3-85382-033-6	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
3-85382-034-4	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
3-85382-000-X	Resch: Mystik	25.70
3-85382-004-2	Resch: Paranormale Heilung	27.70
3-85382-016-6	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
3-85382-029-8	Resch: Geheime Mächte	34.90
3-85382-040-9	Resch: Psyche und Geist	34.90
3-85382-042-5	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, Andere Heilmethoden	32.30
3-85382-044-1	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
3-85382-055-7	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
3-85382-058-1	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
3-85382-062-X	Resch: Paranormologie und Religion	40.00
	GRENZFRAGEN	
3-85382-012-3	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
3-85382-013-1	Heim: Postmortale Zustände?	14.40
3-85382-018-2	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
3-85382-028-X	Beck: Wer ist Michael?	4.20
3-85382-031-X	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
3-85382-048-4	Heim: Einheitl. Beschreibung der Materiellen Welt	11.30
3-85382-072-7	Willigmann: Grundriss der Heimschen Theorie	18.00
3-85382-075-1	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
	WISSENSCHAFT UND VERANTWORTUNG	
3-85382-049-2	Römelt: Theologie der Verantwortung	15.40
3-85382-057-3	Römelt (Hg.): Verantwortung für das Leben	9.30
3-85382-067-0	Römelt (Hg.): Ethik und Pluralismus	17.50
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
3-85382-008-5	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
3-85382-059-X	Dröscher/Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
3-85382-064-6	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
3-85382-066-2	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
3-85382-070-0	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
3-85382-076-X	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
	REIHE R	
3-85382-074-3	Resch: Fortleben	37.90
3-85382-077-8	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
3-85382-078-6	Resch: Die Seher v. Medjugorje im Griff d. Wissenschaft	16.90
	MONOGRAPHIEN	
3-85382-061-1	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
3-85382-065-4	Veraja: Heiligsprechung	24.60
3-85382-069-7	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/

ISSN 1021-8130